Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2.— Mark, sollte bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0.95 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig. Sonntagnummer 20 Pfennig.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 8.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg

mit dem wöchentlichen Beiblättern: Die Zeit im Bild, der vierzehntägigen Beilage Garten, Land und Herd, der unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem sonntags erscheinenden Ehrentafel vom Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 224, Geschäftsstelle 466

Postscheckkonto: Leipzig 20 070.

Nr. 303 — Dienstag, den 29. Dezember 1925 — 52. Jahrgang

Sparsamkeit

Das Thema Sparsamkeit wird nicht eben selten abgehandelt. Der Ruf nach Sparsamkeit erschallt überall, in den Parlamenten wird diese Sparsamkeit immer wieder gefordert, genau wie etwa in der Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Die Beratung des Haushaltsplanes für 1926 im Reichsrat hat auch erneut gezeigt, wie notwendig diese Sparsamkeit ist, soll doch Deutschland im Haushaltjahr 1926 allein eine Reparationsleistung von 1360,3 Millionen Reichsmark aufbringen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Reparationslasten in den nächsten Jahren noch ansteigen, es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß die Belastung der Wirtschaft mit Steuern und sozialen Lasten eine Erhöhung nicht mehr verträgt, ist doch die Steuerlast seit der Vorkriegszeit um mehr als das Doppelte angestiegen. Der bisher beschrittene Weg, daß fast alle Parteien ausnahmslos immer wieder Ausgaben bewilligten, kann also unter keinen Umständen fortgesetzt werden. Das Programm Sparsamkeit muß endlich einmal in die Tat umgesetzt werden. Sehr zur Zeit beschäftigt sich nun mit diesem Thema in der Zeitschrift „Deutsche Einheit" Dr. Hermann Pachnicke. Auch er verweist darauf, daß die Parlamentsfäle widerhallen von Worten über die Armut, daß aber in Wirklichkeit nichts geschieht, um die Ausgaben des Staates zu beschränken, daß vielmehr immer neue Ausgaben von den Parlamenten bewilligt werden. Pachnicke, mit dessen Ausführungen man vielleicht nicht in allen Einzelheiten übereinzustimmen vermag, fordert nicht mit Unrecht, daß die Parlamente zunächst einmal mit der Sparsamkeit im eigenen Hause beginnen.

„Noch immer", so sagt Pachnicke, „gibt es 22 Volksvertretungen und 22 Regierungen mit einer Überzahl von Personen und mit einem Übermaß an Apparaten. Davon zählt der Preußische Landtag für sich allein 450 Mitglieder, während 200 genügen würden. Der Reichstag, der für ein größeres Gebiet mit 397 Abgeordneten auskam, ist auf 493 angeschwollen. Dazu tritt noch mit weit über 300 Vertretern der Reichswirtschaftsrat, dessen Existenzberechtigung mit guten Gründen angefochten werden kann. Die mit der parlamentarischen Hypertrophie verbundenen Geldausgaben gehen in die Millionen.

Besonders in der Bewilligung der Diäten legte man sich wenig Zwang auf. Je höher dieser Betrag, desto angenehmer nicht nur für den darin begnadeten Einzelnen, sondern auch für jeweilige Partei. Es ist dahin gekommen, daß die Parteikassen, auch die der Kommunisten, aus Mitteln der Steuerzahler gespeist werden. Das geschieht so: die Parteien erheben von den Diäten monatliche Prozente, die sich eben deshalb verschmerzen lassen, weil die Grundsumme, ein Viertel des Ministergehalts, so hoch angewachsen ist, und gegenwärtig nahezu das Dreifache des ursprünglichen Betrages ausmacht.

Aber auch in der Verwaltung ist trotz aller wohlgemeinten Bemühungen des Herrn Saemisch nichts Durchgreifendes zur Verringerung der Ausgaben geschehen. Wir zählen im Reiche immer noch 10, in Preußen 8 Ministerien, von den kleinen Staaten ganz zu schweigen. Nicht einmal in der Finanzverwaltung zeigt sich ein kräftiger Zug zur Sparsamkeit. 22 Steuerverwaltungen neben der Reichssteuerverwaltung! Das Reich hat die Verwaltung der Einkommen-, Körperschafts- und Erschaftssteuer, ebenso eines großen Teils der Verkehrs- und der Verbrauchssteuer. Der preußischen Steuerverordnung unterstehen die Grunderwerbs-, Grundvermögen- und Gewerbesteuern, endlich der den sozialen Anforderungen hohnsprechenden Hauszinssteuer. Die dritte Steuerverwaltungsinstanz bilden die Gemeinden. Der preußische Finanzminister selbst muß zugestehen, daß dieses System äußerst verschlungen ist und zu recht üblen Auswirkungen führt. Das landwirtschaftliche Vermögen wird von dem Finanzamt für die Reichsvermögensteuer veranlagt, aber, da es Grundvermögen ist, gleichzeitig für die preußische Grundvermögensteuer vom Kataster amt. Das gewerbliche Vermögen wird vom Finanzamt für die Reichsvermögensteuer veranlagt und gleichzeitig als Gewerbekapital vom Gewerbesteuerausschuß. Zum gewerblichen Vermögen gehört aber auch Grundvermögen, das im Anlagekapital steckt, und durch das Katasteramt veranlagt wird. Das gewerbliche Einkommen wird für die Einkommens- und Körperschaftssteuer vom Finanzamt veranlagt, als Gewerbeertrag aber durch die Gewerbeausschüsse. Der Hausbesitz wird für die Vermögensteuer vom Finanzamt, als Grundvermögen vom Katasteramt veranlagt, und dann prüft noch das Gemeindesteueramt den Wert des Hausbesitzes."

Mit diesen Ausführungen Pachnickes ist zweifellos eine sehr wunde Stelle berührt. Es muß immer wieder gefordert werden, daß die Parlamente diesen Dingen eine größere Aufmerksamkeit zuwenden und daß die Abgeordneten in der Bewilligungsfreudigkeit, sowohl hinsichtlich der Ausgaben, die das Parlament betreffen, wie all jener Forderungen, die von bestimmten Kreisen und Verbänden gestellt werden, sich größere Zurückhaltung auferlegen. Gerade in diesen Dingen tut der Mut zur Unpopularität dringend not. Sparsamkeit ist gewiß nicht erfreulich, aber zweifellos nicht zu umgehen, wenn das Reich und seine Finanzen gesunden sollen.

Japan und China

London, 29. Dez. (TU.) Wie aus Peking gemeldet wird, hat der chinesische Außenminister an den Vertreter des diplomatischen Korps gegen die Anwesenheit der Japaner in Mukden Einspruch erhoben.

Mussolini und Chamberlain

London, 29. Dez. (TU.) Nach einer „Times"-Meldung aus Mailand reist Mussolini morgen vormittag zu einer Unterredung mit Chamberlain nach Rapallo. Dieser Begegnung wird, wegen der bevorstehenden italienisch-englischen Schuldenverhandlungen, große Bedeutung beigemessen.

Wann entscheidet sich die Regierungskrise?

Für die große Koalition

In der Innenpolitik halten zwar die Weihnachtsferien noch an, und es ist auch nicht anzunehmen, daß vor dem 7. Januar, dem Tage, an dem der Reichskanzler aus seinem Erholungsurlaub zurückkehren wird, irgendwelche Schritte durch den Reichspräsidenten in der Frage der Regierungsbildung unternommen werden. In demokratischen Kreisen wie in Zentrumskreisen betont man aber auch weiterhin mit allem Nachdruck, daß die einzige Möglichkeit, die Regierungskrise befriedigend zu beenden, in der Bildung einer Regierung der Großen Koalition liegt. Für diese Lösung hat sich erst jetzt wieder der frühere Reichskanzler Marx ausgesprochen und ebenso kommt diese Auffassung des Zentrums mit aller Deutlichkeit in einem Artikel zum Ausdruck, den Ministerialdirektor a. D. Dr. Spiecker im „Berliner Börsen-Courier" veröffentlichte, und in dem betont wird, daß das deutsche Volk endlich eine stabile Regierung wolle, die nur die Große Koalition bilden könne. Dr. Spiecker tritt daher auch dafür ein, daß der im Dezember unternommene Versuch wiederholt wird und betont, daß der Demokratenführer Koch als Kanzlerkandidat nicht persönlich gescheitert sei und deshalb im Januar seinen Versuch erneuern müsse. Ganz ähnlich wird die Lage auch in demokratischen Kreisen beurteilt, so erklärt beispielsweise der Senator Stubmann, daß die Wiederaufnahme der von Koch geführten Verhandlungen nach dem Neujahrstage dringend nötig sei. Ob dabei Koch oder ein anderer Politiker die Führung habe, sei an und für sich gleichgültig, obwohl die Vorarbeiten Kochs dabei unentbehrlich sein werden. Auf jeden Fall müsse aber der Versuch wiederholt werden, „denn es ist unerträglich, zu denken, daß eine Parlamentsmehrheit, die für die Konsequenzen von Locarno innen und außen verantwortlich ist, untätig sein sollte, sich nunmehr auch in praktischer Arbeit zu bewähren. Das Abdanken dieser Mehrheit zugunsten eines Beamtenkabinetts wäre eine Entwürdigung der Republik ebenso wie der Locarno-Politik." Die Frage bleibt nur, welchen Eindruck diese Stellungnahme der beiden Parteien, die berufen wären, den Kern der Großen Koalition zu bilden, auf die Sozialdemokratie machen wird. Irgendwelche Äußerungen der sozialdemokratischen Presse oder sozialdemokratischer Führer, aus denen geschlossen werden könnte, daß die Sozialdemokratie von ihrem ablehnenden Standpunkt sich abgewandt hat, liegen bislang nicht vor. Theodor Wolff bemüht im „Berliner Tageblatt" denn auch die Zeit „zwischen den Festen", um der Sozialdemokratie noch einmal die Folgen ihrer Verantwortungslosen vor Augen zu führen. Seine Neujahrswünsche für die Sozialdemokratie gipfeln darin, daß die Sozialdemokratie nicht in spießgmatische Schwerfälligkeit versinken und nicht bei der Betrachtung ihrer Leibesfülle allzu selbstzufrieden verweilen und sich nicht mit dem toten Kapital einer Wahlziffer begnügen möge, das doch auch nach Ansicht der Wähler durch die Tat fruchtbar gemacht werden soll. An Einwirkungen fehlt es also sicherlich nicht, wie denn auch anzunehmen ist, daß es nicht bei diesen Artikeln allein bleiben wird, doch bleibt zunächst die Frage offen, ob man in der Sozialdemokratie das neue Jahr mit einer glücklicheren Politik einzuleiten gedenkt, als man das alte Jahr mit der Ablehnung der Großen Koalition beendete.

Rückkehr des Reichskanzlers am 7. Januar

Reichskanzler Dr. Luther, der sich auf eine kurze Erholungsreise begeben hat, wird laut „Täglicher Rundschau" am 7. Januar wieder nach Berlin zurückkehren. Das Blatt nimmt an, daß er dann mit der Regierungsbildung betraut werden wird.

Die Pariser Luftfahrtverhandlungen

Berlin, 28. Dez. Nach einer Berliner Privatmeldung werden am 6. Januar gleichzeitig mit der Wiederaufnahme der deutschen Verhandlungen über Luftverkehrsfragen stattfinden. Man glaubt, daß man deutscherseits dem französischen Wunsche, deutsches Gebiet überfliegen zu dürfen, unter Voraussetzung absoluter Gegenseitigkeit Rechnung zu tragen bereit sei. — Über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz wird berichtet, daß die Begriffsbestimmungen und die Baubeschränkung für die deutsche Luftfahrt bereits als aufgehoben gelten dürfte und daß damit auch das interalliierte Luftfahrtgarantiekomitee in Berlin verschwinden dürfte. Es scheine jedoch noch sehr zweifelhaft, ob die von der Gegenseite geforderten „Garantien" in ihrer jetzigen Form für Deutschland annehmbar seien.

Kein Friede mit Abd el Krim

In Paris und Madrid hält man die Lage Abd el Krims offenbar für so ungünstig, daß man auf Friedensverhandlungen mit ihm verzichten zu können glaubt. Abd el Krim hatte bekanntlich den früheren englischen Hauptmann Cunning, der zum Islam übergetreten ist, nach Europa entsandt, mit dem Auftrage, die Friedensbedingungen Frankreichs und Spaniens entgegen zu nehmen. Obwohl diese Mission im Zeichen des „Friede auf Erden" erfolgte, scheint ihr der Erfolg doch versagt zu bleiben. Cunning, gegen den im übrigen in der französischen Presse eine ziemlich heftige Kampagne eingesetzt hat, konnte nicht einmal bis zu den offiziellen Stellen in Paris vordringen. Diplomatische Regierung veröffentlicht zu seiner Mission eine lange Erklärung, deren Sinn sich kurz dahin zusammenfassen läßt, daß von Friedensverhandlungen nicht die Rede sein könne, daß Spanien vielmehr nur die Unterwerfung der Rebellen erwarte.

Japan legt die Karten auf

Zugleich mit der Nachricht über den Sieg Marschall Tschangtsolins über den Rebellengeneral Kuojungtin, seinen ehemaligen Untergebenen, wird die Nachricht verbreitet, daß die Japaner das Verbot, Mukden zu betreten, aufgehoben haben und damit Marschall Tschangtsolin aufs neue einen Rückhalt gewähren, der geeignet ist, ihn wieder in seine alte Präponderanz hineinwachsen zu lassen. Mit dieser Veränderung klärt sich die Lage im chinesischen Nordosten in dem Sinne, daß die japanisch-russische Antinomie einerseits und die Wahrscheinlichkeit einer raschen Zuspitzung des Konfliktes zwischen Tschangtsolin und Feng Yu-Hsiang in greifbare Nähe gerückt wird. Neuere Meldungen aus Peking wollen zudem wissen, daß sich dort eine starke Linksentwicklung bemerkbar mache. Daraus wäre zu schließen, daß man in Peking versucht, den verbenden Ideen der Kuomintang-Partei

Die Rheinlandreise des Reichspräsidenten.

Nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung" ist beabsichtigt, die Reise des Reichspräsidenten von Hindenburg in die befreiten rheinischen Gebiete, die in den Monat Februar fallen dürfte, nach Möglichkeit einzuschränken. Bei den maßgebenden rheinischen Behörden, die ein Programm für die Reise und die damit verbundenen Veranstaltungen vorbereiten, besteht einer Berliner Korrespondenz zufolge angesichts der ernsten wirtschaftlichen Lage die Absicht, die Veranstaltungen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Es seien Befreiungsfeiern, denen der Reichspräsident beiwohnen dürfte, nur für Köln und Bonn geplant.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Berlin, 29. Dez. (WTB.) In der Öffentlichkeit ist in den letzten Tagen verschiedentlich von einem 100 Millionenfonds gesprochen worden, der nunmehr zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgeschüttet werden solle. Damit hat es, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, folgende Bewandtnis:

Der Reichsarbeitsminister kann zur Unterstützung von Maßnahmen, die geeignet sind, den Abbau der Erwerbslosenfürsorge zu fördern, insbesondere zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für die Erwerbslosen Darlehen oder Zuschüsse aus Reichsmitteln bewilligen. Zu diesem Zweck werden ihm in jedem Haushaltjahr bestimmte Mittel zur Verfügung gestellt. Sie werden in erster Linie zu Darlehn für öffentliche Notstandsarbeiten verwendet. Von den Mitteln, die nach dem Haushaltsplan 1925 für die produktive Erwerbslosenfürsorge bereitstehen, ist ein erheblicher Teil schon im Laufe des Haushaltsjahres verausgabt worden. Die noch vorhandenen Mittel sollen unter entgegenkommenden Bedingungen den Gebieten zu Gute kommen, die besonders unter Erwerbslosigkeit zu leiden haben und die zur beschleunigten Einleitung weiterer Notstandsarbeiten dienen. Die Bewilligung von Reichsmitteln setzt voraus, daß die Länder den gleichen Betrag für die produktive Erwerbslosenfürsorge verwendet. Die Mittel, die damit insgesamt zur Verfügung stehen, reichen zweifellos aus, um die Notlage der Arbeitslosen fühlbar zu lindern.

*

Laut „Berliner Tageblatt" sind nach der letzten Zählung 567 000 Personen im unbesetzten Gebiet erwerbslos, im besetzten Gebiet 102 000. Nach einer Mitteilung des „Vorwärts" ist im Verlauf der letzten Wochen die Zahl der Erwerbslosen um über 40 Prozent gestiegen. Einzelne Gemeinden Sachsens weisen sogar eine Verdoppelung und mehr auf. In Bayern ist die Zahl der Erwerbslosen von 102 000 am 15. Dezember auf rund 120 000 am 24. Dezember gestiegen. Es ist das Vierfache von Anfang November.

Deutschland und der Völkerbund

In letzter Zeit wird die Frage der Vertretung Deutschlands im Völkerbunde vielfach erörtert, wobei verschiedene Namen, besonders häufig der Kühlmanns, als ständiger Vertreter Deutschlands beim Bunde genannt werden. Es handelt sich hierbei lediglich um Kombinationen, irgendeine Entscheidung ist vorerst noch nicht gefallen, ist es auch vor Bildung der neuen Regierung sicherlich nicht zu erwarten. Ob Deutschland überhaupt einen ständigen Vertreter beim Völkerbund ernennen wird, ist mehr als zweifelhaft. In den großen Völkerbundsstaaten ist es üblich, daß auf den Völkerbundstagungen der Ministerpräsident oder der Außenminister das Land selbst vertritt. Lediglich für ganz bestimmte Einzelfragen werden einmal besondere Vertreter ernannt, doch behalten sich die führenden Staatsmänner stets die Hauptvertretung vor. Es ist anzunehmen, daß Deutschland sich diesem Brauch anschließt, und daß der deutsche Außenminister bei den Tagungen in Genf das Reich vertreten wird. Damit werden also auch die mannigfachen Kombinationen über einen ständigen Vertreter Deutschlands für den Völkerbund hinfällig.

Frankreichs Währungskampf

Paris, 29. Dez. (TU.) Die Kammer ist gestern nachmittag in der Absicht zusammengetreten, das gesamte Budget noch zu verabschieden In der Nachmittagssitzung wurde das Arbeitsbudget behandelt. Die Kammer beschloß dann mit 310 gegen 258 Stimmen, heute abend um 9½ Uhr eine Nachtsitzung zu halten. Die endgültige Entscheidung über die Finanzprojekte Doumers wird in den morgen zusammentretenden Ministerrat fallen. Man glaubt, daß Doumer sich nicht zu Zugeständnissen an die Gegner bezüglich der Verdoppelung der Umsatzsteuer entschließen kann. Tatsache ist, daß im Ministerrat die Pläne Doumers noch in der Mehrheit waren. Es fragt sich nun, was die Kabinettsmitglieder, die von der Erhöhung der Umsatzsteuer unter keinen Umständen etwas wissen wollen, zu tun gedenken, wenn sie morgen in die Minderheit versetzt werden. Die Lage wird noch komplizierter dadurch, daß eine Verquickung des Finanzprogramms der drei Kartellgruppen mit dem Projekt Doumers so gut wie ausgeschlossen ist. Während die Finanzprojekte Doumers folgende sind:

1. Aufnahme der noch unter der Amtszeit Loucheurs von der Kammer angenommenen drei Milliarden neuer Steuern in das Budget 1926,
2. Erhöhung der Tabakpreise, wodurch 700 bis 800 Millionen eingebracht werden sollen,
3. eine neue Taxe für den Export und
4. Erhöhung und teilweise Verdoppelung der Geschäftsumsatzsteuer, — nehmen die Linksgruppen den Standpunkt ein, daß eine verschärfte Einziehung der schon bestehenden Steuern und der Sparmaßnahmen eine Vermeidung neuer Steuern ermöglichen.

Die Linksgruppen sind insofern im Vorteil gegenüber dem Finanzminister, als die Finanzkommission der Kammer sich überwiegend aus Kartellmitgliedern zusammensetzt und Doumer demnach, wenen er nicht im letzten Augenblick entschieden eintenkt, vor ihr unterliegt. Auf eine Entscheidung der Kammer wird es das Kabinett Briand vermutlich in diesem Fzell ahommen lassen, wenn sich über die Projekte völlige Einstimmigkeit ergeben wird. Man glaubt indessen, daß die Finanzkommission im Laufe des nächsten Monats mit der Prüfung der Finanzprojekte beginnt, was darauf schließen läßt, daß eine Entscheidung in dem einen oder dem anderen Sinne nicht vor Mitte des nächsten Monats, also ungefähr mit der Tagung des außerordentlichen sozialistischen Nationalrates zusammenfallen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0001

Locarno ein Ausgangspunkt

Von Victor Margueritte (Paris).

Paris, im Dezember.

Alle die schönen Reden, die in London anläßlich der Unterzeichnung der neuen Verträge ausgetauscht wurden, lassen sich in die vortreffliche Formel Sir Austen Chamberlains zusammenfassen: „Locarno ist nicht ein Ende. Es ist ein Anfang."

Und dennoch! Locarno muß, bevor es ein Anfang sein kann, in einem gewissen Sinn ein Ende bedeuten.

Das Ende des Mißtrauens, des Hasses zwischen Deutschland und Frankreich, das Ende der unheilvollen Ära, die 1914 durch den Wahnsinn des Imperialismus eröffnet wurde, einer Ära, die 1919 keineswegs abgeschlossen, sondern durch den Versailler Vertrag tatsächlich neu begründet wurde. Ein früherer französischer Diplomat, Alcide Ebray, hat in einem Buche das Wort des früheren englischen Ministerpräsidenten Asquith (Graf v. Oxford) aufgenommen und mit Recht geschrieben, der Friede von Versailles sei zum Schaden aller ein „unsauberer Friede".

Ich betone: zum Schaden aller. Denn es gibt keine dauernden materiellen Vorteile ohne ein moralisches Fundament. Was bedeuten in Wirklichkeit diese Friedensschlüsse von Versailles, von St. Germain, von Trianon, von Lausanne? Eine verschleierte Fortsetzung des Krieges. Einen Machtmißbrauch, der niemals über die Ungerechtigkeiten der Verträge hinwegtäuschen konnte.

Locarno muß also notwendigerweise ein Ende bedeuten, wenn die unabhängigen Geister Europas wünschen, daß unser Kontinent leben soll. Besonders im Hinblick auf das moralische Scheinfundament des Versailler Vertrages beharre ich auf diesem Punkte. Sein ganzes juristisches Gerippe ruht tatsächlich auf einer Grundlage, die dem Treibsand gleicht. Ich möchte auf den berüchtigten Artikel 231 hinweisen.

Der Dawes-Plan hat die Frage der Kriegsentschädigungen definitiv geregelt, die Deutschland den Alliierten auf Grund der Tatsache schuldet, daß es das Kriegsglück wie die andern Nationen versuchte, aber den Krieg verloren hat. Bleibt die Frage seiner angeblich einseitigen Schuld am Ausbruch des Krieges, der Irrtum des nicht zu verteidigenden Artikels 231, auf den ich zusammen mit den hundert Unterzeichnern des Aufrufes an das Gewissen Frankreichs" die Aufmerksamkeit des französischen Volkes hingelenkt habe.

Der Appell hat auch in dem Lande Eduard Greys ein Echo gefunden, da zu einer ähnlichen Kundgebung, wie sie von meinen Freunden und mir in Paris eingeleitet wurde, auch in London die Initiative ergriffen wird.

Es gibt zweifellos keinen deutschen Friedensfreund, der in seinem Herzen nicht eine bittere Erniedrigung empfindet, wenn er durch das Gewalturteil der damaligen Siegerstaaten stets einseitig schuldig erklärt wird, während doch seit der Veröffentlichung der kaiserlichen Archive in Rußland, Österreich und Deutschland **klar bewiesen ist, daß auf den ehemaligen Regierungen der Triple-Entente ein ebenso hohes Maß von Verantwortlichkeit an der Vorbereitung und dem Ausbruch des Kriegs lastet wie auf den früheren Kaiserreichen.**

Es gibt auf der ganzen Welt keinen wahrheitsliebenden Mann, der nicht zugeben muß, daß der Artikel 231 in bezug auf seine Anklage widersinnig und in seiner Form ungerecht ist.

Widersinnig, weil alle Vorkriegsregierungen an der Katastrophe schuld sind. Ungerecht, weil nur die augenblickliche Macht der Sieger dem geschwächten Besiegten das Geständnis abgepreßt hat, gegen das Deutschland mit Recht vom ersten Augenblick an protestierte.

Daher grundsätzlich Schluß mit diesem verwerflichen Artikel 231, diesem Zeichen der Unwissenheit und der chauvinistischen Vorurteile der ehemaligen Alliierten diesem Symbol tiefster Kränkung im Herzen der Deutschen! Da in Locarno darüber nicht gesprochen wurde, so besteht die Gefahr, daß er die Zukunft ebenso bedrohen werde, wie er die Vergangenheit vergiftet hat. Unsere Diplomaten werden sicherlich einen Weg finden, ihn zu beseitigen, wenn sie aufrichtig und guten Willens sind.

Wir werden nicht aufhören, in Frankreich immer zu wiederholen: Nach dem Zustandekommen des Rheinpaktes kann und soll der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht eine vorbehaltslose Annahme der anderen Gewalttätigkeiten bedeuten, die es 1919 infolge der zwischen Lloyd George und Clemenceau vereinbarten Zerstückelung erdulden mußte. Der schwache Präsident Wilson mußte damals mit schwerem Herzen zusehen, wie sein Evangelium der vierzehn Punkte, die von allen als Friedensbasis angenommen worden waren, vergewaltigt wurde.

Ohne Zweifel wird das Reich im Völkerbund nicht von Anfang an in den Fragen, auf die es einen besonderen Wert legt — es sei nur auf den Danziger Korridor und die Kolonialmandate hingewiesen —, eine Mehrheit erhalten, da die alliierten Führer im Genfer Bund bisher stets die getreuliche Unterstützung durch die südamerikanischen und durch andere Mitglieder gefunden haben.

Aber der poincaristische Geist, der die Unsicherheit Europas schon vor der blödsinnigen Ruhrbesetzung verursachte, wird allmählich verschwinden. Ein neuer Geist, dem Deutschland durch die Unterzeichnung der Verträge von Locarno offensichtlich gefolgt ist, durchdringt und belebt die Seelen.

Darin liegt der Beweis, daß Deutschland in Genf nicht isoliert sein wird. Möge es seine Stimme mit der Würde erheben, die ihm das Bewußtsein seines Rechtes und seiner Macht verleiht, und es besteht kein Zweifel, daß es schließlich angehört und Gefolgschaft erhalten wird.

So kann Locarno den Beginn eines neuen Zeitabschnittes darstellen gemäß dem Worte Sir Austen Chamberlains. Die Vorbedingung ist und bleibt aber, daß den widersinnigen und ungerechten Bestimmungen des Versailler Zwangsfriedens ein baldiges Ende gemacht werde.

Wichtiges vom Tage

Der Kölner Polizeipräsident erinnert in einem Erlaß an die Regierungsverordnung vom 20. Januar 1923, wonach die Veranstaltung öffentlicher karnevalistischer Umzüge untersagt ist. Gleichzeitig fordert der Polizeipräsident, daß auch die zugelassenen karnevalistischen Freuden — Karnevalssitzungen und Kostümfeste — mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Bei einer Ausdehnung der Festlichkeiten bis in die Morgendämmerung wird die zwangsweise Räumung der betreffenden Lokale angedroht.

*

Die Washingtoner Meldung, nach der die Witwe des Präsidenten Harding die Gesamtkorrespondenz ihres Gatten vernichtet haben soll, wird dementiert. Es handelt sich lediglich um einige ganz bedeutungslose Privatbriefe des verstorbenen Präsidenten. Alle Briefe von politischer Bedeutung sind unberührt geblieben.

*

In der Staatsoper wird für diese Spielzeit nicht mehr mit der definitiven Lösung der Intendantenfrage gerechnet. Anfang des neuen Jahres wird an die Stelle des bisherigen Provisoriums ein Interregnum treten mit dem leitenden Oberregisseur der Staatsoper, Professor Hörth, an der Spitze, der bereits die Leitung der Geschäfte übernommen hat.

*

Der „Lokal-Anzeiger" meldet aus Kopenhagen: Das dänische Heeresflugwesen plant für Ende März eine Flugexpedition nach Tokio und zurück. Der Flug soll mit Fokkerdoppeldeckern mit 450 PS Napier-Lion-Motoren ausgeführt werden. Verhandlungen mit den Regierungen, deren Gebiete überflogen werden sollen, sind bereits eingeleitet. Die Route wird wahrscheinlich über Deutschland, Österreich, Jugoslawien, Rumänien, die Türkei und Indien führen. Die Flugzeuge sollen von Premierleutnant Botved und Leutnant Herschend geführt werden.

*

Dem „Berliner Tageblatt" zufolge ist der neue amerikanische Beobachter bei der Reparationskommission, Edwin Kemerer, in Paris eingetroffen.

*

Die noch in Cleve verbliebenen Mitglieder des belgischen Rheinschiffahrtsdienstes reisten mit ihren Familien ab.

*

Aus Palermo wird berichtet, daß 18 Kommunisten, die die Neubildung der Kommunistischen Partei in Sizilien und Calabrien durchführen wollten, in Palermo verhaftet wurden, als sie in einer Osteria eine Versammlung abhielten.

*

Der Maler Professor Ludwig Keller ist heute im Alter von 60 Jahren im Düsseldorfer Theresienkrankenhaus verschieden.

Außenpolitische Uebersicht

Eine Erklärung Briands

Paris, 29. Dez. Über die Finanzgesetze Doumers betonte Ministerpräsident Briand Pressevertretern gegenüber, daß er alles versuchen werde, um eine Einigung herbeizuführen. Eines scheine mit ziemlicher Sicherheit aus seinen Äußerungen hervorzugehen, nämlich, daß er, wenn keine Einigung erzielt werden sollte, nicht daran denke, von der Regierung zurückzutreten. „Ich bin zu oft zurückgetreten", so erklärte er, „daß ich das Recht hätte, das jetzt wiederum zu tun. Ich habe alle meine Möglichkeiten, zurückzutreten, erschöpft."

Italienisch-schweizerischer Grenzzwischenfall.

Die Blätter berichten über einen italienisch-schweizerischen Grenzzwischenfall, der sich am Sonnabend in Arogna abgespielt hat. Der Bürgermeister der italienischen Gemeinde Campione und einige Begleiter gerieten auf einer Tanzunterhaltung in Arogna mit einem in der Schweiz naturalisierten Italiener und dessen Freunden in ein Handgemenge, in dessen Verlaufe der Bürgermeister mehrere Revolverschüsse abgab. Der Bürgermeister und seine Begleiter verschanzten sich schließlich in dem Lokal, wo sie von den Dorfbewohnern, die sich mit Heugabeln bewaffnet hatten, regelrecht belagert wurden. Erst am Sonntag wurden sie von der schweizerischen Gendarmerie befreit und an die Grenze zurückgeleitet. Bei dem Zusammenstoß handelt es sich um die Austragung einer alten Feindschaft zwischen dem Bürgermeister und dem naturalisierten Italiener, der s. Z. aus der italienischen Armee desertiert und von dem Bürgermeister verhaftet worden war.

Die englisch-italienischen Schuldenverhandlungen.

London, 29. Dez. (WTB.) Die Verhandlungen zur Regelung der italienischen Kriegsschulden an Großbritannien, die sich auf 582 510 000 Pfund belaufen, werden nächsten Montag im Schatzamt beginnen.

Der Premierminister des Irak an Baldwin.

London, 29. Dez. (WTB.) Beim Premierminister Baldwin ist ein Telegramm des Premierministers des Irak eingegangen, in dem die Irakregierung ihrer herzlichen Freude über die vom Völkerbundsrat gefaßte Entschließung, die von der Bevölkerung des Irak mit der größten Genugtuung aufgenommen worden sei, Ausdruck gibt. In dem Telegramm wird die Bereitschaft der Irakregierung zur Aufnahme von Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Vertrages erklärt.

Aufstand gegen Abd el Krim?

Berlin, 29. Dez. Wie die Morgenblätter aus Paris berichten, meldet „Newyork Herald" aus Madrid, daß in der Gegend von Schelschauen ein Aufstand gegen Abd el Krim ausgebrochen sei, wobei es zu schweren Kämpfen zwischen den Aufständischen und Abd el Krims Anhängern gekommen sei. Auf beiden Seiten habe es viele Tote gegeben.

Zurückziehung des japanischen Bahnschutzes.

Berlin, 28. Dez. (Abendblatt.) Nach einer Londoner Meldung der DAZ. haben die Japaner nach dem Siege Tschang Tso Lins einen Teil ihrer militärischen Vorbereitungen an der mandschurischen Eisenbahn wieder eingestellt. Die Verstärkungen werden zurückgezogen und das Verbot, sich der Eisenbahn auf sechs Meilen zu nähern, wird aufgehoben.

Der Kongreß der indischen Nationalisten.

London, 29. Dez. (TU.) Wie aus Kalkutta gemeldet wird, wurde der Kongreß der indischen Nationalisten gestern in Cawnpore in Anwesenheit von 50 000 Personen, darunter 3000 Delegierten, eröffnet. Frau Saro Jini Naidu leitete die Versammlung. Gandhi brachte eine Entschließung ein, worin den Indiern in Südafrika die volle Unterstützung im Kampfe zugesagt wird. Dann wurde der südafrikanischen Regierung der Vorschlag gemacht, daß über Streitigkeiten aus dem Abkommen, das zwischen Smuts und Gandhi im Jahre 1914 getroffen wurde, ein Schiedsgericht entscheiden soll. Am Sonntag sprach auf dem Kongreß Professor Holmes von der Pensylvania-Universität und der amerikanischen Arbeitervereinigung. Er betonte unter großem Beifall der Versammlung die amerikanischen Sympathien für Indien und für die Befreiungsbewegung des indischen Volkes. Der europäische Westen, so führte er aus, hätte auch Gandhi als den Verkünder eines neuen Evangeliums angesehen.

Deutschland

Ein Kanalprojekt zwischen Aachen und dem Rhein.

Berlin, 29. Dez. (TU.) Dem Aachener Wirtschaftsgebiet drohen in den nächsten Jahren schwere Gefahren, wenn nicht rechtzeitig eine Wasserstraße zum Rhein geschaffen wird und die Reichsbahn der Aachener Steinkohle geringere Frachtsätze zubilligt. — Wie der preußische Handelsminister, dem amtlichen preußischen Pressedienst zufolge, in seiner Antwort ausführt, wird die preußische Staatsregierung in Erkenntnis und Würdigung der schwierigen Lage des Aachener Wirtschaftsgebietes der Reichsregierung gegenüber für die Prüfung des Planes der Herstellung einer Wasserverbindung von Aachen nach dem Rhein eintreten und gegebenenfalls den Plan fördern. Sie ist ferner bereit, bei der Reichsbahn für eine erträgliche Gestaltung der Frachtsätze für Steinkohle einzutreten; vorher sind jedoch die tariflichen Wünsche genau zu bezeichnen, damit sie eingehend geprüft werden können.

Die Ablösung der französischen Truppen in Wiesbaden.

Wiesbaden, 29. Dez. (TU.) Die Ablösung der französischen Besatzung durch die englischen Truppen geht jetzt rascher vor sich. Fortgesetzt treffen neue Abteilungen ein. Die offizielle Übergabe der Kommandogewalt an die englische Besatzung ist für Mittwoch vormittag vorgesehen.

Vergleich im Falle Höfle.

Berlin, 29. Dez. (WTB.) Nach einer Meldung einer Berliner Korrespondenz ist inzwischen der Witwe des verstorbenen Reichspostministers Höfle und dem preußischen Fiskus auf Grund der Feststellungen des preußischen Untersuchungsausschusses ein Vergleich unterzeichnet worden, durch den die Witwe für ihre eigene Person eine lebenslängliche jährliche Rente von 3000 M. zugesprochen erhält. Die Rente erlischt im Falle einer Wiederheirat. Für die drei minderjährigen Kinder wird außerdem bis zum 18. Lebensjahre eine Jahresrente von je 600 M. ausgezahlt.

Ein Neubau für den Reichskanzler.

Berlin, 29. Dez. (WTB.) Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." wird zurzeit von der Reichsregierung ein Bauplan erörtert, der bereits vor dem Kriege zur Beratung stand und bezweckt, das Dienstgebäude des Reichskanzlers in der Wilhelmstraße durch einen Anbau auf dem südlich angrenzenden Gelände zu erweitern. Es soll damit für den Reichskanzler eine Amtswohnung geschaffen werden, die modernen Bedingungen entspricht.

Gegen die Abhängigkeit des Hochschullehrers von wirtschaftlichen Interessen.

Die Vereinigung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer hat auf ihrer Generalversammlung in Jena eine Entschließung gefaßt, in der betont wird, daß die Abhängigkeit des Hochschullehrers von wirtschaftlichen Interessenten und Interessenverbänden geeignet sei, das Vertrauen, die Objektivität und die Forschungsarbeit zu erschüttern. Insbesondere verlangt die Entschließung von allen Hochschuldozenten, daß sie bei allen Veröffentlichungen, die das Interessengebiet einer ihnen Auftrag gebenden interessierenden Stelle berühren, ihr Verhältnis zu dieser Stelle kenntlich machen. Verbote von Interessenverbänden in dieser Richtung sollen als gegen die Standesehre verstoßen nicht befolgt werden. Dem „Vorwärts" zufolge richtet sich diese Entschließung gegen die Publikation des Berliner Privatdozenten Dr. Kurt Ritter über die „Agrarzollpolitik". Aus dem Titel der Schriften war der Verfasser nur als Dozent, nicht aber als Beamter der preußischen Haupt-Landwirtschaftskammer angegeben.

Herabsetzung der Jagdsteuer in Sicht.

Berlin, 29. Dez. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt aus einer Kundgebung des preußischen Ministeriums des Innern mit, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, daß auch diejenigen Kreise, denen eine Herabsetzung der Jagdsteuer bisher noch nicht möglich gewesen ist, von sich aus auf eine Ermäßigung Bedacht nehmen. Bei der Zustimmung zu den neuen Jagdsteuerordnungen und zur Verlängerung der Geltungsdauer bestehender Jagdsteuerordnungen wird auf Einhaltung der normalen Steuerhöhe gehalten werden. Einen gemeinsamen Runderlaß in diesem Sinne werden der Innenminister und der Finanzminister in Kürze herausgeben.

Tagung der Mittelschule.

Berlin, 29. Dez. (WTB.) Am Montag wurde in der Universität die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltete, auf drei Tage berechnete Tagung der Mittelschule eröffnet. Nach einleitender Rede des Mittelschuldirektors Buhtz (Brandenburg) ergriff Kultusminister Becker das Wort und wies auf den Wert der Mittelschule und ihre spezifische Geistigkeit hin. Es sprachen sodann Stadtschulrat Schwarzhaupt (Frankfurt a. M.) über die Stellung der Mittelschule im Aufbau des gesamten Schulwesens, Geh. Regierungsrat Guerich (Berlin) über die rechtliche Stellung der Mittelschule, und Staatsschulrat Dr. Dibbern (Stettin) über die Mittelschule im Dienste der Wirtschaft.

Thomas Murner als Dichter

Zur 450. Wiederkehr seines Geburtstages

(geb. 24. Dezember 1475).

Murner hielt sich für einen geborenen Dichter, dem das Reimen zur zweiten Natur geworden. Als sein Lehrer in der Poesie gilt der gefeierte Humanist Jakob Locher von Ehningen, genannt Philomusus (1470—1528), der von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt worden war. Dieser Locher hatte auf Murner als Dichter bedeutenden Einfluß. Als lateinischer Dichter hat er Murner in die Kenntnis der Prosodie, Metrik und Poesie im allgemeinen eingeführt, doch besitzen wir kein größeres lateinisches Gedicht Murners, vielmehr nur einige epigrammatische Versuche, wie die Verse über die Nova Germania, ferner das Epigramm Murners auf den Streit Lochers mit Wimpfeling vom Jahre 1506 (neugedruckt in Illgens Zeitschrift f. d. histor. Theol.).

Murner wollte die Poesie als Hilfsquelle der Theologie aufgefaßt wissen, während Locher an Stelle der scholastischen Philosophie und Theologie den Kultus der Musen setzen wollte.

Mehr als Locher ist Dr. Sebastian Brant Murners Vorbild gewesen; er ahmt ihn nicht nur in der Sprache nach, indem er seinen heimischen Straßburger Dialekt mit dem neuhochdeutschen vermischt, sondern auch in der Wahl des Stoffes; denn Murners „Schelmenzunft", seine „Narrenverschwörung", „Gauchmatt" und „Grebt Müllerin" sind Variationen über Brants „Narrenschiff", das Locher schon ihm Jahre 1497 ins Lateinische übersetzt hatte, und das der gelehrte Abt Trithemius als ein durchaus zeitgemäßes und angemessenes Buch bezeichnete; denn es sei in der Form satirisch und in seinem innersten Wesen religiös und trage deshalb gleichzeitig zur Erziehung und Belehrung bei.

Später hat sich Murner als selbständiger Dichter und Übersetzer hervorgetan, namentlich als Volksliedbichter, ohne jedoch in formeller Beziehung sein Vorbild übertroffen zu haben. Seine allerletzten Dichtungen sind jedoch in poetischer Beziehung die schwächsten, wie denn überhaupt Murner seit seinem Aufenthalt in Luzern nur noch einen schönen Vers zustande gebracht hat, und zwar jenen, den er aufs Titelblatt der deutschen Ausgabe der Akten der Badener Disputation setzte.

Immerhin glaubt Liebenau in seiner Abhandlung: „Der Franziskaner Dr. Thomas Murner (Herder, Freiburg) der Ansicht J. Th. Schlechts entgegentreten zu müssen, daß Murner durch die Reformation der Poesie abwendig gemacht wurde; die Reformation entflammte vielmehr Murner zu seinen besten Arbeiten: „Lied vom Untergang des Glaubens" und „Vom großen lutherischen Narren". Murner hätte jedenfalls auch ohne die Reformation nichts anderes als Satirisches poetisch behandelt.

Durch eine pittoreske Sprache, Häufung von Bildern und Vergleichen, die zwar nicht immer geschmackvoll sind, weiß Murner seine Verse etwas zu verschönern. Auf Originalität dürfen seine Hauptwerke keinen Anspruch machen, doch zeigt die Umgestaltung seiner Erzählungen Geist und Witz.

Man hat gesagt, Murner sei der erste deutsche Dichter, der makaronische Verse gedichtet habe. Das Wesen solcher Verse besteht darin, daß sie sich der Gelehrtensprache, des Lateinischen, bedienen, darunter Wörter aus der Muttersprache stammenden Wörtern lateinische Endungen anhängt. Man will auf diese Weise gelehrt reden, vermag es aber aus Unwissenheit nicht. Auch werden nach Möglichkeit die lateinischen Konstruktionen und selbst die Metrik der lateinischen Sprache nachgeahmt.

Der älteste makaronische Dichter ist der im Jahre 1483 verstorbene Tifi Degli Odasi aus Padua. Sein Nachahmer war der Benediktinermönch Teofilo Folengo aus Mantua (1491—1544), der unter dem Namen Merlinus Cocejus Scherzgedichte herausgab, deren eines er Macaronica nannte.

Deutsche Literarhistoriker wollen nun in Murners im Jahre 1527 veröffentlichten Ketzerkalender die ersten in Deutschland verfertigten makaronischen Verse gefunden haben.

Galgibus in hangis
Kreiorum nagere Ceinis.

Jedenfalls ist Murner nicht der erste makaronische Dichter in Deutschland. Schon 25 Jahre vor Herausgabe des Kirchendieb- und Ketzerkalenders lassen sich die ersten makaronischen Verse in Deutschland in einer gegen Thomas Burner gerichteten Streitschrift nachweisen, nämlich in der im Jahre 1502 von dem Straßburger Humanisten Thomas Wolf dem jüngeren gegen Murners Nova Germania zur Verteidigung des Jakob Wimfeling herausgegebenen Schrift.

Murner ist didaktischer Dichter. Wollte er doch mit allen seinen Schriften die Gebrechen seiner Zeit heilen. Idealismus lag ihm fern. Doch wurde er bei seinem Streben nach Volkstümlichkeit nur zu oft frivol. Nicht dem Kaiser wollte er gefallen, sondern dem einfachen Mann, auf dessen Wohltätigkeit er als Bettelmönch angewiesen war. Hierin liegt vielleicht auch der Grund, weshalb er es unterlassen hat, seine Gedichte den Anforderungen, die man an ein Kunstwerk stellen muß, anzupassen. Es findet sich auch nicht in einem einzigen seiner Gedichte ein streng durchdachter Plan; meistens sind nur mehrere witzige Einfälle über einen Gegenstand aneinander gereiht.

Immerhin haben seine Dichtungen ein frisches, natürliches Gepräge; denn trotz Kutte und Doktorhut mischt er sich unter das Volk und nimmt wenigstens in seinen Dichtungen an des Volkes Ausschreitungen teil. (Vergl. Zeitschrift für Deutsche Philologie XXVI 201/203.)

Man kann behaupten, daß Murner trotz vieler Mängel dennoch einer der bedeutendsten Dichter aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist. Er war ein unruhiger Kopf, der nirgends in Frieden leben konnte; derselbe Charakter prägt sich in seinen Dichtungen aus; er war ein Feind der Reformation, der überall Gegner hatte. Das in seinen Dichtungen vorkommende Rohe erklärt sich aus dem damaligen Zeitgeist, doch sind seine Gedankengänge und ausgesprochenen Ansichten echt deutscher Art.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

29. Dezember.

In der Umtauschwoche

Die Umtauschwoche — so nennt der Kaufmann manchmal im Scherz die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr. Aber der „Scherz" ist ein Kind des Galgenhumors, und nur wenige von unseren Geschäftsleuten werden ihn aussprechen können, ohne daß man durch das Lächeln hindurch in ein saures Gesicht blickt. Denn: gleicht die Zeit vor dem 24. einem Ernten voller Mühe, — aber doch einem Ernten —, so gleicht die Zeit nach dem 24. dem Dreschen leeren Strohs. Die Umtauschwoche! Da wird wenig, ach so wenig gekauft — und dafür desto mehr umgetauscht.

Und was ist da alles umzutauschen! — Da müssen nicht nur die Handschuhe, Kragen und Trauringe umgetauscht werden, deren Größe der Schenker nur deshalb so leichtsinnig ausgewählt hat, weil er gleich ans Umtauschen dachte.

Herr Wedemeier hat 3 Tintenfässer bekommen, — welch ein Glück, daß an einem noch Preis und Firma hing! Herr Wedemeier will es gegen einen Füllfederhalter umtauschen, das eine von den beiden übrigbleibenden Tintenfässer kann man ja nächste Weihnachten weiterverschenken. — Frau Wedemeier muß die Handtasche, die ihr Gatte ihr geschenkt hat, notwendigerweise umtauschen. Sie paßt natürlich nicht zu ihrem Kleid. Statt dem Seidenstoff zu einer neuen Bluse will sie lieber einen Mantel haben. Die Tochter des Hauses ist auch nicht zufrieden: sie hatte fest gehofft, einen Pelz zu bekommen. — Fritz, der Gymnasiast, plagt die Mutter ebenfalls mit Umtauschplänen: er hat eine Dampfmaschine bekommen und will einen Aeroplan, einen, der wirklich fliegt, natürlich. Siegfried, der Jüngste, ist mit seiner Eisenbahn zufrieden. Immer wieder dreht er das Uhrwerk auf, bis es, — knack, — nicht mehr geht. Die Feder ist abgebrochen. Mutter muß ihn trösten: „Das tauschen wir um. Wenn man sagt, es sei kaputt gewesen, wird es der Weihnachtsmann schon zurücknehmen . . !"

Das ist die Geschichte vom Umtauschen. Zugegeben, wir haben sie hier karikiert. Aber man frage unsere Geschäftsleute — und sie werden kaum behaupten, daß die Familie Wedemeier mit ihren Tauschprojekten so allein steht. Unseren Geschäftsleuten bleibt nur übrig, sich in Geduld zu fassen, in viel Geduld, und auf eine gnädig vorüberziehende Umtauschwoche zu hoffen. Sie sind diejenigen, die aus dem ehrlichsten Herzen heraus wünschen: daß ein jeder zu Weihnachten das bekommen haben möge, das er sich gewünscht hatte.

*

** **Die zwölf Nächte.** Seit Jahrhunderten gelten die Tage vom 24. Dezember bis zum 6. Januar, dem Dreikönigstag, als heilig. Christentum und Heidentum teilen sich in den Überlieferungen, die diesen Tagen im Jahre eine besondere Weihe gegeben haben. So kommt es, daß in vielen Gegenden diese Zeit eben nicht nur als heilig, sondern auch als recht geheimnisvoll empfunden wird, und daß neben christlichen Bräuchen und Erzählungen auch viel Spukgeschichten und Aberglauben, eng mit diesen zwölf Nächten verbunden, im Volke fortleben. So lange es sich um harmlosen Aberglauben handelt, drückt man ein Auge zu. Die Landbewohner glauben z. B., man dürfe in der heiligen Zeit der Zwölfe keine Erbsen, keine Linsen und andere Hülsenfrüchte essen. Es wird auch niemand dadurch geschädigt, wenn der Bauer in dieser Zeit das Wetter für das kommende Jahr bestimmen zu können glaubt, sagt doch ein altes Sprichwort: „Wo sich das Wetter von Christtag bis heiligen Dreikönig erhält, so ist das ganze Jahr bestellt." Was man in den zwölf Nächten träumt, das soll in Erfüllung gehen. Besonders aber das, was in den drei Heilignächten, dem Christabend, dem Neujahrsabend und dem Dreikönigsabend geträumt wird.

*** **Die Saale steigt weiter.** Nachdem in den Feiertagen ein Stillstand im Steigen der Saale beobachtet worden war, ist sie nunmehr weiter im Steigen begriffen. Die starken Regenfälle des gestrigen Tages haben dem Fluß weiteres Wasser zugeführt. Die Schneeschmelze in den Bergen Thüringens dauert bei der jetzigen Witterung fort.

** **Gültigkeitsdauer der Sonntagsfahrkarten über Neujahr.** Die Reichsbahnverwaltung hat sich entschlossen, auch für die Neujahrstage eine Erweiterung der Gültigkeitsdauer der Sonntagsfahrkarten in Kraft treten zu lassen, und zwar dergestalt, daß ab 31. Dezember mittags zur Hinfahrt benutzte Karten bis einschließlich Sonntag, den 3. Januar, Mitternacht, für die Rückfahrt gültig bleiben.

** **Verlängerung der Ausweise für Fahrpreisermäßigung.** Die für das Kalenderjahr 1925 von der Reichsbahngesellschaft ausgestellten Bescheinigungen (gelbe Karten) über die Anerkennung der Jugendpflegevereine als Berechtigte für die Inanspruchnahme von Fahrpreisermäßigungen behalten über das laufende Kalenderjahr hinaus bis zum 28. Februar 1926 Gültigkeit. Etwaige neue Bescheinigungen werden zunächst ebenfalls nur bis zu diesem Zeitpunkt gültig geschrieben.

** **Anmeldung des Altbesitzes von Reichsanleihen.** Seit dem 5. Oktober läuft bereits die Frist, innerhalb deren die Altbesitzer von Reichsanleihen ihre Rechte, die sie nach dem Anleiheablösungsgesetz haben, geltend machen müssen. Die Frist läuft am 28. Februar 1926 ab, mit einer Verlängerung kann nicht gerechnet werden. Es wird daher empfohlen, die Beschaffung der Unterlagen für den Nachweis des Altbesitzes und die Beantragung der Altbesitzerrechte nicht hinauszuschieben. Zur Geltendmachung der Rechte müssen die Altbesitzer bei einer Vermittlungsstelle (Bank, Sparkasse, Genossenschaft) ihre alten Anleihen zum Umtausch in die Anleiheablösungsschuld anmelden und Gewährung von Auslosungsrechten beantragen.

** **Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Die letzte Ziehung im alten Jahre (3. Klasse) hat am 11. und 12. Dezember stattgefunden, wobei die beiden Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nr. 58 572 in den beiden Abteilungen 1 und 2 gefallen sind. Das neue Spieljahr beginnt am 8. Januar mit der Ziehung der 4. Klasse, in der neben anderen größeren Treffern wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark zur Ausspielung kommen. Es wird den Spielern empfohlen, über die verschiedenen Festtage die rechtzeitige Erneuerung ihrer Lose nicht zu versäumen, die spätestens bis zum 2. Januar 1926, abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts erfolgen muß.

** **Nachsendung von Paketen.** Unzustellbar gemeldete Pakete sendet die Post auf den Antrag des Absenders ohne Kosten für den Empfänger nach einem anderen Ort nach, wenn sich der Absender auf der Unzustellbarkeitsmeldung zur Tragung der Kosten verpflichtet. Nach einer Ergänzung der Dienstanweisung werden die Lager- und Nachsendungsgebühren vom Antragsteller als Nachgebühr erhoben. Die Postanstalt, die den Antrag entgegennimmt, kann die Hinterlegung eines Betrages in Höhe der zu veranschlagenden Nachsendungskosten beanspruchen.

*** **Sportsonderzüge nach St. Andreasberg und Friedrichsroda.** Nochmals sei auf das Verkehren der Sportsonderzüge nach St. Andreasberg und Braunlage am 31. Dezember, nachmittags, und nach Friedrichsroda am 3. Januar erinnert. Der Sportsonderzug nach St. Andreasberg—Braunlage kehrt erst am 3. Januar, abends, zurück, seine Benutzung gewährleistet also die Möglichkeit, regen Wintersport zu treiben. Der Sonderzug nach Friedrichsroda kehrt am gleichen Abend zurück.

*** **Die Ortsgruppe Merseburg des Reichsbundes der Kinderreichen** konnte bei ihrer diesjährigen Weihnachtsfeier 128 Familien beschenken. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage haben zahlreiche Geschäfte und Einzelbürger durch Zuweisung von Geld, Lebensmitteln, Kleidungsstücken und sonstigen Gaben ihre Opferwilligkeit bewiesen. Warmer Dank ist allen hochherzigen Gebern gewiß.

*** **Die Glocken der Altenburger Gemeinde.** In meinem Artikel: „Von den Glocken der Altenburger Kirche St. Viti in Merseburg" im „Merseburger Korrespondent" vom 24. Dezember 1925 sind einige Druckfehler untergelaufen, insonderheit auch bei der Inschrift der bisherigen Glocken, von denen die mittlere Glocke heute noch im Dienst ist. Zum besseren Verständnis wiederhole ich den Wortlaut der Inschrift: „Campanae ex ecclesiae aerario et illustr. comit. de Promnitz munificentia restauratae die XVI. Maji anno MDCCLXXI past. Tamm", und auf der anderen Seite: „Me fudit Joannes Georgius et Joannes Gottfr. Ulrich fratres Apoldae", d. h. „Glocken aus der Kirchenkasse und des erlauchten Grafen von Promnitz Munificenz wiederhergestellt am 16. Mai 1771 Pastor Tamm" und „Mich hat gegossen Johann Georg und Johann Gottfried Ulrich, Gebrüder zu Apolda". Der Glockenstifter Graf Johann Erdmann III. Promnitz starb am 31. März 1785 als der Letzte seines Stammes, woraus der Druckfehlergeist gemacht hat als der Beste seines Stammes.

Schwickert.

Gott grüß' die Kunst!

zur Feier des 80 jährigen Geburtstages von Th. Rößner

Am heutigen 29. Dezember begeht Herr Theodor Rößner, der Gründer der Buchdruckerei Th. Rößner und des "Merseburger Korrespondent", in voller körperlicher und geistiger Frische den achtzigsten Geburtstag. Namens der Schriftleitung des „Merseburger Korrespondent", der kaufmännischen Angestellten und des technischen Personals der Firma sprach dem Jubilar heute morgen Dr. Berger Glückwünsche und Dank aus:

„Hochverehrter Seniorchef!

Sie das seltene Fest des achtzigsten Geburtstages bei voller körperlicher und geistiger Frische feiern zu sehen und Ihnen dazu aufrichtige, herzliche Glückwünsche darbringen zu dürfen, ist uns allen eine große Freude, die wir in der Offizin Th. Rößner schaffen und wirken. Verehren wir doch in Ihnen den Gründer und Förderer des Werkes, an dem wir alle mitarbeiten.

Wir begrüßen Sie an diesem Ehrentage zunächst als den ersten, ältesten und den treuesten Redakteur unserer Zeitung. Als sie vor 51 Jahren ins Leben trat, 1874, da erhielt sie von Ihnen die klare, deutliche Prägung eines Blattes im Dienste zweier großer Mächte, des Liberalismus und der Heimat. In echt liberalem Geiste gegründet, in echt liberalem Geiste fortgeführt, so hat unsere Zeitung so manchen harten Strauß zu bestehen gehabt. Maßvoll und klar, entschieden und loyal, in diesem Sinne haben Sie den Merseburger Korrespondent lange redigiert und haben ihn damit zum Erfolg geführt. Er ist unter Ihrer Pflege hier eingewurzelt. Nicht zuletzt auch durch die genaue Kenntnis der Heimat. Die alte Bürgerfamilie Rößner ist seit langer Zeit hier ansässig und es ist kein Zufall, daß Sie nach Wanderjahren in unsere Stadt zurückkehrten. Sie sind mit ihr innig verbunden und Sie haben Ihr Lebenswerk nicht zuletzt auch in ihren Dienst gestellt. Wir nehmen heute und für die Zukunft diese beiden Lehren Ihres arbeitsreichen Journalistenlebens mit in die tägliche Arbeit: liberal und heimattreu. Es wird Ihnen der beste Gruß sein an diesem Tage, wenn wir Ihnen heute versichern: Es bleibt bei dem Kurs, den Sie gesteuert haben: Ohne Unsicherheit — weder nach links noch nach rechts abgeirrt, sondern mit klarem Blick — geradeaus!

Und wir grüßen Sie zum zweiten als den alterfahrenen Buchdrucker. Nicht nur die Zeitung haben Sie aufgebaut, sondern auch eine Druckerei. Wenn Sie heute, wie an jedem Werktage, unser Werkhaus betreten, so grüßt Sie ein wohlbekanntes Summen und Brummen: die Räder laufen! Und die alten, soliden Maschinen so gut wie die neuen, die in den letzten Jahren aufgestellt wurden. Das ist Ihnen gewiß der beste Gruß, wenn die Schnellpressen laufen und die glatten weißen Bogen über die Druckformen hinweghuschen und sich so klar und rein bedruckt aufschichten, daß sie vor Ihrem scharfen, geschulten Auge bestehen können. Möchte die Genauigkeit, Treue und Sorgsamkeit, ohne die kein Jünger Gutenbergs bestehen kann, als der gute Hausgeist ständig in unserem Betriebe walten, möchte Ihr Vorbild der Treue in der Arbeit vom gesamten Personal vom ältesten Setzer und ersten Maschinenmeister bis zum jüngsten Lehrbuben verstanden und nachgelebt werden. Dann werden die Räder auch weiter ihr tiefes Lied der Arbeit summen. . . .

Hier in Merseburg hat vor 4½ Jahrhunderten der aus Delitzsch gebürtige Drucker Lukas Brandis die erste norddeutsche Druckoffizin überhaupt gegründet, unter Bischof Thilo von Trothas Schutz, ist von hier nach Lübeck gezogen und hat seinen Bruder Markus am Orte gelassen, der hier bis nach dem Brande 1479 aushielt und dann mit seinem Bruder Moritz in Leipzig weiter arbeitete. So haben hier die Bahnbrecher der schwarzen Kunst ihr Werk in Norddeutschland zäh und kühn begonnen, mit Gründerfreude und wirklichem Druckerkönnen. Sie sind es, der uns nach 4½ Jahrhunderten die gleichen Tugenden verkörpert. Als bescheidenes Zeichen der Verehrung legen Ihnen heute Verlag und Schriftleitung ein Büchlein in die Hände, das von jenen alten Schicksalen handelt — im Sinn des ungebrochenen Mutes jener ersten Vorkämpfer der schwarzen Kunst wollen wir weiter arbeiten!

Und zum dritten grüßen wir heute in Ihnen den deutschen Mann. Nationale Phrasen waren Ihnen von jeher fremd. Aber schon 1866 standen Sie in Waffen auf der alten Gefion, der Krieg der Reichsgründung sah Sie unter Gewehr, und als der schwere Südwestkampf um Deutschlands Kolonialmacht losbrach, schickten Sie einen Sohn mit hinaus übers Meer in die Sandwüstenkämpfe. Und ein Jahrzehnt später alle Söhne. Wir sehen an Ihnen, was national sein heißt: keine großen Worte machen, sondern handeln. Wenn es sein muß, mit der Waffe. Im Frieden mit dem Werkzeug. Beides im Sinn wortkarger, klarer Pflicht. Das heißt deutsch, und das ist Vorbild.

Durch das Buchdruckerwappen der Brandis von 1473—1479 rankt sich querauf des Bischofs Kirchenherrenstab — auch über Ihrem Leben erhebt sich der Turm der heimischen Kirche, der sie gern, treu und lange dienten. Sie sprechen nicht von den heiligen Dingen und sind ein frei empfindender Mann, aber wir sehen es wie an jenem Druckerzeichen: sie gehören zu Ihnen und das will auch uns heute viel sagen, die wir in Ihnen den Vielerfahrenen und doch Aufrechten grüßen.

Sie dürfen es nicht abweisen wenn wir sagen, daß uns in diesem Sinne der Glückwunsch zum Dank wird. So freuen wir uns mit Ihnen dieses gesegneten Tages und grüßen Sie, den ehrwürdigen Senior der Jünger Gutenbergs in unserer Stadt:

Gott grüß die Kunst!"

Wetterwarte.

V. W. am 30 12. (Mittwoch): Zeitweise etwas aufheiternd, meist aber wolkig bis trüb, windig, milde Luft, Regenfälle. — 31. 12. (Donnerstag): Wolkig, zeitweise heiter, etwas Regen, später trocken. Neujahrsnacht ganz annehmbar.

Aus dem Zweckverband Leuna

× **Neu-Rössen,** 29. Dez. Am 3. Weihnachtsfeiertag hatten wir in Rössen wieder einmal das Vergnügen, ein Hugo-Roye-Schüler-Konzert zu hören. Und wer es erlebte, wird es uns nachfühlen, welch' reicher Segen hier der Jugend von seiten Meister Royes zuteil wird. Das frische, selbständige Zufassen, dazu der klar verständige Vortrag mit all seinen Schönheiten lassen auf eine geradezu geniale Pädagogentätigkeit Royes schließen. Besonderen Wert legt er darauf, am Schlusse immer eine Kindersymphonie herauszubringen. Diesmal war es Carl Reinecke mit seiner an köstlichen Kindheitserinnerungen reichen Symphonie. Sie wirkte sich in vier Sätzen wundervoll aus und wurde so reizend vorgetragen, daß sie unter unaufhörlichem Beifall noch einmal gespielt werden mußte.

*

§ **Oberbeuna,** 29. Dez. Am 1. Weihnachtsfeiertage veranstaltete der Theaterverein „Fortuna", Oberbeuna, im Saale des Gasthofes Wünsche einen Theaterabend. Vor zahlreich erschienenen Gästen gab der Verein das 3aktige Volksstück „Der Schmied von Ruhla. Man kann wohl sagen, daß der Verein wiederum seinen Gästen angenehme Stunden bereitete, zumal die einzelnen Rollen durchweg eine gute Besetzung erhalten hatten. Besonderes Lob verdienen die Darsteller der Rollen des Landgrafen Ludwig, des Schmiedes Eberhard sowie dessen Frau und Tochter; gut gespielt wurden ferner die Rollen des Friedes sowie des Schmiedegesellen Heines. — Bei dieser Gelegenheit sei hier die Bitte ausgesprochen, daß das Publikum in Zukunft wenigstens während der Darbietungen das Rauchen einstellt. Es liegt dies nicht nur im Interesse der Spieler, sondern auch derjenigen Gäste, die nur des Theaters wegen erscheinen.

§ **Groß-Kayna,** 29. Dez. Zu einem schönen Abend gestaltete sich das von der Bergkapelle Michel-Vesta unter Leitung seines rührigen Kapellmeisters Dünnhaupt am 3. Feiertag im stark besetzten Saale von K. Ohme gegebene Konzert. Die einzelnen Musikstücke wurden mit einer Korrektheit und Tonreinheit ausgeführt, die wohltuend wirkte. Jeder einzelne Mitwirkende gab sein Bestes und folgte willig dem Dirigenten. Ganz besonders gute Leistungen waren der 3. Satz aus der Symphonie C. D. S. 1 von Beethoven, ferner der Pilgerchor aus „Tannhäuser", sowie das große Tongemälde: „Fröhliche Weihnacht bis Neujahr." Wenn man bedenkt, daß alle Mitglieder der Kapelle an den Werktagen im Betriebe arbeiten müssen, so ist das um so höher einzuschätzen, wenn solch gute Leistungen geboten werden. Nicht endenwollender Beifall folgte jeder Nummer, so daß die Kapelle sich zu Zugaben verstehen mußte. Die Zuhörer folgten den Darbietungen mit Interesse; nur einige Ruhestörer hatten den Zweck des Abends nicht begriffen. Wer keine Rücksicht kennt, sollte einem Konzert fernbleiben.

§ **Ammendorf,** 29. Dez. Der Lehrer und Kantor an der Volksschule zu Beesen, Otto Schroeter, wurde zum Konrektor ernannt.

§ **Ammendorf,** 29. Dez. In allen hiesigen Kirchen stellten sich während des zur Rüste gehenden Jahres größere Wiederherstellungsarbeiten als unbedingt nötig heraus. Die Glockenstube des Kirchturmes im alten Dorfe war aus Fachwerk erbaut, dessen Holzwerk im Laufe von fast zwei Jahrhunderten vollständig morsch geworden war und darum schleunigst durch massive Backsteinmauern ersetzt werden mußte. In dem eingemeindeten Radewell wurde das ganze Innere der fast tausendjährigen romanischen Kirche unter Beirat des Provinzialkonservators erneuert. Im Ortsteil Beesen erhielt die schmucke Barockkirche für ihre altersschwache Orgel ein neues Magazingebläse aus der bekannten Orgelbauanstalt Rühlmann in Zörbig.

§ **Lauchstädt,** 29. Dez. Vor der Handwerkskammer der Provinz Sachsen in Halle haben in voriger Woche die bei der Firma Berthold Bornschein beschäftigten Schlosser Richard Müller und Karl Gäbler von hier ihre Meisterprüfung abgelegt und mit dem Prädikat „Gut" bestanden. — Zwei hiesige Einwohner unternahmen am 2. Weihnachtsfeiertage mittels Motorrad einen Ausflug in Richtung Querfurt. Vor Ober-Eichstädt kam das Rad durch den die Straße bedeckenden Schnee ins Rutschen, an einem Bordstein des Bürgersteiges, den es erklomm, brach ein Trittbrett ab und beide Fahrer sowie das Rad nahmen Platz im Straßengraben. Die Ausflügler kamen mit dem Schreck davon.

§ **Holleben,** 29. Dez. Die Maul- und Klauenseuche, jene verbreitete und sehr ansteckende Krankheit des Rindviehs, ist wiederum hier zum Ausbruch gekommen, nachdem sie erst unlängst den ganzen Kreis durchzogen hatte. In der Weihnachtswoche wurde in einem hiesigen Gehöft die gefürchtete Seuche festgestellt. Auch im v. Zimmermannschen Rittergut Beuchlitz besteht Seuchenverdacht. Die nötigen Gegen- und Absperrmaßnahmen wurden sofort ergriffen, dank denen die Krankheit diesmal hoffentlich auf ihren bisherigen Herd beschränkt bleibt.

§ **Dürrenberg,** 29. Dez. Im Keime erstickt wurde am 2. Feiertage nachmittags gegen 4 Uhr ein in einem Grundstück der Schumannstraße ausgebrochener Stubenbrand. Die Entstehungsursache ist wahrscheinlich in einer Stichflamme zu suchen, die aus dem Kachelofen herausgeschlagen und nahestehende Gegenstände, wie Klavier usw., in Mitleidenschaft gezogen hatte, der Schaden ist ziemlich erheblich.

§ **Schkeuditz,** 29. Dez. Im Arbeitsnachweisbezirk Schkeuditz, wozu 26 Gemeinden einschließlich Gutsbezirke gehören, waren in der Woche vom 21. bis 26. Dezember d. J. (Stichtag 26. 12. 1925) 566 männliche und weibliche unterstützungsberechtigte erwerbslose Personen mit 291 Zuschlagsempfängern, auf welche 3500 M. Erwerbslosen entfallen. Von der gezahlten Erwerbslosenunterstützung (5920 M.) hat der Arbeitsnachweisbezirk 660 M. aufzubringen. Gegen die Vorwoche ist ein Zugang von 66 Erwerbslosen zu verzeichnen.

§ **Schkeuditz,** 29. Dez. Vom Tanz in den Tod. Einen grausigen Fund machte in der Nacht zum Sonntag der Lokomotivführer, welcher den Personenzug Halle-Leipzig führte und 11.38 Uhr in Schkeuditz eintrifft. Auf der Weiterfahrt nach Leipzig sah er auf der Strecke zwischen Bahnwärterbude 114 und 115 neben dem Gleise einen Leichnam liegen. Der Toten war der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um das 23jährige Dienstmädchen Martha Funke aus Ennewitz, die sich an jener Stelle von dem etwa gegen 11.30 Uhr hier verkehrenden Schnellzug hat überfahren lassen. Die Lebensmüde hatte bis kurz vor ihrer unseligen Tat noch an einem Tanzvergnügen teilgenommen. Was sie in den Tod getrieben konnte bisher nicht geklärt werden.

Kreis Querfurt

⁑ **Braunsdorf,** 28. Dez. Die Werksgemeinschaft Pfännerhall hat es auf ansprechende Weise verstanden, die ihrem Interessenkreis zugehörigen Kinder mit einer Festgabe zu erfreuen. Dank der großzügigen Stiftungen der Pfännerschaft und der Bemühungen der Werksdirektion war es möglich, die Hoffnungen und Wünsche der etwa hundertköpfigen Kinderschar in Gestalt brauchbarer Kleidungsartikel und schmackhafter Dinge zu erfüllen. Ansprachen von seiten der Direktion und der Gemeinschaftsvertreter, Gesangs- und Gedichtsvorträge gaben der Veranstaltung, die am 3. Feiertag nachmittags im dortigen Werksgasthof stattfand, Inhalt und Weihe.

⁑ **Braunsdorf,** 28. Dez. Ludwig II, der Eiserne, (so hieß das Stück, das der Kriegerverein Braunsdorf am 1. Feiertag zwischen die Kulissen spannte) soll auf die Mahnung des Schmiedes von Ruhla („Landgraf werde hart") den Brutalitäten der Edelleute entgegengetreten sein; wer kennt nicht die Sage; wer weiß nicht um die Liebesgeschichte dieses Landgrafen, um jene Tragödie, der das Wundermädchen von Ruhla zum Opfer fiel? Die schauspielerischen Leistungen waren fraglos in Anbetracht der örtlich gebundenen Verhältnisse lobenswert; insbesondere fanden die Hauptrollen gute Besetzung, in die sich das übrige Ensemble einzugliedern suchte. Die geschickte Inszenierung verlieh den historischen Umständen das charakteristische Gepräge, so daß alles in allem die Aufführung einen Erfolg garantierte, was der spontane und zwingende Beifall des überaus zahlreichen Publikums demonstrativ anzeigte . . .

Theaternachrichten

Leipzig: Neues Theater.

Dienstag 7 Uhr: Aida.
Mittwoch 7½ Uhr: Tiefland.
Donnerstag 7 Uhr: Der Zigeunerbaron.
Freitag 7½ Uhr: Der Freischütz.
Sonnabend 7 Uhr: Der Rosenkavalier.
Sonntag 11 Uhr: Tanzmorgenfeier. — 7 Uhr: Margarethe.

Leipzig: Altes Theater.

Dienstag 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Maria Stuart.
Mittwoch 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Der Glückspilz.
Donnerstag 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7 Uhr: Der Glückspilz.
Freitag 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Sechs Personen suchen einen Autor.
Sonnabend 3½ Uhr: Rumpelstilzchen — 7½ Uhr: Sechs Personen suchen einen Autor.
Sonntag 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Der Glückspilz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0003

Provinz und Nachbarländer

Schon wieder ein Kind tödlich verbrüht.

† **Leipzig.** In der Klingenstraße in Leipzig-Kleinzschocher ist wiederum ein 1 Jahr 8 Monate altes Kind durch Verbrühung ums Leben gekommen —

das dritte innerhalb acht Tagen.

Die Mutter hatte am 25. Dezember Kaffee gekocht und den Topf zwischen einem Kanonenofen und einem Stuhl auf den Fußboden gestellt. Unbemerkt hatte ihr 1 Jahr 8 Monate altes Kind den Stuhl erklettert. Von dort ist es

kopfüber herab in den Topf gestürzt.

Am anderen Tage ist es an den schweren Verbrühungen gestorben.

Alle drei Unfälle, denen drei junge Menschenleben zum Opfer fielen, gleichen sich darin, daß die Gefäße mit ihrem kochend heißen Inhalte auf dem Fußboden standen. Die Mütter sollten sich diese Vorfälle zur Warnung dienen lassen und die Gefäße mit kochendem Inhalt niemals in erreichbare Nähe für kleine Kinder bringen.

Gattenmord auf der Straße.

† **Artern.** Der Böttcher Radetzki wurde in der Nacht vom zweiten zum dritten Feiertag von seiner von ihm getrennt lebenden Frau aus bisher unbekannten Gründen auf der Straße, wo sie ihm auflauerte, erschossen. Die Frau wurde am Bahnhof, als sie nach ihrem Wohnort zurückreisen wollte, verhaftet.

Fabrikeinsturz infolge Schneedrucks.

† **St. Andreasberg.** Das erst 1920 erbaute Fabrikgebäude der Firma Gebr. Pulsk, St. Andreasberg-Silberhütte, stürzte infolge hoher Schneelage ein. Die Gatter- und Sägemaschinen liegen unter den Trümmern. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als die Fabrik schon seit einiger Zeit still liegt und mit Jahresanfang die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Im Streit erschossen.

† **Halberstadt.** Der Arbeiter Wilhelm Wagner hat in der Wohnung seines Schwiegervaters den Arbeiter Rudolf Lohmann erschossen. Beide waren angetrunken und wegen eines Hundekaufes in Streit geraten. Als Lohmann im Laufe des Streites drohend äußerte, sich an dem Schwiegervater vergreifen zu wollen, zog Wagner einen Revolver und schoß Lohmann in die linke Schläfe. Dieser fiel tot vom Stuhl. Wagner wurde festgenommen.

Grubenunglücksfall.

† **Wittenberg.** Hier ereignete sich im Betriebe der Friedländer-Grube der Braunkohlen- und Brikett-Industrie-Gesellschaft ein schwerer Unglücksfall. Ein Kohlenzug fuhr in zwei an den Geleisen beschäftigte Arbeiter. Einer war sofort tot, während der andere zur Seite geschleudert wurde und mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Eisfahrt auf der Saale.

† **Saalfeld.** Die in strengen Wintern gefürchtete Eisfahrt auf der Saale ging diesmal ohne Schwierigkeiten ab. Nach den Frosttagen der Wochen vor dem Fest setzte kurz vor Weihnachten bei stetigem Südwind und starkem Temperaturfall mildes Wetter ein, das den Schnee, selbst des Hochlandes, stark zum Schmelzen brachte und die Eisdecke der Saale zerbrach. Nach den Pegelmeldungen des Oberlandes war mit einer allmählichen Eisfahrt zu rechnen. Das Schollenfeld setzte sich nur langsam in Bewegung, ohne diesmal größere Störungen zu verursachen. Der Sicherheitsdienst brauchte nicht in Tätigkeit zu treten. Doch ist stellenweise das Wiesengelände zu beiden Seiten der Saale auf weite Strecken unter Wasser gesetzt, das jedoch schnell zurückgehen wird.

Eine Werrabrücke vom Eisgang zerstört.

† **Ebenshausen.** Bei dem Eisgang, den die Werra führte, prallte eine große Scholle so stark gegen den Pfeiler der hiesigen Holzbrücke, daß sie umgerissen und von den Fluten mit fortgeführt wurde.

Schlechtes Weihnachtsgeschäft im Schwarzatal.

† **Aus dem Schwarzatal.** Die Hoffnungen auf ein gutes Weihnachtsgeschäft in den Ausflugsorten des Schwarzatals und seiner Umgebung haben arg enttäuscht. Das in der Vorwoche einsetzende, unerwünschte Tauwetter hatte alle Sportmöglichkeiten genommen. Wohl setzte am Christabend leichter Schneefall ein, es blieb aber nur bei einem Versuch. Der Ausflugsverkehr war darob während der Festtage geradezu kläglich. Gähnende Leere herrschte überall, so daß meist mehr Bedienung da war als Gäste. Besonders hart werden die großen Hotels betroffen, die, in der Hoffnung auf einen Ausgleich nach dem trostlosen Sommergeschäft ein gutes Weihnachtsgeschäft, eine günstige Wintersaison erwartet hatten. Auch der Eisenbahnverkehr war geringer als in den Vorjahren

Großer Versicherungsschwindel?

† **Meuselwitz.** Ein Meuselwitzer Geschäftsmann hatte Anfang Oktober 1925 Waren im angeblichen Werte von 160 000 M zu Verwandten nach Waldhaus Zella geschafft und sie mit 160 000 M gegen Brandschaden versichert. Die Waren wurden in einem baufälligen Kegelschuppen eingestellt. Nach etwa sechs Wochen brannte der Schuppen mitsamt den Waren nieder. Die angestellten Ermittlungen ergaben belastendes Beweismaterial gegen den betreffenden Meuselwitzer Geschäftsmann. Er wurde deshalb wegen Verdachtes der Brandstiftung und des Versicherungsbetruges festgenommen und dem Meuselwitzer Amtsgericht zugeführt. Unter dem Verdachte der Beihilfe zum Versicherungsbetrug kam ein in Meuselwitz wohnhafter früherer Versicherungsagent zur Anzeige, der die Versicherung übermittelt hatte.

Einbrecherfrechheit.

† **Probstzella.** In der Sonnabendnacht statteten Einbrecher dem Gasthof „Zur Post" im nahen Lauenstein einen Besuch ab und entwendeten Kleidungsstücke, Spirituosen, Rauch- und Eßwaren. Sie wurden jedenfalls verscheucht, denn sie ließen ein fertiges Paket mit Diebesgut zurück und verdufteten hierher. An einem hiesigen Gartenzaune hingen sie die restlichen Kleidungsstücke mit einem Zettel auf, auf dem die Herkunft der Sachen zu lesen war. Die Polizei ist den Bürschchen auf der Spur. Der kürzliche Einbruchsdiebstahl im Konsumverein, hier, ist noch nicht aufgeklärt.

Hochwasserkatastrophen und Lawinenstürze

Eine Hochwasserkatastrophe in Siebenbürgen.

Aus Siebenbürgen wird eine große Hochwasserkatastrophe gemeldet. In der Gegend von Arad, Großwardein und Klausenburg hat das Hochwasser an vielen Stellen die Eisenbahndämme überschwemmt. Die Umgebung von Klausenburg steht vollständig unter Wasser. Eine Brücke wurde in dem Augenblick von den Fluten weggerissen, als ein Mann und eine Frau sie passierten. Beide verschwanden zwischen dem Treibeis in den Fluten. In Torta stehen sechs Fabriken unter Wasser. In der Umgebung sollen mehr als 80 Menschen dem Hochwasser zum Opfer gefallen sein.

Eine weitere Meldung besagt: Zahlreiche Häuser wurden vernichtet. Tausende von Menschen sind obdachlos. Viele Eisenbahnbrücken sind völlig zerstört. Der Telephon- und Telegraphenverkehr ist unterbrochen, so daß sich ein vollständiges Bild der Verwüstungen noch nicht machen läßt.

Hochwassergefahr am Rhein und an der Mosel.

Nachdem zu Weihnachten der Wasserstand des Rheins etwas zurückgegangen war, war nach einer Blättermeldung aus Koblenz am Sonntag wieder ein Ansteigen zu verzeichnen. Infolge der Schneeschmelze in den Vogesen und im Schwarzwald ist der Oberrhein seit vorgestern um 1 Meter gestiegen. Da zudem neue Regenfälle niedergingen, ist mit weiterem Ansteigen zu rechnen. Auch der Wasserstand der Mosel, der in den Weihnachtsfeiertagen auf 3 Meter zurückgegangen war, ist nach einer Meldung aus Trier infolge der anhaltenden starken Niederschläge um 1 Meter gestiegen. Da die Niederschläge unvermindert stark andauern und bei der warmen Temperatur der in der Eifel und in den Vogesen liegende Schnee schnell schmelzen wird, ist die Hochwassergefahr in unmittelbare Nähe gerückt.

Nach amtlichen Nachrichten steigt der Rhein und seine Nebenflüsse fortgesetzt. Am 28. Dezember um 12 Uhr mittags stand die Lahn bei Wetzlar 4,10 Meter über dem Pegel. Bei Trier steigt der Rhein um 4, nachmittags 6 Uhr bei Koblenz um 9 Zentimeter stündlich. Vom Neckar, Obermosel und aus dem ganzen Elsaß werden weitere Niederschläge gemeldet, die im Bezirk Birkenfeld 34 und im Saarbrücker Gebiet 26 Millimeter betragen.

Einstellung der Mainschiffahrt.

Frankfurt a. M. Infolge Hochwassers ist die Schiffahrt auf dem Main eingestellt worden. Der Pegelstand war nachmittags 3,10 Meter. Es wird auf ein weiteres Steigen des Wassers um 5 bis 6 Zentimeter stündlich gerechnet.

Hochwasser in Bayern.

Durch Regenfälle und Schneeschmelze sind in den letzten Tagen besonders Iller und obere Donau stark gestiegen. Die nordbayerischen Gewässer stiegen infolge der innerhalb der letzten 24 Stunden verstärkt aufgetretenen Regenfälle in Verbindung mit Schneeschmelze auf dem Fichtelgebirge und dem Frankenwald in ihren oberen Läufen ebenfalls beträchtlich. Ähnlich sind die Verhältnisse in den nördlichen Donauflüssen und auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene.

Zwei Lawinenkatastrophen.

Die Landesstelle Bayern für alpines Rettungswesen des deutsch-österreichischen Alpenvereins teilt mit: Beim Aufstieg zur Zugspitze ist am Schnee-Ferner eine aus neun Skifahrern bestehende Partie durch eine Lawine verschüttet worden. Drei Münchener sind tot, die übrigen sind zum Teil in verletztem Zustande in der Knorr-Hütte untergebracht. In Partenkirchen ist eine aus Bergführern zusammengestellte Rettungsexpedition zur Unfallstelle abgegangen. Nach einer weiteren Meldung aus Schladming in Steiermark verschüttete eine Schneelawine unterhalb Giglachseehütte vier Wiener Touristen. Einer wurde getötet, die drei anderen, darunter eine Frau, müssen als verloren gelten.

Die Lawinengefahr im Gebirge besteht unvermindert fort.

Neue Stürme über Frankreich ausgebrochen.

Nach vorübergehender Windstille sind neue Stürme über Frankreich ausgebrochen. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit dem Auslande sind zum Teil wieder unterbrochen. Die Windstöße sind von heftigen Regengüssen begleitet. Aus der Provinz werden heftige Überschwemmungen gemeldet. In Chalons stehen die Erdgeschosse der Häuser unter Wasser. Bei Belfort sind ganze Ebenen überschwemmt. Bei Aix les Bains ist ein 100 Meter langer Damm eingestürzt. Der Verkehr ist unterbrochen. In Paris selbst werden umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, weil man befürchtet, daß die Seine über die Ufer treten wird. Bei Larochel sind mehrere Fischerboote im Sturm gekentert, wobei sieben Personen ertranken.

Aus aller Welt

Deckeneinsturz auf dem Darmstädter Hauptbahnhof

20 Verletzte.

Darmstadt. In der Vorhalle des hiesigen Hauptbahnhofes löste sich am Heiligen Abend eine etwa 200 Quadratmeter große Rabitzdecke und

stürzte auf die vor der Bahnsteigsperre wartenden Personen.

Etwa 30 Personen wurden verschüttet, gegen 25 Personen wurden verletzt. Übertriebene Gerüchte, die von zahlreichen Toten wissen wollten, bestätigen sich zum Glück nicht.

Nach weiteren Feststellungen erhöht sich die Zahl der bei dem Deckeneinsturz auf dem Hauptbahnhof Verletzten auf mehr als 20 Personen. Von diesen konnten sich etwa 17 selbst ins Krankenhaus begeben; sie wurden nach Anlegung von Notverbänden usw. wieder entlassen.

Sechs Personen sind schwer verletzt

und im Krankenhaus verblieben. Die eingestürzte Decke ist eine Rabitzdecke von 200 Quadratmeter Flächeninhalt. Die Decke löste sich zunächst nur an einer Ecke, ein großer Teil der sich in der Bahnhofshalle aufhaltenden Personen hatte dies noch rechtzeitig genug bemerkt, um sich in Sicherheit bringen zu können. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß von den 100 Personen, die sich z. Z. des Einsturzes in der Bahnhofshalle befanden, nur verhältnismäßig wenige verletzt wurden. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht festgestellt.

Rundfunk

Mittwoch, 30. Dezember.

Leipzig. Welle 452.

(Allgemeine Tageseinteilung.)

4—5.30 Uhr nachmittags: Nachmittags-Konzert.
6.45—7 Uhr abends: Funkbastelstunde.
7—7.30 Uhr abends: Vortrag: „Bismarck".
7.30—8 Uhr abends: Vortrag: „Zeit-, Stunden- und Ermüdungsforschung".
8.15 Uhr abends: Hörspiel: Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
Anschließend: Pressebericht und Sportfunkdienst.

Das große Grauen

Roman von H. A. von Byern.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Nichts war zu sehen, als ein langgestrecktes Backsteingebäude, zwei Holzschuppen, neben denen ein Schlitten hielt, aber da — da — mitten auf dem Bahnsteig stand, die Hände in den Taschen vergraben, eine wohlbekannte Gestalt, neben ihm eine junge Dame —.

„Vinzenz! He, Vinzenz!"

„Jessas, Alterle!" Wie ein Schraubstock umschlossen mich die Arme, ein Kuß rechts, einer links: „Alterle, hier, die Sopherl!"

Ich beugte mich über die kleine schmale Hand:

„Gnädigste Gräfin, es ist zu gütig, daß Sie persönlich . . ."

„Aber, ich bitt' Sie, den besten Freund meines Verlobten wollte ich doch so bald wie möglich kennenlernen, — oh — ich glaube gar — — Rosen!" Ein Aufleuchten der dunklen Augensterne. „Wie lieb von Ihnen, vielen, vielen Dank!"

Langsam gingen wir auf den Schlitten zu, hinter uns karrte ein Bahnarbeiter auf einem Schiebebock meine beiden Koffer, eine riesige Kiste:

„Vorsicht! Warten Sie mal!" Ich griff zu, verstaute das Ungetüm glücklich auf dem Bock, während die Jucker unruhig hin und her tänzelten.

„Was in aller Welt hat d' denn da drinn?"

„Ein silbernes Nixchen und ein goldenes Warteinweilchen!" Dann half ich der Komtesse beim Einsteigen, lohnte den Gepäckträger ab und klappte den Mantelkragen hoch; denn vom Gebirge her pfiff ein eisiger Wind, trieb mir seine, nadelspitze Schneekristalle ins Gesicht. Der Vinzenz von Andrian lachte:

„So geht das fei net, Alterle, da mußt noch an Pelz drüberzieh'n und an Fußsack bis an die Nas'n, sonst kommst du als Eiszapfen in Keresz-Erdö an!" Ich konnte mich kaum rühren, wurde eingemummelt wie ein Wickelkind. „Los!"

„Hej! Hej!" Die Peitschenschmitze sauste, kerzengerade stiegen die beiden Stangenpferde in die Luft, preschten los. — „Hej! Hej!" und nun stiebte der pulvernde Schnee unter den blanken Schlittenkufen, klirrten die Silberplättchen, klangen die Glöckchen an dem rotjuchtenen Geschirr. Das war kein Fahren mehr, ein dämmerndes Dahingleiten, ein Märchentraum — — —! Glasklar wölbte sich der Winterhimmel als ungeheure Kuppel über der Pußta, klatschend prasselten die von den Pferdehufen emporgeschleuderten Schneeklumpen gegen die Spritzleder und dampfender Brodem stieg von den Pferdeleibern auf, verwandelte sich in winzig silberblitzende Sternchen — — —.

Mein Freund lachte:

„Nulla vita extra Ungaria! So fährt man bei uns daheim net, gelt?"

Ich konnte nur nicken, war wie betäubt. In der Ferne tauchte eine dunkle Wand auf, — Wolken? nein, Wald, niedrige Hügelketten, dahinter massige Gipfel —.

„Sind das die Karpathen?"

„Aber freilich", Gräfin Sophy lachte, ein silberhelles, klingendes Lachen: „Warten Sie nur, in einer Stunde kommen wir nach Kis-Erdö, da lernen Sie gleich unseren Winterwald kennen — — —."

Der fauchende Ostwind machte jede Unterhaltung unmöglich, riß einem das Wort vom Munde. Und noch immer jagte das Viergespann querfeldein, ohne Weg, ohne Steg, über Felder, Steppe, maschinenmäßig gingen die Rücken der Pferde bei jedem Galoppsprung auf und nieder. Verstohlen musterte ich das junge Mädchen, aber da war nicht viel zu sehen, nur eine Flut goldblonden Haares, das unter dem Mützchen aus Taucherpelz hervorquoll, nachtschwarze Augen und ein kleiner kirschroter Mund, hinter dessen kurzer Oberlippe schlohweiße Zähnchen blitzten. —

Die Sonne sank. Blutroter Widerschein ließ den Schnee purpurn aufglühen, ging über in ein mattes, violettes Dämmern, durch das goldene Lichter flirrten. In flacher Kurve bog der Schlitten nach links ab, gerade auf ein Dorf zu, dessen niedrige, strohgedeckte Hütten sich wie eine ängstliche Herde um das Herrenhaus drängten.

Gräfin Sophy wies mit der Hand nach vorn:

„Kis-Erdö, früher gehörte es meinem Vater, dann hat Onkel Franz das Gut gekauft." Wie ausgestorben lag die Ansiedlung da, ein paar kümmerliche Obstbäume, halboffene Scheunen, daneben ein Tümpel — —. Vorbei — — — —. Der Wald begann, die Jucker fielen in eine abgekürzte Gangart, und wie mit einem Schlage war Stille ringsum, nur droben, in den Kronen der vielhundertjährigen Steineichen, harfte noch der Wind.

Der Vinzenz holte seine Zigarrentasche hervor:

„Du erlaubst doch, Sopherl? Na also, wie g'fallen dir dö Bäumerl, ganz nett, gelt?"

Gleich himmelanragenden Säulen standen die knorrigen Stämme. Rauhreif spann sein silbernes Netz von Zweig zu Zweig, und auf den breiten Ästen der Schirmfichten, die am Wegrand standen, lagen weite weiche Schneelasten gleich Watteflöckchen. Aus dem Unterholz leuchtete es brandrot auf, da saßen, dicht aufgeplustert, schwarzköpfige Dompfaffen in beschaulicher Ruhe, Tannenmeisen nestelten an den braunroten Zapfen, Goldhähnchen und Seidenschwänze.

„Der verzauberte Wald!" sagte das junge Mädchen träumerisch:

Mir war nicht nach einer Unterhaltung zumute: die lange Eisenbahnfahrt hatte mich doch ziemlich ermüdet, dazu all' die neuen Eindrücke, und auch mein Freund schwieg. In dem ungewissen Zwielicht konnte ich seine Züge kaum erkennen, nun trabten auch die Pferde wieder an: „Hej! — Hej!"

Der Bestand lichtete sich, Kulturen und Dickungen wechselten mit Schlagflächen, raumem Stangenholz und Dauerwald, in dem vielleicht noch niemals eine Axt geklungen hatte. Irgendwo knackte es, die Stangenpferde prellten zur Seite, und im nächsten Augenblick flüchtete eine Rotte Schwarzwild über den Weg. Das machte mich munter!

„Donnerwetter! Der letzte schien ein grober Keiler zu sein!"

Gräfin Sophy sah mich lächelnd von der Seite an.

„Sind Sie auch so passioniert wie Vinzenz?"

„Wir werden uns nicht viel nehmen, nur, er schießt eine bessere Kugel — —"

„Und du hast den größeren Anlauf, Alterle, aber d' Sopherl steckt uns alle beide in die Tasche, ich sag' dir, der Sechzehnender is a Hirsch wie er selbst in den Karpathen nur alle Jubeljahr' amal vorkommt, da wirst d' schau'n!"

„Dafür hast du aber zwei Zwölfer und eine Braut obendrein", frozzelte ich: „möchtest du lieber tauschen?"

„Net um de Welt, und du, Alterle, d' Sopherl hat mir's erst später verzählt, zwei guate Hirsch' hat s' laufen lassen, damit i meine Wett' g'winnen sollt'!"

„Willst du gleich still sein?" Das junge Mädchen griff nach dem Ohrwaschel meines Freundes: „Du großer, lieber Bär du, freu' dich, wenn wir erst in Terofal sind, dann gewöhn' ich dir das Bummelleben ab, — er hat's wohl mitunter arg getrieben, Baron?"

„Nicht, daß ich wüßte, Gräfin, mein guter Einfluß wirkte entschieden wohltuend und sänftigend . . ."

„Ja, so schauen S' aus . . . Sie Junggesell', aber ich werd' dem Vinzenz schon noch hinter seine Schliche kommen!"

Das Eis war gebrochen und die Neckereien flogen herüber und hinüber:

„Alterle, unser Hochzeitsreis' machen wir nach Indien, im Fuhjahr san ma wieder z'ruck, dann kommst d' zu uns — —"

Durch die Stämme blinkte flirrender Lichterschein, irgendwo schlug ein Hund an.

„Keresz-Erdö!"

Ein riesiger Gebäudekomplex wurde sichtbar, ein Schloß mit klobigem, viereckigem Turm, hellerleuchtete Fensterreihen. An der Freitreppe standen Diener, hielten rotbeschirmte Windlichter hoch, und nun dröhnte uns der Baß des Ritters von Molnar entgegen:

„Servus! Servus! Freit mich! Freit mich ungeheier!"

Es dauerte ein Weilchen, bis ich mich von den verschiedenen Umhüllungen befreit hatte, dann küßte ich der Dame des Hauses die Hand, wurde den zweiten, sorgfältig in Watte und Seidenpapier eingewickelten Rosenstrauß los und sah mich in der riesigen Halle um.

Aber der Vinzenz ließ mir keine Zeit:

„Komm', Alterle, ganz durchfroren bist, na: da laßt sich Abhilf' schaffen, i führ' di erst amal auf dei Zimmer . . ."

Eigentlich war es ein Saal, zu ebener Erde gelegen, mit verschwenderischer Pracht eingerichtet: Perserteppiche, zwei Kamine, ein fast bis zur Decke reichendes Holzpaneel. Mit seinen kurzen, dicken Beinchen stampfte der Ritter von Molnar hinter uns drein:

„Wollen S' eine Wärmeflasch' ins Bett, Baron? Nicht? Aber wenigstens ein Glas'l — — —" wuppdich, war er zur Tür draußen, kam gleich darauf mit einem Tablett zurück: „Trinken S' nur, das bringt das Blut wieder durcheinander!"

Ahnungslos kippte ich den Inhalt hinunter:

„Donnerwetter — das — das war doch Kognak!"

„Benediktiner is sehr a gut's Schnapserl, wird Ihnen schon warm machen, bitt' schön".

„Sixt, Alterle, hierzuland is dös nöt anders", mein Freund griente: „alles großzügig: Menschen, Hirschgeweihe, selbst die Kognakgläser!"

Meine beiden Koffer wurden gebracht, die Kiste:

„In aner halben Stund' nachtmahlen wir, i hol' di ab, wenns d' an Wunsch hast, Klingel is neben der Tür! . . ." Ich hatte aber nur einen Wunsch: mir erst einmal gründlich den Reisestaub abzuspülen, und das besorgte ich denn auch so gründlich, daß mich der Vinzenz zwanzig Minuten später noch in einem durchaus nicht gesellschaftsfähigen Aufzug antraf.

„No, wie g'fallt dir die Sopherl?"

Natürlich diese Frage hatte ich erwartet:

„Glückspilz! Und noch einmal meinen allerallerherzlichsten Glückwunsch!"

Er schüttelte meine Hände, daß die Gelenke knackten:

„Weißt d', wann i denk', daß übermorgen mei Hochzeitstag is', also wir is das alles nach wia a Traum —"

Mit Verliebten ist nicht zu reden, ich ließ ihn schwärmen und zwängte mich in den Smoking:

„Sind schon Gäste da?"

„Nur der Graf Andrassy Miklos und der Graf Schönborn Koloman, aber morgen, ah, da wirst d' schaug'n, 's halbete Komitat kommt, — bist denn mit deinem Zimmer zufrieden?"

„So eine Frage! Eine Rennbahn könnte man hier einrichten!"

„Hat auch der Erzherzog Leopold Salvator immer drin g'wohnt, wenn er zur Jagd nach Keresz-Erdö kam. Du, heut' abend führst d' die Frau von Molnar zu Tisch, hast schon an Stein bei ihr im Brett von wegen die Rosen; sie is woltern auf der älteren Seiten, will aber becourt sein wie ein jung's Madel." (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0004

Oesterreichische Innenpolitik

Wien, 28. Dez. (WTB.) Das allgemeine Interesse war in letzter Zeit fast ausschließlich inneren Angelegenheiten zugewendet. Zunächst war es die Debatte im Nationalrat über die Angelegenheit des Außenministers Dr. Mataja—Biedermannbank, von der man einen sensationellen Verlauf erwartete, da mit einer Erwiderung des Ministers gegen die sozialdemokratischen Vorwürfe gerechnet wurde. Die Erwiderung blieb aber aus, die Debatte endete ohne positiven Beschluß, sie war keineswegs sensationell und hinterließ ein gewisses Gefühl des Unbehagens. Die Christlichsoziale Partei nahm denn auch Anlaß, dem Außenminister gleich darauf ihr Vertauen ausdrücklich auszusprechen. In den folgenden Sitzungen gelangte dann in geschäftiger Eile und ohne Zwischenfälle das Budget für 1926 zur Annahme.

Wer die hierbei beobachtete Zurückhaltung der Opposition als Zeichen einer gemilderten Gesinnung gegenüber der Regierung und den Mehrheitsparteien zu deuten geneigt gewesen war, erfuhr bald eine Enttäuschung durch einen mit Beziehung auf die Mieterschutzfrage und das Anforderungsgesetz ganz auf Kampf eingestellten Artikel der „Arbeiterzeitung". Das führende Organ der österreichischen Sozialdemokratie verkündete hier starre Unnachgiebigkeit und drohte zugleich mit Neuwahlen für den Fall, daß die Gegenseite in diesen Fragen nicht einlenken wolle. Freilich glaubt man in politischen Kreisen nicht ganz an den Ernst der sozialdemokratischen Absichten, da gewichtige Gründe gegen deren Ausführung sprechen. Einmal steht nach Erledigung des Budgets für geraume Zeit kein so bedeutender Gegenstand zur Verhandlung, daß dessen Obstruierung die Auflösung des Nationalrats gegen den Willen der Mehrheitsparteien erzwingen könnte; zum anderen ist die finanzielle Frage infolge der Ebbe auch in den sozialdemokratischen Kassen eine sehr heikle und schließlich würde bei dem an sich wohl möglichen Wahlerfolg die Sozialdemokratie die Regierung und damit die Verantwortung für die Durchführung der Genfer Beschlüsse übernehmen müssen, was sie doch lieber vermeiden möchte. Immerhin liegt Zündstoff genug in der Luft, um beim Wiederbeginn des parlamentarischen Lebens nach Neujahr Explosionen erwarten zu lassen, falls es dem schon mehrfach bewährten Verhandlungsgeschick des Bundeskanzlers Ramek nicht inzwischen gelingen sollte, die Parteien auf einer mittleren Linie zu einigen. Die Entscheidung über die Stellungnahme der Christlichsozialen Partei dürfte bis dahin auch auf einer für den 29. Dezember einberufenen Tagung der Gesamtparteileitung gefallen sein.

Die Vorgänge in der Welt wurden, da sie die österreichischen Interessen nicht unmittelbar berührten, wohl mit Aufmerksamkeit, aber doch nur referierend behandelt. Als auch in außenpolitischer Beziehung bedeutsam wäre allein eine Rede des bekannten sozialdemokratischen Parteiführers, Dr. Otto Bauer, zu erwähnen, in der er aus Anlaß einer beabsichtigten Studienreise kommunistischer und sozialdemokratischer Arbeiter nach Rußland sich über das **Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Bolschewismus** äußerte. Unter prinzipieller Anerkennung des Sowjetregimes verurteilte er scharf den Terror gegen die Sozialdemokratie in Rußland und ihre planmäßige Bekämpfung im Auslande, ferner die Unfreiheit des russischen Proletariats bei den Sowjetwahlen, und forderte energisch die Amnestie und Legalisierung der sozialistischen Parteien, sowie geheime Wahlen. Mit gleicher Offenheit und Energie erklärte er aber die unangreifbare Solidarität der Sozialdemokratie mit dem Bolschewismus gegen die kapitalistische Reaktion. Sache der Sowjets sei es nun, die trennenden Momente zu beseitigen, um die Voraussetzungen für ein Zusammengehen der Sozialdemokraten mit den Bolschewisten zu schaffen. Die Rede wird hier vielfach als ein Zeichen beginnender Annäherung der Sozialdemokratie an die 3. Internationale angesehen.

Die Türme des Schweigens

Von Georg Popoff.

Bombay, im November.

Der Fordwagen, der mich zu den „Türmen des Schweigens" bringt, hat 20 PS und kostet 1100 Rupien. Der Parse, dem der Fordwagen gehört, ist ein bleicher, semitisch aussehender Mann, hat einen goldenen Zwicker auf der Nase, trägt einen englischen Sakkoanzug, plaudert angeregt über den Einfluß der indischen Literatur auf das deutsche Geistesleben, und ist im Alltag mit dem Beruf eines Rechtsanwalts belastet. Alles sehr prosaisch. Aber, trotz des goldenen Zwickers und des 20-PS-Fordwagens, werden meinen Parsirechtsanwalt einst — die Geier holen . . . Bitte — im buchstäblichen Sinne des Wortes: die Geier von den Türmen des Schweigens werden ihn, gemäß der Bestattungssitte der Parsen, zerfleischen, die Sonne Indiens wird seine armseligen Gebeine verbrennen, und der Südostenmonsum wird seine letzten irdischen Überreste in alle Winde, dorthin, von wo nichts mehr wiederkehrt, verwehen . . . Nach diesem System bestatten die Parsen ihre Lieben bereits seit mehr als zwei Jahrtausenden und selbst die Könige Darius und Kambyses sind einst von den Geiern zerpflückt, von der Sonne verdörrt und vom Monsum ins letzte Land verweht worden . . .

*

Bombay ist stellenweise eine ganz europäische Stadt mit Straßenbahnen, Autos, Mietskasernen, einer regen Tagespresse und sozialen Problemen. Aber, statt unserer europäischen Alltags-Krähen, gewahrt man in Bombay überall und zu jeder Tageszeit unzählige Geier herumfliegen. Auch sitzen sie auf den Dächern des Bazars, auf den Zinnen der Tempel und auf den Fahnenstangen des Taj Mahal-Hotels und stoßen von Zeit zu Zeit einen merkwürdigen Lockruf aus, der lieblich, unschuldsvoll und süß klingt, etwa wie der Schrei eines Pirols nach dem Regen, doch einen leisen Unterton der Falschheit und Habgier hat. Wenn sie über der Stadt kreisen, so zeigen sie der unten wandelnden Menschheit ihre Verachtung auf dieselbe Weise, wie es jene schwarze Federvieh tat, von dem Wilhelm Busch bemerkt: „Der Rabe ist ganz unbefangen . . ." Doch zuweilen lassen die Geier von Bombay auch etwas anderes fallen, und zwar — ein Parsenohr oder einen Parsenfinger oder irgendeinen anderen von ihnen nicht verspeisten Parsenkörperteil. Dann erheben die „Jungparsen" jedesmal ein großes Lärmen, protestieren gegen „diese barbarische Bestattungsart" und wollen ein Krematorium, an Stelle der Türme des Schweigens, errichtet sehen. Aber ihr Lamentieren hilft wenig, denn die Partei der Jungparsen zählt nur — 50 Mitglieder, während die Anhänger der Aasgeier über 100 000 Mann aufstellen können, d. h. das ganze Parsenvolk repräsentieren. So siegt denn hier, wie überall in der Welt, stets die Meinung der Mehrheit und die Aasgeier haben ihren Triumph!

Die Parsen zeichnen sich dadurch aus, daß sie, unter allen Völkerschaften Indiens, am leichtesten der Europäisierung zugänglich sind. Sie sind fast ausschließlich Kaufleute, kennen keine politisch-aufrührerischen Launen und sind der britischen Macht „loyal" ergeben. Die Söhne der wohlhabenden Parsen studieren in Oxford, die „höheren Töchter" tanzen Sonnabends zum 5-Uhr-Tee im Taj-Mahal-Hotel Foxtrott, und die Papas und Mamas fahren in prachtvollen Rolls-Royce-Wagen durch das pöbelhafte Straßengewimmel von Bombay und benehmen sich ganz so ordinär, wie die Raffkes bei uns zu Lande. Aber . . . ihre Toten lassen die Parsen von den Geiern zerfleischen! Das heutige Indien ist eben, gleich Sowjetrußland, ein Land der schreienden Kontraste. Monumente und Sitten Jahrtausende alter Kulturen und Unkulturen vermengen sich hier mit den Errungenschaften und Geschmacklosigkeiten unseres marktschreierischen Jahrhunderts. Und das ergibt ein Zerrbild, welches sich dann das „moderne Indien" nennt.

*

Die von Zoroaster gestiftete Religion der Parsen soll erhaben und schön sein. Wie Professor Rich. Garbe in Tübingen bemerkt, gehört der vergeistigte Gottesbegriff dieses Glaubens „zu dem Reinsten und Edelsten, was die religiöse Spekulation der Menschheit hervorgebracht hat". Die Totenbestattung ist es sicher nicht; sie ist widerwärtig und abstoßend, trotz der schönen Entschuldigung, die der Parsismus hierfür bereit hält. Danach ist bekanntlich „alles Tote unrein und darf deshalb weder mit dem Feuer noch mit der Erde, die beide rein und heilig sind, in Berührung gebracht, d. h. weder verbrannt noch begraben werden". Reinheit vor allem und in allem! Die Parsen richten sich streng nach dieser Zoroasters erhabenster Lehre — bei der Bestattung ihrer Toten; weniger streng hingegen bei der Abwicklung ihrer finanziellen Angelegenheiten.

Eine schön angelegte, breite Terrasse aus weißem Stein führt zu den Türmen des Schweigens hinauf, die inmitten eines unübersichtlich weiten, auf einem Hügel ausgebreiteten Märchengartens liegen. Alles, was man von den hängenden Gärten der Semiramis und ähnlichen Wundern gelesen und gehört hat, ersteht hier in der Erinnerung und verblaßt vor dieser sinnbestrickenden bunten Wirklichkeit: die Kokospalme neigt ihren schlanken, gebogenen Stamm und kost mit ihrer Schwester, der Talibotpalme, deren breite Blätterkrone, im Bunde mit dem unentwirrbaren Luftwurzelgewebe des Feigenbaumes und den violette Blüten tragenden Ranken der Bougainvillia, einen in schillernder Buntheit, wilder Belebtheit und üppiger Fruchtbarkeit erstickenden Hain bildet, aus dessen Schatten die Brot-, Mango- und Jackbäume ihre grünen, roten und violetten Früchte in brünstiger Freigebigkeit dem Begehrenden zum Greifen, Besitzen und Genießen hinhalten. Doch diese in ewig vermehrendem, ewig überströmendem Leben sich verschwendende Vegetation dient hier nur als Hintergrund, als Kulisse zu jenen dem Tode und dem Schweigen geweihten Schreckenstürmen, deren fahles, gespensterhaftes Weiß hier und da unheimlich aus dem Gewimmel dieses unerhört bunten und verwirrenden Tropenwaldes hervorleuchtet.

Vor Zoroaster und dem heiligen Licht sind alle Parsen gleich. Nur die Familie Modi nicht. Nur die Familie Modi muß ihren eigenen Turm des Schweigens, ihr privates „Geier-Erbbegräbnis" haben. Die Modis scheinen in Bombay überhaupt etwas Besonderes zu sein. So hat ein Mr. Modi, Professor der Universität zu Bombay, sogar Sowjetrußland besucht und, begeistert heimgekehrt, seinen Landsleuten die bolschewistischen Methoden zu eifriger Nachahmung empfohlen.

Mein Parse mit dem goldenen Zwicker erzählt in gleichmäßig-nüchternem Tonfalle, als spräche er von seinen alltäglichen Geldwechselgeschäften oder von seiner Studienzeit in Oxford, über die Bestattungsprozedur in den Türmen des Schweigens. Die Bestattungen finden täglich nach 9 Uhr morgens statt. Durchschnittlich werden täglich vier Leichen ausgesetzt. (Sie sind sozusagen das tägliche Morgenfrühstück der Geier, die infolgedessen von der „Kirchhofsadministration" überhaupt keine andere Nahrung mehr erhalten.) Die Leichen werden in feierlichem Zuge — alle Leidtragenden sind in Weiß gekleidet — bis zu einem der Türme gebracht, wo sie von zwei besonderen Priestern in Empfang genommen werden. Nur diese zwei Priester dürfen das Innere der Türme betreten. Die Leidtragenden begeben sich dann zu einem im Park gelegenen Tempel, wo ein mit wohlriechendem Sandelholz unterhaltenes „ewiges Feuer" brennt, und beten lange wortlos und andächtig. Währenddessen tragen die beiden Priester den Toten in einen der Türme. Und noch während sie die Bahre in Händen halten — stürzen sich die Geier auf den wehrlosen Leichnam und hacken auf ihn ein. Die Prozedur der Vernichtung dauert kaum 10 Minuten, und alsbald liegt, an Stelle eines menschlichen Körpers, nur noch ein unordentlicher Haufen durcheinander geworfener Knochen, die dann in eine in der Mitte des Turmes befindliche Mulde gespült werden, wo sie — unter dem Einfluß der Sonne und der Witterung — innerhalb eines Jahres zu nichts zerfallen . . .

Auch in Holland Dauerkrise

Fünf Wochen dauert jetzt bereits die holländische Regierungskrise an, ohne daß bisher ein greifbarer Fortschritt bei den Bemühungen zu ihre Lösung festzustellen wäre. Nach dem ersten, an der ablehnenden Haltung der Katholiken gescheiterten Versuch des freisinnig-demokratischen Führers Dr. Marschall, erhielt der Führer der christlich-historischen Kammerfraktion Dr. de Visser, der Unterrichtsminister des augenblicklich demissionären Kabinetts, den Auftrag zur Kabinettsbildung. Er bezog sich auf die Bildung eines parlamentarischen Kabinetts, wurde später aber von der Königin auf irgendein beliebiges Kabinett ausgedehnt. Genau 2½ Wochen hat de Visser den Auftrag nun in der Hand, ohne die von ihm angestrebte Versöhnung der drei Rechtsparteien und damit eine Wiederauferstehung des ehemaligen Koalitionsministeriums erreichen zu können. Wie vorauszusehen war, haben sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Christlich-Historischen und den Römisch-Katholischen in der Frage der Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, obwohl bereits mehrere Kompromißvorschläge (z. B. die Abberufung des holländischen Gesandten beim Vatikan und gleichzeitiger Akkredierung des holländischen Gesandten in Bern beim Papst) eifrig diskutiert wurden, als nahezu unüberbrückbar erwiesen.

In der im holländischen Staatsleben sehr zurücktretenden Außenpolitik brachte in letzter Zeit das am 26. November abgeschlossene deutsch-holländische Wirtschaftsabkommen, dessen Rückwirkungen auf Holland erörtert werden, einige Belebung. Auffallenderweise legt sich jedoch die holländische öffentliche Meinung bei Beurteilung dieses Vertrages große Zurückhaltung auf, was seinen Hauptgrund in verhältnismäßig spärlichen amtlichen Veröffentlichungen über die erzielten Verhandlungsergebnisse haben mag. Vielfach macht sich die Auffassung geltend, in Anbetracht der schwachen Position, auf der die holländischen Unterhändler bei diesen Verhandlungen standen, hätten die Niederlande noch verhältnismäßig günstig abgeschnitten, jedoch wurde bei verschiedenen Versammlungen und Entschließungen von den Landwirten und verschiedenen Handelskreisen Klage über die Behinderung der holländischen Pferdeausfuhr nach Deutschland, sowie über angeblich zu hohe deutsche Einfuhrzölle für holländische Gartenbauerzeugnisse erhoben. Solche Nachteile seien jedoch nicht die Folge einer zu nachgiebigen Haltung der holländischen Handelsdelegierten, sondern der für die bisherige holländische Handelspolitik maßgebenden Grundsätze. In diesem Zusammenhang macht sich eine vorläufig allerdings noch kleine Bewegung bemerkbar, um die „Politik der offenen Tür" nicht nur mit Bezug auf Deutschland, sondern ganz allgemein durch eine „Politik der Retorsionen" zu ersetzen. Die in den deutsch-holländischen, zu Osnabrück geführten Verhandlungen vereinbarte Abschaffung des beiderseitigen Paßvisums zum 1. 2. 26 wird dagegen allgemein, vor allem in Wirtschaftskreisen warm begrüßt.

Frühstücksfräcke . . .

Der „Vorwärts" ironiert die „Rote Fahne":

Die „Rote Fahne" ist furchtbar wütend über die Sozialverräter. Haben sie doch grinsend erzählt, daß die Pariser Sowjetbotschaft zu ihren Festlichkeiten Einladungen verschickte, auf denen die Worte stehen: „Bitte Frack oder Smoking." Und daß ein französischer Sozialist die Einladung abgelehnt hat, weil er weder Frack noch Smoking besitze . . .

Die „Rote Fahne" macht den Sozialverrätern klar, daß nur sie die Schuld daran tragen, wenn auf Sowjetfesten die Frackschwänze fliegen. Denn hätten sie Weltrevolution gemacht, so wäre das nicht nötig.

Ebenso tragen die Sozialverräter die Schuld daran, daß Genosse Tschitscherin — so schreibt die „Rote Fahne" — als Vertreter des Sowjetstaates bei Stresemann frühstückte und auch bei Seeckt war."

Teure „Fahne", gib deinem Herzen einen Stoß, gib der Wahrheit die Ehre: Tschitscherin war nicht nur bei Seeckt, er hat auch bei ihm gefrühstückt.

Er hat es getan, und es muß doch sehr schrecklich sein, daß er es getan hat. Würde die „Rote Fahne" sonst so sichtbar bei ihren Worten um Luft ringen und schließlich doch errötend vor der Wahrheit stecken bleiben?

Er „war" nicht nur! Er hat auch „gefrühstückt!"

Die weinseligen deutschen Höfe vergangener Jahrhunderte

Von Arthur Frank.

Jahrhunderte hindurch galt es in den Kreisen der guten Gesellschaft und in allerhöchsten Kreisen für eine Ehrenpflicht, im Trinken niemandem das Feld zu räumen. Man hielt es für einen besonderen Beweis der Hochachtung, wenn man jemandem solange zutrank, bis er besinnungslos unter den Tisch fiel. So kam es, daß Gastmähler in vornehmen Kreisen stets mit einer allgemeinen Trunkenheit endigten. Saufen war Ehrensache, da konnte doch Besoffensein nicht für schimpflich gelten. Im Mittelalter war für den Ritter der Ruf eines großen Trinkers nicht weniger wichtig, als der eines tapferen Helden. Der mittelalterliche Ritter zog im Lande umher, um mit Seinesgleichen eine Lanze zu brechen; ganz ebenso gab es sogar noch im 18. Jahrhundert Edelleute, Meister der Zechkunst, die den Ehrgeiz hatten, von Hof zu Hof ziehend, recht viele ihrer Standesgenossen im Trinken zu besiegen. Wie Keyßler berichtet, kam nach Würzburg mal ein Geheimrat, der alle Herren des dortigen Hofes im Trinkkampf besiegte, indem er 10 Maß Burgunder an einem Tage zu sich nahm. Und der war gar kein so seltenstarker Trinker, denn an selber Stelle steht zu lesen, daß obiger Geheimrat nur mit Mühe den Sieg errang, denn am Würzburger Hofe gab es zur gleichen Zeit 5 fast ebenso leistungsfähige Kämpen.

Ein paar trinkfeste Hofleute gehörten also zu den unentbehrlichen Requisiten eines geordneten Hofstaates. Nun mag solch eine Hofgesellschaft, die kein anderes Vergnügen kannte, als sich gegenseitig zu Boden zu trinken, und die einen Rausch nur deshalb ausschlief, um sich sobald als möglich einen zweiten antrinken zu können, kein sehr anmutiges Bild bieten, so ist sie doch einer solchen, in der die im 18. Jahrhundert aus Frankreich eingewanderte Galanterie und Schamlosigkeit herrschend war, vorzuziehen, denn so wird dem Volk wenigstens nicht das Vorbild eines neuen Lasters gegeben, sondern dasselbe nur in einem alten bestärkt.

Abgesehen von den geistlichen Höfen, denen wohl der erste Rang im Saufen zuzuerkennen war, hatten sich aber auch die deutschen weltlichen Höfe über keine allzugroße Trockenheit zu beklagen. Baron von Pöllnitz erzählt in seinen Memoiren, wie feuchtfröhlich es am Hofe des Kurfürsten von der Pfalz zuging. In dessen Besitz waren die weinreichen Hügelder Haardt und ein Wahrzeichen: das große Heidelberger Faß. Hier war es, wo Pöllnitz, der nicht viel Wein vertragen konnte, sein trübseligstes Abenteuer erlebte. Man führte ihn zu dem großen Faß, wo ihm zum Willkommen ein ungeheurer Pokal gereicht wurde. Diese erste Probe überstand er glücklich, d. h., es gelang ihm, die Hälfte des Inhaltes hinter dem Rücken des Kurfürsten auszugießen. Doch immer wieder wurde ihm zugetrunken, Herren und Damen tranken ihm Gesundheiten, allen mußte er Bescheid geben. Als Pöllnitz seine Kräfte schwinden fühlte, versteckte er sich unter das Faß. Bald wurde er vermißt, gesucht, gefunden und im Triumph führte man ihn vor den Kurfürsten. Dieser ernannte seine Tochter und deren Kammerjungfern zu Richterinnen, Pöllnitz wurde der Prozeß gemacht und er wurde einstimmig verurteilt, sich zu Tode zu trinken. Der Landesherr begnadigte ihn zu vier Glas, jedes ein halbes Maß fassend, die er ex trinken mußte. Der arme Pöllnitz verlor durch diese Strafe zwar nicht das Leben, aber Sprache und Besinnung. Mit Genugtuung vernahm er, als er wieder zu sich gekommen war, daß es seinen Anklägern und Richtern nicht besser ergangen war, als ihm selbst, und daß alle das Gewölbe in einem wesentlich anderen Zustande verlassen hätten, als in welchem sie es betraten.

Auch am sächsischen Hofe feierte die Trunksucht große Orgien. Kurfürst Christian II. veranstaltete einmal ein Wetttrinken, das 7 Stunden ununterbrochen währte, und bei welchem der Fürst selber den Preis errang. Derselbe Christian besuchte 1610 den Kaiser Rudolf II. in Prag und dankte seinem Wirt beim Abschied mit folgenden kennzeichnenden Worten: „Kaiserliche Majestät haben mich gar trefflich gehalten, also, daß ich keine Stunde nüchtern gewesen bin". Ein Jahr später starb der Kurfürst während eines Rausches.

Sein Nachfolger Johann Georg war solch ein Weinfreund, und seine Räte eiferten ihrem Herrn so geflissentlich nach, daß sie allesamt gewöhnlich vom Tisch getragen werden mußten. Auch am galanten Hofe Augusts des Starken wurden neben sittenlosen Festen häufig Zechgelage veranstaltet, besonders wenn die sächsischen Kavaliere mit den polnischen in Wettstreit traten.

Der Berliner Hof bildete im allgemeinen den geraden Gegensatz zum Dresdener. Hier herrschte die Einfachheit und Roheit der älteren deutschen Sitte, französische Galanterie fand hier keinen Eingang. Auch im Zechen war man hier mäßiger und anständiger, als an anderen Höfen. Das bekannte Tabakskollegium war in Berlin unter Friedrich Wilhelm I. die abendliche Zusammenkunft der Minister, Generale, Gesandten und auch allenfalls anwesenden fremden Fürsten beim König. Es herrschte ein zwangloser Ton unter den Gästen, streng geboten war nur das Rauchen aus holländischen Pfeifen und das Bescheidgeben auf das allseitige Zutrinken. Wer Nichtraucher war, wie z. B. Seckendorf und der alte Dessauer, mußte dem König zu Gefallen wenigstens die Pfeife in den Mund nehmen. Wer nicht fleißig mittrank, zog sich aber unfehlbar den Spott aller zu. Getrunken wurde das starke Ducksteiner Bier aus weißen Deckelkrügen. Des Königs Hauptvergnügen war es, fremden fürstlichen Besuch durch das starke ungewohnte Bier betrunken zu machen. Die Zielscheibe aller Scherze und Späße aber war der hochgelehrte Gundling, mit dem man noch nach seinem Tode Scherze trieb, indem man ihn in einem Weinfaß begrub, angeblich, weil er durch das viele Trinken starb.

Ein ganz anderes Bild als der preußische Hof, bot jener des Kronprinzen Friedrich zu Rheinsberg, wo Kunst und Wissenschaft die höchste Pflege fanden, und wo geistvolle Unterhaltungen und Aufführungen von Tragödien und anderen guten Stücken den Aufenthalt angenehm machten.

Neue Reclambände

& **Gustav Schröer: Kinderland.** Erzählungen und Skizzen aus dem Kinderleben. Heft 40 Pf., Band 80 Pf. Gustav Schröer eroberte infolge der Schlichtheit und Gemütstiefe, mit der er das Leben des deutschen Bauerntums wiedergab, schnell die Herzen der Leser. Unter seinen kleinen Erzählungen tragen die feinen Skizzen von Kind und Kindesart eine eigene Note. Sein Beruf gab ihm reichlich Gelegenheit, Kinder in ihrer Welt, in ihren Freuden, Sorgen und Nöten kennenzulernen. Kinderwelt mit Lust und Leid ist Schröer ans Herz gewachsen, und aus ihr plaudert er, wie nur einer kann, der in dem Kinde und mit dem Kinde die Welt gesehen hat. Das Buch wird für alle, die Kinder lieben, ein Quell des reinsten Genusses sein.

& **Gustave Flaubert: Ein schlichtes Herz.** Heft 40 Pf., Band 80 Pf., Ganzleder 5 M. Diese Erzählung ist vielleicht das Vollkommenste unter all dem Vollkommenen, das Gustave Flaubert, der größte Prosadichter der Weltliteratur, geschaffen hat; sicher aber ist sie sein menschlichstes Werk. Dargestellt ist der harte Lebensweg einer Dienstmagd. Schlicht wie das Herz der Heldin ist das Geschehen, aber überstrahlt von der Sonne wundervollen Mitleids und erfüllt von tiefer Liebe zu scheinbar kleinen und unbeachteten Dingen.

& **Max Steinitzer: Tschaikowsky.** Musiker-Biographien 38. Band. Heft 40 Pf., Band 80 Pf. Tschaikowsky gehört zu jenen russischen Tonkünstlern, die von den Deutschen besonders geliebt werden. Man pflegt Tschaikowsky den russischen Mozart zu nennen. Wir lieben an seiner Kunst die an Mozart anklingende Gemütswärme, die leichte Eleganz der Technik und teilen seine Vorliebe für die herrlichen russischen Volksmelodien. Nicht nur der Komponist, auch der Mensch Tschaikowsky fand in Max Steinitzer einen hervorragenden Interpreten. Seine eingehende Kenntnis der Tschaikowskyschen Werke sowie sein psychologisches Einfühlungsvermögen befähigten ihn, das Schaffen des großen Komponisten im Zusammenhang mit dessen eigenartigem Seelen- und Triebleben zu beleuchten.

& **Goethes Märchen.** Mit einer Einführung und einer Stoffsammlung. Heft 1,20 M., Band 2 M., Ganzleder 6 M. Goethes Märchen haben auch heute noch den ursprünglichen Glanz höchster künstlerischer Vollendung, der jeden Unbefangenen von Anfang bis Ende in ihren Bann zwingt und im reinen Genießen volle Befriedigung gewährt. Sie sind stets der Gegenstand eifrigster Forschung und Deutung gewesen; die sich immer wieder ändernde Betrachtungsweise hat stets neue Gesichtspunkte und Beweisstoffe aufgebracht. Der vorliegende Band stellt die Ergebnisse neu zusammen und überprüft sie. Er gibt somit jedem, der die Geschichte der Märchen kennenlernen und sich in ihren Sinn vertiefen will, die wichtigsten Forschungsergebnisse klar und übersichtlich zusammengestellt an die Hand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0005
DFG

Industrie · Handel · Wirtschaft

Zusammenarbeit mit Polen

Die Hoffnungen, die man im Anschluß an den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg besonders in der oberschlesischen Wirtschaft auf die Ausschaltung der polnischen Konkurrenz gesetzt hat, mögen sich in einzelnen Fällen als berechtigt erwiesen haben. Unleugbar ist der Absatz an Kohle und Roheisen zunächst gestiegen, und der Fortfall des polnischen Kohlenkontingents von 800 000 Tonnen hat sogar eine gewisse Scheinblüte in der oberschlesischen Kohlenindustrie hervorgerufen. Aber die schädigenden Folgen des Wirtschaftskampfes, die in den übrigen Teilen der schlesischen Industrie und besonders im Handel sich sehr schnell bemerkbar machten, zeigten auch dem Kohlenproduzenten bald, daß leistungsschwache Abnehmer noch stets der Ruin jedes Produzenten gewesen sind. Dazu kommt die Überlegung, daß die augenblickliche gänzliche Sperre für polnische Kohlen unter keinen Umständen ein Dauerzustand werden kann, handelt es sich doch bei den Auseinandersetzungen mit Polen nur um die Höhe eines Angebotskontingents, nicht aber um die Zulassung dieses Kontingents überhaupt.

Wie stark man sich in der oberschlesischen Kohlenindustrie bei Einschätzung der Konjunkturmöglichkeiten eines längeren deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges verrechnet hat, geht schon daraus hervor, daß die Arbeitslosigkeit in Oberschlesien und Niederschlesien, das unter der Handelssperre mit Polen besonders leidet, nach einem kurzen Abebben in der letzten Zeit wieder bedrohlich steigt. Die Grubenverwaltungen verkennen aber anscheinend auch dieses Symptom. Anstatt alles zu tun, um mit ihrem Arbeiterbedarf den schlesischen Arbeitsmarkt zu entlasten, werden in der letzten Zeit in größerem Umfange Arbeiter aus Polnisch-Oberschlesien eingestellt, weil sie als billiger gelten; ein Verfahren, gegen das nicht scharf genug Protest erhoben werden kann.

Die gesamte schlesische Wirtschaft ist in hohem Maße auf die Zusammenarbeit mit Polen angewiesen. Auch in Polen weiß man genau, was die Zusammenarbeit mit dem deutschen Schlesien bedeutet. Aber wie auf vielen anderen Gebieten der Zwang des Krieges im Auslande Industrien und Industrie-Zusammenschlüsse ins Leben gerufen hat, die heute eine schwere Konkurrenz für Deutschland bedeuten, so zwingt auch der Wirtschaftskrieg mit Deutschland die ostoberschlesische Industrie zu einer Frontumstellung, die sich unter Umständen für Deutschland recht unangenehm bemerkbar machen kann. Die Gründung des gesamtpolnischen Eisensyndikats, dem sich fast alle oberschlesischen Eisenwerke angeschlossen haben, ist ein Schritt in dieser Richtung.

Der Zloty-Sturz wird allerdings auch in Warschau die Geneigtheit zu einem Ausgleich verstärken, denn die Versuche einer Währungsstabilisierung werden von einem an Polens Wirtschaft interessierten Deutschland naturgemäß reger unterstützt werden, als das bisher der Fall sein konnte. Eine ernsthafte Dumpinggefahr besteht für die deutsche Wirtschaft nicht, wenn auch damit zu rechnen ist, daß, solange der Zloty schwach ist, die ostoberschlesische Kohle bis zur Höhe des festzulegenden Angebotskontingents voll abgenommen werden wird. Wichtiger jedenfalls als die imaginäre Gefahr eines Valutadumpings ist die Sicherstellung des organischen Zusammenhanges zwischen den beiden oberschlesischen Industriegebieten und die Wiederbelebung des besonders in Breslau konzentrierten Handels mit Polen. Dabei muß mit allem Nachdruck die Forderung des schlesischen Handels auf Schaffung einer direkten Bahnverbindung Breslau—Warschau unterstützt werden. Die Schwierigkeiten, die sich diesem Projekt entgegenstellen, können niemals so groß sein; zu seiner Fertigstellung bedarf es nur noch eines Stichbahnbaues von etwa 60 Kilometer auf polnischem Boden. Die Bahnlinie Breslau—Warschau wird für Schlesien und Polen von gleichem Wert sein, und wird ein weiterer Schritt in der Richtung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sein, die im Interesse Deutschlands und Polens notwendig ist.

Zum 50jährigen Bestehen der Reichsbank

Nachdem am 14. März 1875 das Bankgesetz die Grundlage für ein deutsches Zentralnoteninstitut geschaffen und eine kaiserliche Verordnung vom 21. Mai 1875 das Statut bestätigt hatte, nahm die Reichsbank ihre Tätigkeit am 1. Januar 1876 auf. Sie kann also am kommenden 1. Januar auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Verwaltung der Reichsbank wird Anfang Januar der Öffentlichkeit eine Jubiläumsdenkschrift übergeben, die sicher eines der interessantesten Dokumente der Wirtschaftsgeschichte bilden wird, da sie vor allem reich mit statistischem Material ausgestattet werden und so auch über die Inflationsperiode eine interessante zusammenfassende Darstellung geben soll. Die Vorläuferin der Reichsbank war die im Jahre 1765 gegründete „Königliche Giro- und Lehnbank in Berlin“, aus der später im Jahre 1846 die „Preußische Bank“ hervorgegangen ist. Diese ist nicht zu verwechseln mit der heutigen Preußischen Staatsbank (Seehandlung). Von der Preuß. Bank wurden auch die Gebäude übernommen. Die Aktionäre wurden durch Umtausch ihrer Aktien gegen Reichsbankanteile entschädigt, während der preußische Staat eine besondere Entschädigung von 15 Millionen Mark erhielt. Das Bankgesetz ist im Laufe der Jahre mehrfach durch besondere Gesetze, von denen allein acht in die Zeit der Inflation fallen, abgeändert worden.

Der erste Präsident der Reichsbank war der frühere Präsident der Preußischen Bank v. Dechend. Ihm folgte Dr. Koch, der die Reichsbank bis zum Jahre 1908 leitete. Von da ab übernahm Dr. Havenstein das Amt des Präsidenten. In seine Amtszeit fallen Krieg und Inflation. Nach seinem Tode übernahm am 22. Dezember 1923 Dr. Schacht die Leitung des Instituts. Zurzeit unterhält die Reichsbank 17 Hauptstellen, 84 Reichsbankstellen und 350 Reichsbanknebenstellen. Die Zahl der Beamten beträgt 8657, hierzu treten 2141 Angestellte und 1073 Arbeiter. In engem Zusammenhange mit der Reichsbank arbeitet die von Dr. Schacht ins Leben gerufene Deutsche Golddiskontbank.

*

Selbstschutz der Gläubiger

Eigentumsvorbehalt bei Warenlieferungen.

Bei den immer zahlreicher auftretenden Konfektionsinsolvenzen mehren sich die Fälle, in denen sich einzelne Gläubiger die Aktiven, so namentlich die Außenstände und das Warenlager, haben übereignen lassen, so daß diese Gläubiger für ihre Forderungen voll gedeckt sind, während andre meist leer ausgehen. Namentlich einzelne Banken lassen sich vielfach das gesamte Warenlager, oft sogar in mehrfacher Höhe ihrer Forderung verpfänden, so daß gerade die Warenlieferanten im Falle der Insolvenz schwer benachteiligt sind. Vielfach wird diese Sicherstellung auch so gehandhabt, daß nicht bestimmte Warenposten, sondern nur ganz allgemein Waren in einem bestimmten Werte verpfändet werden, so daß dann ohne weiteres Teile aus der Pfandmasse verkauft werden können, während neu hereinkommende Ware der Pfandmasse zugeschlagen wird.

In Kreisen des Textilgroßhandels, der durch diese Praxis besonders schwere Verluste erlitten hat, ist nun der Plan aufgetaucht, sich durch besondere Maßnahmen zu schützen. Nach wie vor denkt man daran, ein gerichtliches Pfandregister, in dem Verpfändungen von beweglichen Vermögensbestandteilen genau so eingetragen werden müßten, wie es bisher mit den Hypotheken geschieht, zu schaffen. Der Lieferant hätte dann vorher die Möglichkeit, sich über den Status seines Kunden einwandfrei uz informieren. Da aber die gesetzliche Durchführung des Pfandregisters noch nicht gesichert erscheint, und auch gegen nachträgliche Sicherheitsübereignung nur einen unvollkommenen Schutz bieten würde, wird jetzt in Kreisen des Textilgroßhandels erwogen, eine Art von Eigentumsvorbehalt in die Lieferungsbedingungen aufzunehmen. Danach soll die Ware, solange sie noch nicht vollständig bezahlt ist, Eigentum des Lieferanten bleiben, wenn bereits Teile des Warenlagers verpfändet sind. Auch wenn nach der Lieferung Sicherheitsübereignungen stattfinden, soll dieser Eigentumsvorbehalt rückwirkend in Kraft treten, so daß die unter den genannten Bedingungen gelieferte Ware von irgendeiner Art der Verpfändung nicht erfaßt werden kann.

Wie weit diese Vorschläge sich praktisch als durchführbar erweisen, steht noch dahin. Jedenfalls glaubt man in beteiligten Kreisen, daß hier eine Möglichkeit liegt, den überhand nehmenden Mißständen auf dem Gebiete der Pfand- und Kreditgebarung wirksam zu begegnen.

*

\+ **Reichhaltiges Geldangebot.** Die Geldflüssigkeit hat an der ersten Börse nach den Feiertagen angehalten. Die Abhebungen der Provinz bleiben bis jetzt nicht nur gegen den Dezember-Termin früherer Jahre, sondern auch gegen die letzten Monate wesentlich zurück und kommen den starken Zuflüssen vom Auslande gegenüber wenig in Betracht. Man darf wohl annehmen, daß u. a. der Erlös aus der in London und Amsterdam begebenen ersten Serie der 15-Millionen-Pfund-Sterling-Anleihe des Deutschen Kalisyndikats auf einige Monate an den deutschen Börsen ausgeliehen wird, weil von dem Syndikat über einen Teil der zur Abdeckung von Hypotheken und kurzfristigen Verbindlichkeiten bestimmten Gelder erst zum nächsten Frühjahr disponiert werden dürfte. Die einzelnen Zinssätze weisen anläßlich der Nähe des Jahresschlusses mäßige Steigerungen auf. Tagesgeld bedang zwischen 8 und 9½ Prozent, Ultimogeld zwischen 9 und 11½ Prozent und Geld auf einige Tage über den Monatsschluß hinaus 9½—11 Prozent. Am Diskontmarkt kam etwas mehr Material von kurzfristigen Wechseln heraus, weil sich die Provinz auf dem Wege von Diskontierungen in Berlin mit Barmitteln zu versorgen sucht. Der Privatdiskont blieb für beide Sichten unverändert 6¾ Prozent.

\+ **Der Kalkverband Mitteldeutschlands,** dessen Bestand zum 31. Dez. 1925 in Frage gestellt war, ist nach längeren Verhandlungen um fünf Jahre verlängert worden. Sämtliche Kündigungen wurden zurückgezogen.

\+ **Lehren der Goldbilanz-Statistik.** Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die Ergebnisse der Statistik, die es über die seit dem Erlaß der Goldbilanzverordnung vom 28. Dezember 1923 herausgebrachten Goldbilanzen geführt hat. Aus dieser Statistik ist zu ersehen, wie sehr weite Kreise der deutschen Wirtschaft die Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse nach der Stabilisierung der Währung überschätzt haben. Die Statistik der Goldbilanzen beweist ziffernmäßig, wie diese Überschätzung der Ertragsfähigkeit des Anlagekapitals zu einer der entscheidenden Ursachen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise geworden ist. Gegenüber der Zunahme des Verbrauches in Öl, Braunkohle, Elektrizität hat der Steinkohlenbergbau sein Goldkapital um 32,7 Prozent erhöht gegen 1913. Den Montankonzernen (Kohle, Eisen, Stahl) standen gegenüber der Ausfall der Rüstungsindustrie, der Minderverbrauch der verarbeitenden Industrie, die geänderte Weltmarktlage, der Verlust von Kohlen und Eisenbecken. Ihre Umstellung weist jedoch 33,4 Prozent Erhöhung gegen 1913 auf. Dagegen haben das Baugewerbe um 23,2 Prozent, die See- und Küstenschiffahrt um 56,8 Prozent, die Versicherungsgesellschaften um 18,6 Prozent niedriger als 1913 ihr Kapital bewertet.

\+ **Österreichs Außenhandel.** Der Handelsverkehr Österreichs zeigt in den ersten neun Monaten dieses Jahres eine bedeutende Verminderung des Handelspassivums. Die Einfuhr betrug rund 2000 Millionen Schilling (d. i. 18 Prozent weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres), die Ausfuhr rund 1440 Mill. Schilling (d. i. rund 4½ Prozent mehr). Das Passivum beträgt rund 560 Millionen Schilling (das sind rund 500 Millionen weniger als in der gleichen Periode des Vorjahres).

*

Erwerbsgesellschaften

\+ **Th. Groke A.-G. in Merseburg.** Die Gesellschaft erzielte in 1924/25 einen Reingewinn von 58 565 RM., aus dem eine Dividende von 6 Prozent = 30 000 RM. verteilt werden soll. Der Reserve sollen 4000 RM., einer neu zu bildenden Reserve II 15 000 RM. überwiesen und die verbleibenden 9565 RM. auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Die Bilanz per 30. September 1925 stellt sich wie folgt: Aktiva: Grundstücke und Gebäude 276 000 RM., Maschinen 79 843 RM., Werkzeuge 16 540 RM., Beleuchtungsanlage 1 RM., Inventar 1 RM., Hofutensilien, Pferde und Wagen 2401 RM., Modelle 1 RM., Effekten 2023 Reichsmark, Wechsel 846 RM., Materialien und Fabrikate 151 461 RM., div. Debitoren 169 422 RM, Bankguthaben 111 620 RM., Postscheck 2859 Reichsmark und Kasse 4651 RM. Passiva: Kapital 500 000 RM., Hypotheken 126 524 RM., Kreditoren 81 495 RM., Delkredere 30 000 RM., Reserve 20 000 RM., Bruchversicherung 1047 RM., Dividende 37 RM.

Dem Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: „Unser 12. Geschäftsjahr wickelte sich unter den allgemein schwierigen Verhältnissen ab, die als Folge der derzeitigen Finanz- und Steuerpolitik eine chronische Geldkalamität verursacht haben. Wir waren fast das ganze Jahr über durch größere Aufträge aus dem In- und Auslande beschäftigt, was wir unseren erstklassigen Fabrikaten zu verdanken haben. Gute Neuerungen, die wir in den letzten beiden Geschäftsjahren herausbrachten, sind von unserer ausgedehnten Kundschaft wohlwollend aufgenommen worden. Unser neuer Keramitstahl, der, gegenüber anderem ähnlichen Material, nach den Zeugnissen unserer Kundschaft, eine wesentlich höhere Lebensdauer besitzt und die Leistung der damit ausgerüsteten Maschinen bis 50 Prozent und darüber erhöht, hat sich gut eingeführt. In dem abgelaufenen Geschäftsjahr haben wir eine größere Anzahl neuer Anlagen für erste deutsche Firmen ausgeführt, die sämtlich gut arbeiten, worüber uns wertvolle Anerkennungen zuteil wurden. Leider standen die erzielten Preise infolge der übergroßen Konkurrenz nicht im Einklang mit den Gestehungskosten. Das Jahresergebnis wurde außerdem durch die übermäßigen Steuerlasten sehr nachteilig beeinflußt. Gegen Ende des Geschäftsjahres ließen die Aufträge etwas nach, eine Folge des Streiks und der Aussperrungen im Baugewerbe, wodurch ein großer Teil der im Bau begriffenen Neubauten stillgelegt wurde. Diese Stillegungen verursachten die vorzeitige Außerbetriebsetzung eines großen Teiles der bestehenden Ziegeleien. Wir sind zurzeit noch in unseren Werkstätten genügend beschäftigt und hoffen, auch noch weitere Aufträge zu erhalten.“

\+ **Die Thüringer Gasgesellschaft Akt.-Ges.** in Leipzig gründete im Verein mit der Stadt Hildburghausen unter dem Namen Werratal-G. m. b. H. Hildburghausen eine neue Gesellschaft zur Gas- und Stromversorgung der Orte im oberen Werratal.

\+ **Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft.** In der Verwaltungsrats-Sitzung wurde über den Verlauf des diesjährigen Geschäftes berichtet. Die Geschäftslage wird die Verteilung einer Dividende pro 1925 in mindestens der gleichen Höhe wie für 1924 gestatten.

\+ **Vereinigte Thüringer Brauereien A.-G. zu Artern.** Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1924/25 einen Bruttogewinn von 1 171 671 M. Es verbleibt ein Reingewinn von 55 890 M., aus dem 10 Prozent Dividende gleich 40 000 M. zur Verteilung gelangen. Die restlichen 15 890 M. werden auf neue Rechnung vorgetragen. Im Geschäftsbericht heißt es u. a.: „Der Geschäftsgang in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres war nicht ungünstig, doch bleibt die Lage der Brauindustrie infolge der fortwährend steigenden Steuern und Abgaben und insbesondere mit Rücksicht auf die ab 1. April 1926 in Kraft tretende Biersteuererhöhung weiter schwierig.“

*

Devisen, Börsen, Märkte.

Devisenkurse vom 29. Dezember.

London 1 Pfund 20,349 Geld; 20,399 Brief. Newyork 1 Dollar 4,195 Geld; Amsterdam-Rotterdam 100 Gulden 168,74 Geld; Brüssel-Antwerpen 100 Franken 19,02 Geld; Oslo 100 Kronen 85,01 Geld; 85,23 Brief. Italien 100 Lire 16,92 Geld; Kopenhagen 100 Kronen 103,74 Geld; Paris 100 Franken 15,53 Geld; Prag 100 Kronen 12,413 Geld; Schweiz 100 Franken 81.14 Geld; Stockholm-Gothenburg 100 Kronen 112,61 Geld.

Berliner Börsenbericht vom 29. Dezember.

Die Börse eröffnete in schwacher Haltung, da Abgaben namentlich am Montanmarkte in den wichtigen Papieren erfolgten, die teilweise einen empfindlichen Druck ausübten. So setzten Gelsenkirchener um 3 % niedriger ein. Erklärt wurde dieser Rückgang durch die Mißstimmung, welche die Zeitungsmeldung veranlaßt hat, wonach in einer angeblich gestern abgehaltenen Aufsichtsratssitzung der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft ein Beschluß in Angelegenheit des Eisentrustes nicht gefaßt worden sei. Man wollte daraus auf neue Schwierigkeiten für das Zustandekommen des Planes mutmaßen. Auch hieß es, daß für eine auswärtige nicht dem Bankfach angehörige Firma Zwangsverkäufe stattfinden. Jedenfalls hatten die Vorgänge am Montanmarkte zur Folge, daß weitere Kursrückgänge eintraten. AEG. büßten 2 % ein. Maschinenfabrikaktien hatten unregelmäßige Kursbewegung. Hansa Lloyd gingen um 2 % zurück, dagegen waren Nationale Automobilaktien fest, ebenso Schubert & Salzer. Das Geschäft hielt sich in ziemlich engen Grenzen. Ziemlich stark in Mitleidenschaft gezogen wurden amerikanische Bahnen und Schiffahrtsaktien, bei denen sich die Verluste bis auf 2 % stellten. Wenig verändert blieben Bankaktien. Deutsche Anleihen waren etwas abgeschwächt, auch Vorkriegshypothekenpfandbriefe, während landschaftliche Goldpfandbriefe sich besser behaupten konnten. Die Geldsätze wurden etwas höher gehalten, und zwar Tagesgeld auf 8—10 %, für Monatsgeld auf 9½—11½ % und für Geld über Ultimo auf 10—11½ %.

Hallische Börse vom 29. Dezember 1925.

(Mitgeteilt von der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Filiale Merseburg.)

Bank- u. Vers.-Akt.		**Industrie-Aktien**		Gottfried Lindner	28.25
Hallesch. Bankverein	74,—	Ammend. Papierf.	95,—	Schraplauer Kalkw.	25,50
Hall. Effkt. u. Wechs.	0,15	Cröllw. Papierf.	146,—	Stadtmühle Alsleben	47.—
Gewerbe- u. Hdlsb.	0,12	Cönnerner Malzf.	60,—	G. Bester, Spedition	35,—
Landcredit-Bank	72,—	Eilenb. Katt.-Manuf.	8[illegible],—	Wegelin & Hübner	54,50
Förbiger Bankverein	16,—	Eisenwerk Brünner	24,—	Zeitzer Maschinenf.	—,—
Iduna Feuervers. A.		Fabr. landw. Masch.		Zuckerraffinerie Halle	—,—
M.1000 zu 25% eingez.		F. Zimmerm. & Co.	12,—		
M.5000 zu 25% eingez.		Glauziger Zuckerf.	60,—	**Im Freiverkehr genannte Kurse.**	
Bergw.-Akt. u. Kuxe.		Hall. Maschinenf.	7,50		
Hall. Pfännersch. AG.	44,75	Hall. Röhrenwerke	58,—	„Api“ (Petrol.-Ind.)	0.25
Prehl. Braunk. A.-G.	78,—	Heckert-Glas	—,—	Bankverein Artern	—,39
H. Stinnes-Riebeck-		Hildbrand Mühlenw.	26,50	Bernburg Saalmühl.	—,80
Mont., Wachs- u. Öl-		Moritz Jahr	17,—	Caesar & Loretz	18.—
werke A.-G.	71,50	Gebr. Jentzsch	51,—	Hanf-Import	45.—
Werschen-Weißenf.		Kaiserbad Schmiedeb.	60,—	Kaliw. Krügershall.	—,—
Braunk.-A.-G.	105.—	Wilhelm Kate	—,—	Mansfeld. Bergbau	—,—
Bruckd.-Nietl. Berg-		Körbisdorfer Zuckerf.	—,—	Portland-Cementf.	75.—
bau-Verein Kuxe	—,—	Kyffhäuserhütte	—,—	Cröllw. Papf., j. Akt.	—,—

Leipziger Börse vom 28. Dezember.

Freundlicher. Die Erwartungen, daß nach den Feiertagen eine Belebung des Geschäfts eintreten würde, gingen an der heutigen Börse nur teilweise in Erfüllung. Das Interesse konzentrierte sich in der Hauptsache auf einige Spezialpapiere, die mit verschiedentlich beachtenswerten Besserungen aus dem Markte gingen. Im übrigen blieb aber die bisherige Zurückhaltung bestehen und die Schwankungen hielten sich im allgemeinen erneut in engen Grenzen.

Berliner Produktennotierungen vom 29. Dezember.

Weizen, märkischer 246—252; Roggen märkischer 148—155; Sommergerste 187—214; Winter- und Futtergerste 156—170; Hafer märkischer 163—174; Weizenmehl 33,25—36,50; Roggenmehl 22,75—24,75; Weizenkleie 11,50—11,8; Roggenkleie 10—10,25, Viktoriaerbsen 26—33, kleine Speiseerbsen 19,6—20,5, Peluschken 18—19; Ackerbohnen 21—22; Wicken 21—23, blaue Lupinen 12—12,50; gelbe Lupinen 12—14,50; Rapskuchen 15—15,25, Leinkuchen 23,6—23,8; Trockenschnitzel 8,3—8,5; Torfmelasse 7,7—7,8; Kartoffelflocken 14,9—15,5.

Briefkasten der Redaktion.

Allen Anfragen an die Schriftleitung ist der Bezugsschein für den letzten Monat und 20 Pfg. in Briefmarken beizufügen.

G. K. in Wegwitz. 1. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. 2. Wenn die Auflassung auch jetzt noch nicht erfolgt ist, würde ein neuer Kaufpreis zu vereinbaren sein, dessen Höhe Sie am besten werden beurteilen können. Sie werden sich deswegen mit dem Verkäufer in Verbindung setzen müssen. Evtl. muß auf Auflassung geklagt werden. Sollte aber inzwischen die Auflassung gegeben sein, so ist es Sache des Verkäufers, Aufwertung des Kaufpreises gegebenenfalls durch Klage zu verlangen. Sie werden sich aber wohl einigen können. Die Anfrage hätte genauer sein müssen. 3. Sie werden doch sicher von der Bahn im Jahre 1923 einen höheren Kaufpreis erhalten haben als im Jahre 1916 vereinbart war. Unter Umständen haben Sie einen klagbaren Anspruch auf Aufwertung. Wir raten Ihnen, zunächst an die Eisenbahndirektion Halle a. S. wegen freiwilliger Aufwertung zur Vermeidung der Klage heranzutreten.

Gd. A. in D. 1a) Das Darlehen kann höchstens auf 325 Goldmark aufgewertet werden. b) Da es langfristig und unter Zinsenvereinbarung gegeben wurde, ist es kein Gefälligkeitsdarlehn. Dabei spielt es keine Rolle, ob Zinsen gezahlt wurden oder nicht. c) Eine Aufwertung der bis 1. Januar 1925 rückständigen Zinsen kann nicht verlangt werden. d) Rückständige Zinsen können Sie nicht verlangen. 2a) Wenn die 3400 ℳ 1908 eine Darlehnshypothek waren, beträgt die Aufwertung 850 Goldmark, als ursprüngliche Erbgeldhypothek eventuell volle 3400 Goldmark. Nach Ihrer Frage scheint es aber eine Darlehnshypothek zu sein. b) Die Hypothek gilt als im Jahre 1908 aufgenommen. c) Bei der Aufwertung kommt der Grundbetrag von 3400 ℳ in Frage.

R. N. in M. An sich sind auch Sie als Anleihealtbesitzer anzusehen, weil Sie die von Ihrem Vater während des Krieges gezeichnete Kriegsanleihe von ihm wohl als Ausstattung mit Rücksicht auf das künftige Erbrecht (§ 10 Ziffer 5 des Ablösungsgesetzes) erhalten haben. Der Nachweis des Altbesitzers kann nicht etwa nur durch die Vorlage der Bescheinigung über die Zeichnung, wie sie die Banken zu erteilen pflegen, sondern auch auf andere Weise erbracht werden. In Ihrem Falle würde eventuell eine vor einem Notar abzugebende eidesstattliche Versicherung Ihres Vaters über seinen Erwerb und seine Übergabe der Kriegsanleihe an Sie in Frage kommen können.

Fensterscheibe Sp. Der Mieter ist verpflichtet, den vertragswidrigen Gebrauch ihres Mietsgrundstücks zu unterlassen und den durch vertragswidrigen Gebrauch entstandenen Schaden zu ersetzen. Der Mieter haftet in diesem Umfang nicht nur für seine eigne Person, sondern auch für seine Familienangehörigen. Zweifellos ist das Einwerfen einer Fensterscheibe durch die Kinder des Mieters ein solcher vertragswidriger Gebrauch, für den der Mieter schadensersatzpflichtig ist. Jedoch kommt eine solche Verpflichtung nur für den Mieter in Betracht, dessen Kind das Verschulden an dem Zertrümmern der Fensterscheibe trifft. In dieser Hinsicht wird es für Sie schwer sein, den Nachweis zu führen, falls Sie zur Klageerhebung genötigt sein würden. Würden die Kinder beider Mieter an dem Schaden schuld sein, so würden die Mieter als Gesamtschuldner für den Schaden haften.

J. A. 100. Bei Ihrer Aufwertungsfrage kommt es darauf an, ob das Ihnen im September 1919 auf Schuldschein gegebene Darlehn von 1000 ℳ als Vermögensanlage seitens der Gläubigerin anzusehen war oder als ein nur in Ihrem Interesse gegebenes Gefälligkeitsdarlehen. Falls Sie Zinsen zahlen mußten, liegt eine Vermögensanlage vor, denn darauf kann auch deshalb geschlossen werden, weil das Geld vorher auf der Sparkasse angelegt war. Liegt aber eine Vermögensanlage vor, so kann die Gläubigerin von Ihnen keine Aufwertung mehr fordern, weil sie die 1000 M. Anfang März 1922, also vor dem 15. Juni 1922 vorbehaltslos von Ihnen zurückgenommen hat. — Würde das Darlehn lediglich als ein Gefälligkeitsdarlehn anzusehen sein, so ist die Rechtslage mangels Bestehens positiver Gesetzesvorschriften dafür zweifelhaft; jedenfalls kann Ihnen für solchen Fall nicht ganz bestimmt versichert werden, daß die Gläubigerin nichts mehr fordern könne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0006
DFG

Turnen - Sport - Spiel

Die deutschen Kampfspiele 1926

Olympia!
Ein eigner Klang für uns Deutsche, denen wie keinem anderen Volk sich die Welt des alten Hellas aus den Rätseln der Ruinen erschlossen hatte — und doch haben wir bis heute die Seele des griechischen Volkes nicht verstanden, da wir die Olympien — die Feste aller Griechen — nur als Einigungs- und Wehrmittel ansprachen. Der große Gedanke des griechischen Lebens, der sich in den Spielen ausdrückte, war religiöser und ästhetischer Natur. In dem Kämpfer, dessen edelgeformter Körper im Mittelpunkt des weiten mormornen Stadions schimmerte, verehrten die Griechen jenes moralische Gesetz in uns, das ebenso wie der gestirnte Himmel „unser Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt". Ihnen war die „Krone" der Schöpfung — ein Abbild des überirdischen, vor dem sie schweigend die Knie beugten — Tempelweihe!

So wird auch immer noch das deutsche Olympia verkannt.

„Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen bezweckt, die Vorbereitung der Leibesübungen und die Vervollkommnung ihrer Ausführungsform zu fördern und durch Veranstaltung vaterländischer Kampfspiele von vier zu vier Jahren der Entwicklung ein wiederkehrendes Ziel zu setzen", so lauten die Satzungen des Reichsausschusses. Nicht nur eine Entwicklung zu körperlicher Erstarkung sollen uns die Kampfspiele bringen, nicht nur ein Sportfest in größeren Ausmaßen soll uns der nächste Sommer zeigen, wie so viele es denken. Nein! Ein Volksfest, ein deutsches Fest müssen uns die Tage im Juli 1926 sein. Das ganze deutsche Wesen soll sich in ihnen wiederspiegeln. Schaffen und Denken, Kunst und Wissenschaft sollen die Pfeiler jenes Weiheplatzes sein, in dessen Mittelpunkt der Mensch steht.

Darum ruft der Deutsche Reichsausschuß und die Stadt Köln zu den II. Deutschen Kampfspielen auf: alles was sich zum Deutschtum bekennt und fest zur Heimat hält. Am Eröffnungstage soll der Bannerwald aus deutschen Landen, aus aller Welt ein machtvolles Zeugnis für den Zusammenhalt und die Stärke unseres Volkstums geben. Wie einst im alten Griechenland soll auch bei uns der Götterfriede herrschen, aller Streit und Hader ruhen, und wir alle sollen versuchen, uns die Hand zu reichen — einig zu sein, wie einst auf dem Rütli. Die Feste aber von vier zu vier Jahren sollen der Pulsschlag sein, in dem sich unser Leben regt und der mit Kraft eine Welle gesunden frischen Blutes in alle deutsche Welt hinausfluten läßt und unsere Kultur immer wieder zu neuem Blühen und Gedeihen erweckt. Die Zukunft aber ist die Jugend unseres Volkes. Unserer Jugend sollen die Spiele eine Mahnung sein zur Ehrfurcht vor den Ahnen, vor dem, was deutsche Kraft geschaffen hat, ein Ansporn zum Nacheifern. Den Älteren aber soll sich die Bedeutung der Jugend als unser wertvollster Besitz offenbaren, als Träger unserer Hoffnungen, die unser Volk mit zu höherer Blüte führen soll, als wir selber es vermochten.

Alle Fährnisse, die sich noch unserem Volksleben entgegenstellen, allen Lasten, die uns aufgebürdet sind, müssen wir „Und dennoch" zurufen. Die Spiele müssen uns eine Feierstunde, in der wir mit Freude und auch mit Wehmut auf die Vergangenheit zurückblicken, eine Atempause sein, um uns zu der gewaltigen Arbeit neue Kraft und neuen Mut zu sammeln. Hoske.

*

Fußball bei den deutschen Kampfspielen

Wenn es eine Heerschau der deutschen Sportverbände gelte: — an der Spitze des gewaltigen Zuges, der im Juli kommenden Jahres im wieder freien Köln über den Plan der mächtigen Sportanlage in Köln-Müngersdorf seine Macht verkündet, müßten wir schon infolge seiner Verbreitung den Fußballsport finden. Neidlos blicken alle anderen, meist jüngere Leibesspielarten, zu dem volkstümlichsten Rasen-Kampfspiel empor. Es ist keine Zurücksetzung der übrigen Spiel- und Sportkampfarten, wenn gesagt wird, daß sie innerhalb der Sportsammelvereine, also der Gemeinschaften die als Träger der Bewegung gelten, von dem größeren Bruder Fußball abhängig sind, von ihm, d. h. seinen Erträgnissen sportlicher und wirtschaftlicher Art, mehr oder weniger leben. Das Selbstverständliche dieser Tatsache wird ausgeglichen durch die Begeisterung, mit der allgemein dem Fußball gehuldigt wird.

Die Leitung der Deutschen Kampfspiele ist sich bewußt, daß — wenn schon ein Höhepunkt der Kampfspiele im Gleichklang von sportlicher Leistung und sortlicher Zugkraft gesucht werden soll — es nur ein Fußballspiel sein kann, das als Endspiel überraschendes Interesse bietet.

Die notwendige Beschränkung der Zeitdauer für die Kampfspiele gegen das Gründungsjahr 1922 verbietet ein fußballerisches Wochenprogramm, das die deutschen Landesverbände mit ihren Bestvertretungen zwecks Ausspielung des Siegers zusammenführt (vielleicht hat sich auch in Berlin die Reichhaltigkeit der Runden als störend erwiesen). Ein glücklicher Gedanke liegt der diesmaligen Abwicklung des Wettbewerbes um den Kampfspielpreis zugrunde. Die Vorrunde wird bereits am 28. März, je nach der Paarung der Gegner, in dem Gebiet des Teilnehmers unter den Verbänden des DFB.: Süd, Nord, West, Mittel, Brandenburg, Südost, Balten abgerollt. In den engeren Kreis der Kampfspielstätte Köln, in die Fußballhochburgen Essen und M.-Gladbach, sind für den 3. Juli die beiden Zwischenrundenspiele gelegt. Tags darauf (4. Juli) läuten die Domglocken des heiligen Köln gewissermaßen den Schlußakkord des großen Ringens zwischen Deutschlands besten Fußballstreitkräften ein. Um eine Beteiligung von Tausenden nicht nur aus Westdeutschland, sondernn aus dem ganze Reiche an dem großen Endspiel zu ermöglichen, hat der Kampfspiel-Ausschuß die notwendigen Vorbereitungen bereits begonnen. Aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet (das bekanntlich eine fruchtbare Heimstätte des fußballsportlichen Gedankens darstellt) werden Sonderzüge zu den Kampforten geleitet. Da wahrscheinlich die Besucher der Zwischenrundkämpfe in Essen und M.-Gladbach das Endspiel in Köln nicht versäumen werden, wird Sorge getragen für eine Verbilligung des Aufenthalts in der Domstadt.

Die Bedeutung, die gerade dem Fußballsport bei den Kampfspielen zukommt, liegt für Westdeutschland besonders darin, daß erstmalig das Endspiel in seinem Gebiete stattfindet. Beide Runden sind neben dem Länderkampf gegen Holland in Düsseldorf im April das fußballsportliche Ereignis des Jahres. Einen besseren Rahmen konnte dieses mit seinem Schlußakt nicht finden — das Kölner Stadion! W. B.

*

Sportfreunde-Halle gegen Neukölln 3 : 1.

Die Spiele des Sonntags hatten mit Sport nicht viel zu tun. Infolge des Regens befanden sich die Spielfelder in einem seen- und morastähnlichen Zustande, und die Vereine waren auch meist so vernünftig, die Treffen im Interesse der Gesundheit ihrer Spieler ausfallen zu lassen. In Berlin fanden insgesamt nur drei Spiele statt. Die Hallenser Sportfreunde waren in Berlin erschienen, und so trug denn der 1. F. C. Neukölln auch das angekündigte Spiel gegen die Mitteldeutschen aus. Sportfreunde-Halle gewannen verdient mit 3 : 0 (2 : 0). Die Neuköllner spielten mit drei Ersatzleuten und sahen sich meist in die Defensive gedrängt. Durch einen Schuß ihres Verteidigers Böhme, bei dem der Ball von dem gegnerischen Verteidiger Butzi abprallte und ins Tor ging, übernahmen die Sportfreunde die Führung. Der Halbrechte Richter erhöhte den Vorsprung auf 2 : 0, und schließlich war nach der Pause der Linksaußen Gebhardt noch zum dritten Male erfolgreich. Einen Elfmeter ließen die Gäste beim Stande 2 : 0 absichtlich aus.

*

Um die Europameisterschaft im Eishockey.

Im Eisstadion des Sportkurortes Davos wird zwischen dem 11. und 17. Januar ein sportliches Ereignis abgewickelt werden, wie es in dieser Bedeutung seit den Tagen der ersten olympischen Winterspiele in Chamoix nicht mehr stattgefunden hat. In der Europa-Meisterschaft der Ligue Internationale de Hockey sur Glace werden sich neun Ländermannschaften treffen. Haben doch insbesondere England und die Tschechoslowakei in den letzten Europameisterschaften eine ganz besonders hervorragende Rolle gespielt. Die Meldelisten zieren bisher neun Nationen, England, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Polen, Österreich, die Tschechoslowakei und die Schweiz. Es werden also bis auf Deutschland und Schweden alle Nationen vertreten sein, die dem Eishockeysport huldigen. Man ist denn auch in Davs fieberhaft an der Arbeit, um den sportlichen Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten Der Hockeyklub Davos hat bereits eine geräumige neue Tribüne errichtet, die allen Anforderungen einer modernen Anlage entspricht. Dem Turnier wird der Kongreß der Internationalen Eishockey-Liga vorausgehen.

*

Tennis

Najuch in der Schlußrunde um den Bristol-Pokal.

In dem Tennisturnier der Berufsspieler in Cannes um den Bristol-Pokal konnte der deutsche Meister, der Berufsspieler Roman Najuch, sich durch zwei weitere Erfolge für die Schlußrunde qualifizieren. Najuch blieb gegen Edmond Burke (London) 5 : 7, 6 : 4, 6 : 3, 6 : 1 siegreich und fertigte den spanischen Meister H. Plaa 2 : 6, 6 : 3, 6 : 0, 6 : 0 überraschend sicher ab. Der Gegner Najuchs wird im Endspiel den Titelverteidiger Albert Burke sein, der den Franzosen Ramillon 6 : 1, 6 : 1, 6 : 2 und Negro, den bekannten Trainer der Mlle. Lenglen, mit 6 : 3, 9 : 7, 6 : 8, 7 : 5 besiegen konnte.

Aus aller Welt

Ein grauenvoller Raubmord in Berlin.

In Britz bei Berlin hat sich ein grauenhaftes Verbrechen abgespielt. Trotz des Aufgebots aller Mittel ist es der Kriminalpolizei bis jetzt nicht geglückt, den wirklichen Täter zu überführen. Es handelt sich um einen Raubmord der niedrigsten und primitivsten Art, der zwei Opfer gefordert hat: Der Tabakhändler Wilhelm Wurzel wurde in seiner Wohnung von dem unbekannten Täter so schwer verletzt, daß er nicht am Leben erhalten werden konnte. Die Frau des Tabakhändlers Boehne in Bukow, die einzige Zeugin der Mordtat, erlitt so schwere Verletzungen, daß sie die Weihnachtstage hindurch ebenfalls in sehr schwerer Lebensgefahr schwebte: jetzt ist es aber geglückt, sie über die Krise hinauszubringen. Die Vernehmung dieser Zeugin, die den Mörder unmittelbar nach seiner ersten Bluttat überraschte und ihn also kennt, wird voraussichtlich erst am Montag oder am Dienstag vorgenommen werden können. Der Raum, in dem das Verbrechen stattfand, bot das Bild eines wilden Kampfes zweier gleich starker Männer. In seinem Verlaufe ist der Tabakhändler Wurzel als der Überraschte und Unbewaffnete unterlegen. Der Mörder hat anscheinend mit ziemlicher Ruhe die ihm bekannten Behältnisse Wurzels nach Geldeswert untersucht. Einige tausend Mark mögen ihm in die Hände gefallen sein, da bei Wurzel im Verlaufe der letzten Tage größere Zahlungen seiner Kunden eingegangen waren. Bei seinem Rückweg ist dann der Mörder mit Frau Boehne, einer Kundin Wurzels, zusammengestoßen, die vollkommen ahnungslos gerade in diesem Augenblick in die Geschäftsräume kam, als der Mörder sich mit dem Raube in Sicherheit bringen wollte. Die Zeugin prallte zunächst vor Entsetzen zurück. Der Mörder gewann dadurch einige verhängnisvolle Sekunden Zeit zu einem Angriff auf diese unerwünschte Zeugin seiner furchtbaren Tat. Die resolute Frau wehrte aber dann eine Anzahl schwerer Hiebe, die mit dem Beil auf sie förmlich niedergeregnet sein müssen, kräftig ab. Sie hielt den Mörder so fest, daß dieser alle Kraft aufwenden mußte, um die Frau abzuschütteln. Sie ließ ihn schließlich los in dem Glauben, sich durch die Tür durch einen raschen Sprung nach außen retten zu können. Der Mörder lief ihr aber nach und schlug sie mit einem furchtbaren Hiebe über den Hinterkopf gleich zu Boden. Er muß der festen Überzeugung gewesen sein, daß ihm auch der zweite Mord gelungen sei. Als verdächtig ist inzwischen der Kaufmann Waldemar Schubert verhaftet worden, bis zur Stunde konnte er aber der Tat nicht überführt werden. Sobald es der Zustand der Frau Boehne erlaubt, wird Schubert mit dieser konfrontiert werden; es muß sich dabei herausstellen, ob er der wirkliche Täter ist oder ob die Kriminalpolizei sich mit seiner Verhaftung noch nicht auf der richtigen Spur befindet.

Ein Flugzeug spurlos verschwunden.

Seit Donnerstag früh wird ein englisches Flugzeug, das in Nizza nach London aufstieg, vermißt. Das Flugzeug hatte den Auftrag, in Nizza die Möglichkeit einer direkten Flugverbindung zwischen der Riviera und London zu prüfen. Die Maschine stieg Donnerstag früh um fünf Uhr in Nizza auf, und wurde um zehn Uhr in Marseille gesichtet. Seitdem ist das Flugzeug nicht mehr gesichtet worden.

Kuli-Schlacht auf einem Dampfer.

Aus Batavia wird gemeldet, daß an Bord des holländischen Dampfers „Bengkalis" nach Verlassen des Hafens eine Schlägerei unter 75 Kulis entstand, an der auch Frauen teilnahmen. Obwohl sämtliche Kulis mit Messer bewaffnet waren, gelang es der Besatzung, die Kämpfenden zu trennen. Vier Kulis wurden getötet, 20 zum größten Teil schwer verletzt. Der Dampfer fuhr in den Hafen zurück, wo die unverwundet gebliebenen Kulis sofort abgeführt wurden.

Zwei Personen vom D-Zug überfahren.

Am Donnerstag mittag wurde bei Bretten die Frau eines Bahnwärters mit ihrem Sohne von dem D-Zug Stuttgart-Frankfurt überfahren. Der Frau wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Der Sohn erlitt ebenfalls so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales und Vermischtes; Dr. rer. pol. Hans Thormann für Volkswirtschaft und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Rückporto ist in jedem Falle beizulegen.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 30.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.
Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Zur Silvester-Feier
empfehle ich: Weiß-, Rot-, Südweine, Sekte: „Kloß-Förster", „Henkell & Co.", Schlummer-Punsch-Extrakt, Jamaica-Rum-Verschnitt, Batavia-Arak-Verschnitt,
Winkelhausen-Weinbrand u. -Verschnitt, Liköre in reicher Auswahl
Für Ia Qualität bürgt: Hugo Sauer, Delgrube Nr. 21

Das Postamt der Verzweiflung

G. S., Monte Carlo, Ende November.

Noch hat das große, traditionelle Taubenschießen um den Côte d'Azur auf der unteren Terrasse des Spielkasinos nicht seinen Anfang genommen, noch gähnt Leere in den mit raffiniertem Komfort ausgestatteten Hotels und Pensionen des kleinsten Fürstentums Europas, noch wird an allen Ecken und Enden gebaut, frisch gestrichen, Schadhaftes verbessert und auf Glanz poliert. Denn die Saison ist erst auf dem Marsch. Aber überfüllt ist der blaue Luxuszug Calais—Paris—Cannes—Ventimiglia, überfüllt sind schon die Spielsäle des Kasinos, die pünktlich um 10 Uhr vormittags geöffnet werden, vor deren Pforten aber schon eine halbe Stunde vorher eine Kette von Menschen, weniger Männer und mehr Frauen, ungeduldig warten, bis die erlösende Stunde geschlagen hat.

Noch ist trotz der Frankenentwertung an den Roulettstischen der Mindesteinsatz mit fünf Franks festgesetzt, aber nicht mehr an allen. Hier sitzen die Gelegenheitsausflügler aus Nizza, Mentone und von der italienischen Riviera, hier hocken die Bescheidenen und Neugierigen eng beisammen, um Millionen mehr rollen zu hören als zu verspielen, hier lassen selbst die Croupiers angesichts der niederen Einsätze ein fast verächtliches Lächeln um ihre Lippen „spielen".

Um die anderen Tische, wo erst die Zehnfrankmetallmarke Spielberechtigung erhält, gruppieren sich die Gewerbsmäßigen und die Leidenschaftlichen, die Unermüdlichen, die von früh bis Mitternacht mit kleinen Unterbrechungen dem Rollen der Roulettkugel mit einem himmlischen Gesange lauschen; hier springen noch im letzten Augenblick, da der Ruf „Rieen ne va plaus" ertönt, die blauen Hundertfrank- und die ovalen, grauen 500 Frankmarken hurtig über den Tisch, von den Croupiers mit blitzartiger Geschwindigkeit auf den kommandierten Platz zurecht geschoben.

Solange die Spielsäle geöffnet bleiben, solange verrichtet auch das im Atrium des Spielkasinos eingerichtete Postamt des Fürstentums Monaco seinen Dienst. Und dieses Büro, das gewissermaßen in die Schlußbilanz eines jeden Spielers Einsicht nimmt, trägt nicht zu Unrecht den Beinamen einens „Postamtes der Verzweiflung". Vormittags, kurz vor der Eröffnung, so erzählt der Beamte, kommt manch ein Herr mit siegesgewisser Miene, weist seinen Paß vor und behebt die für ihn angewiesenen 10 000 Franken. Aber schon zwei Stunden nachher tritt er wieder vor den Schalter, verlangt mit erstickter Stimme ein Telegrammformular und depeschiert „dringend" um weitere Geldsendungen. Es gibt schon jetzt in der „Vorsaison" Tage, an denen ein halbes Hundert Telegramme um Geldüberweisung durch das Postamt des Spielkasinos in alle Weltrichtungen abgehen. Es gibt Söhne, die ihre Eltern um letzte Hilfe anflehen, das Hotel verlassen, weil sie nicht mehr die Miete bezahlen können und die Nächte in den Parkanlagen verbringen. Man kann diese Vabanquespieler, die alles auf eine Karte setzen oder auf eine Nummer, früh morgens bei Sonnenaufgang schlafend auf den Promenadenbänken sehen, den Rockkragen über die Ohren geschlagen, um die Mundwinkel jenen Zug von Verbissenheit, die nichts anderes mehr auf der Welt als Spielen, Spielen, Gewinnen oder alles Verlieren!

Ein internationales Bild bietet auch der Briefaushängekasten des Kasinopostamtes. Neben vorwiegend englischen Namen, findet man russische und türkische und einige vereinzelt deutsche, unter diesen aber durchwegs weibliche. Wie überhaupt das weibliche Element in letzter Zeit unter den unentwegten Spielern überwiegt.

Diese Frauen sind in ihrer Nervosität, in ihrer bloßgelegten Leidenschaft, die keine Grenzen kennt, die aus jeder ihrer hastigen Bewegungen und ihren schrillen Ausrufen zum Ausdruck kommt, das Unerträglichste, das man sich denken kann. Schon im Vorraum bei der Ausgabe der Eintrittskarten, wenn sie sich ungeduldig durch die Schar der Wartenden drängen, um ja keine Minute zu verlieren, müssen sie oft von den Beamten in höflichem, aber bestimmtem Tone zurecht gewiesen werden. Im Spielsaal kommt es zwischen ihren und anderen Spielern, denen sie im Eifer des Gefechts rücksichtslos die Markenhäufchen umwerfen und mit besonderer Vorliebe die Gewinne kassieren, die ihnen nicht gehören, weil sie schon vergessen haben, auf welches Feld sie gesetzt hatten, oft zu häßlichen Auseinandersetzungen, sodaß nicht selten die Saaldiener eingreifen müssen.

Der ruhige, gewissermaßen vornehme Ton der Vorkriegszeit herrscht heute nicht mehr in den Spielsälen. Dazu ist jetzt das Publikum — wie überall — zu sehr gemischt. Die elegante Gesellschaft trifft sich im Cercle, wo natürlich weit höher gespielt wird, wo aber niemand während des Spieles die gute Kinderstube so verleugnet, wie dies in den allgemein zugänglichen Spielsälen der Fall ist.

Und die Bilanz aller dieser Glücksversucher? Das Postamt der Verzweiflung weiß davon ein Lied zu singen, obgleich ihm strengste Diskretion aufgetragen ist. „Ich bin am Ende", depeschierte einer. „Lebt für immer wohl!", ein anderer. Und die Frauen? Wenn sie jung und ein wenig hübsch und etwas elegant sind, dann haben sie, auch wenn sie ihr ganzes Geld verspielt haben, nicht alles verloren. Dann geht die Jagd nach dem Glück auf dem kleinnen Umwege über einen Mann weiter. Über einen beliebigen Mann, der ihnen eben in die Quere kommt. Und bis dieser selber auf der Strecke liegen bleibt, um dem nächsten Platz zu machen.

„Faites vos jeux!" — Und wenn es zu keinem Telegramm, nicht zu einem Einschreibebrief mehr reicht, dann gibt es noch eine Kugel. Nicht gerade die des Roulettespiels. Ein kurzer Knall im benachbarten Palmengarten und eine Verzweiflung ist ausgelöscht. Und das Spiel geht weiter.

„Faites vos jeux, messieurs! — Vos jeux sont faits? — Rien ne va plus!"

Es geht nicht mehr. Dann macht Schluß! Und andere kommen nach . . .

*

Ein unbekannter Brief Hans v. Bülows.

In Rob. Forbergs Tonkunstkalender 1926, der wieder in Form eines Abreißkalenders erschienen ist und, wie sein Vorgänger, viele interessante Künstlerbilder, Musikstätten und anderes enthält, wird nachbildungsweise ein unbekannter Brief Hans v. Bülows veröffentlicht, der als Dokument für die wechselnde Wertschätzung Richard Wagners und seiner Anhänger sehr bemerkenswert ist. Er lautet:

„Hochverehrter Herr! Wir haben einen gemeinsamen Feind, oder, um weniger pathetisch zu sprechen, ein gemeinsames Bekämpfungsobjekt — wenn vielleicht auch aus differierenden Motiven — die Pest des Wagnerianerthums. Paßt Ihnen eine fliegende Assoziation zu diesem Zwecke, so bin ich mit meinem ziemlich aparten Rüstzeug hierfür erbötig. Was für eine „Bande des Schwefels" diese musikalischen Lumpen sind, ist vielleicht Ihnen noch nicht so gründlich bekannt wie mir, der sich mit 40 000 schwer erschwingten RM. (Reichsmark) für Bayreuth immer noch nicht mit Vertrauen und von der Vertraulichkeit des Gelichters losgekauft zu haben scheint. Einlage ist Ihnen vielleicht nicht uninteressant als glänzendes Dokument für den Adel künstlerischer und menschlicher Gesinnung dieser Coloradokäfer. Mit vorzüglicher Hochachtung vor Ihrer Charakterfestigkeit Hans v. Bülow."

Der Originalbrief befindet sich in der Sammlung von Frau Jos. Liebeskind, Leipzig; er war vermutlich an den ehemaligen Kritiker und Musiklehrer Eduard Bernsdorf (1825—1901) gerichtet, der als Mitarbeiter an den wagnerfeindlichen Signalen wohl als Empfänger in Frage kommen kann. Man darf allerdings die scharfe Kritik Hans v. Bülows nicht zu tragisch nehmen, sondern seiner gelegentlichen Impulsivität zu gute halten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0007
DFG

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

2 leere Zimmer
in guter Lage zu vermieten. Abstand erwünscht. Anzeb. u. 118 a. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

2 leere Räume
mit Kochgelegenheit auch zu gewerbl. Zwecken sofort zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Büro
bestehend aus 3 Räumen mit Heizung und elektr. Licht. zu verm. Anzeb. unt. 115 an die Geschäftsst. d. Bl.

Zwei große Räume
als Werkstatt oder Niederlage zu vermieten
Kreuzstraße 3.

Geschäftsmann
(ledig) sucht
gut möbliertes Zimmer.
Anz. u. 116 b. Exped. d. Bl.

Junges Ehepaar sucht
1—2 leere Zimmer.
Angeb. unter 117 an Geschäftsstelle d. Bl.

Gr. Einfamilienhaus
bei 5—6000 Mk. Anzahlg. zu verkaufen (1100 qm Garten) oder wird eine drei bis 4-Zimmerwohnung abgegeben bei Hergabe einer Hypothek von 2—3000 M. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Neues Pökelfaß
für größeren Haushalt zu verkaufen.
Obere Breite Str. 1

Futterreste Absatzierkel
sind abzugeben
Röpschen 44

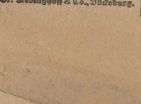
Bettstellen
mit und ohne Matratze
B. Harnisch, Oelarube 1.

Tägl. **800** Pakete franko geg. Nachn.
1/1 Dose ca. 25 Ostsee Delikatessheringe und
1/1 Dose ff Rollmops u.
1 Dose ff Bratheringe u.
1 Dose ff Bismarckh. u.
1 Dose ff Gelesheringe u.
1 Dose ff Oelsard. u.
1 Kiste ff Bücklinge oder
1 Kiste ff Sprotten und einige ff Matheringe alles zusammen 6¾ Mk. 40 ff Rollmöpse und 40 Delikatessheringe 5½ M.
E. Deener, Konservenfbr. von 1881, Swinemünde 37.

Metall- u. Kautschuk-
Stempel
liefert
H. Hebler
Kirchstr. 7.

Ziehung 5. u. 6. Januar 1926
Geld-Lotterie
f. d. Groß- u. Auslandsdeutsch.
6916 Gewinne u. Prämie
150000 M.
75000 M.
50000 M.
25000 M.
10000 M.
usw.
Lose zu 3 M. Porto u. Liste 50 Pf.
3 Lose portofrei gegen Porto und Liste 10 M.
erhält, bei den Staatl. Lotterie-Einnehmern u. in all. Lotteriegeschäften
Deutsche Lotterie-Treuhand-Ges.
Berlin W 8, Leipzigerstr. 4.
Postscheckkonto Berlin 13670

Havanna-Haus
Willy Arndt
Gegr. 1905. Oelgrube 35.
Fernruf 783.



Es geht doch nichts über Dr. Mettinghoffs Essenzen
zur Selbstbereitung von Likören und Punsch im Handel nach dem Rezeptbuch von
Dr. Mettinghoff & Co., Bückeburg.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung danken wir herzlichst.
Gertrud Wirth.
Richard Uhlemann.
Merseburg, Weihnachten 1925.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich meine liebe, unvergeßliche Mutter-, Groß-, Schwiegermutter, Schwester und Tante
Frau Johanne Franke
im 69. Lebensjahre. Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht.
Meuschau, den 29. Dezember 1925.
Familie Paul Franke.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3½ Uhr statt.

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Kindes sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die reichen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Meißner für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe, sowie Herrn Lehrer Beck und der lieben Schuljugend für den erhebenden Trauergesang. Dies alles hat unseren wunden Herzen wohlgetan.
Wir aber bitte Hilda, rufen wir ein „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.
Rodden, den 26. Dezember 1925.
Familie Gustav Schatz.

Hallesches Kunstleben.
Stadttheater.
Dienstag, 7 Uhr: Lohengrin, Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Mittwoch, 7½ Uhr: Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republikanisches Trauerspiel von Friedrich Schiller.
Donnerstag, 7½ Uhr: Der Orlow. Operette in drei Akten von Bruno Granichstaedten.
Freitag, 8 Uhr nachm.: Das gewandelte Teufelchen. Märchenspiel von Hartwig. 7½ Uhr: Der Orlow. Operette in drei Akten v. Bruno Granichstaedten.
Sonnabend, 7 Uhr: Lohengrin. Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Sonntag, 8 Uhr nachm.: Das gewandelte Teufelchen. Märchenspiel von Hartwig. 7½ Uhr: Der Orlow. Operette in drei Akten v. Bruno Granichstaedten.
Montag, 7½ Uhr: Intermezzo. Eine bürgerliche Komödie mit sinfonischen Zwischenspielen von Richard Strauß.
Volksbühne.
Mittwoch, den 30. Dezember: „Fiesko", Theatergemeinde I.
Mittwoch, den 6. Januar: „Intermezzo", Theatergemeinde I.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig
Soeben erscheint in elebenter, neubearbeiteter Auflage:
MEYERS LEXIKON
12 Halblederbände
Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark
Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Preuß.-Südd. Lotterie
Die **Erneuerung** der Lose zur 4. Klasse hat bei Sonnabend, den 2. Januar 6 Uhr abends zu geschehen.
Staatl. Lotterie-Einnahme
Hallische Straße 25.

Ich litt seit 8 Jahren an gerötetem Ausschlag mit furchtbarem
Juckreiz
Durch ein halbes Stück Lucker's Patent-Medicinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. E. E. Volls-Berg. Dazu Lucker's Creme nicht fettend und fettartig. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Vereins-Drucksachen
Mitgliedskarten
Statuten
Einladungen
Programme
liefert preiswert
Buchdruckerei Th. Rößner

Für meine Kolonialwaren- und Samenhandlung suche ich für Ostern 1926 einen
Lehrling
unt. günstigen Bedingungen.
Gustav Fuß,
Gotthardtstraße 46.

Aufwartung
nicht unter 18 Jahren für den ganzen Tag ab 1. Januar 1926 mit guten Zeugnissen
gesucht
Firma Ernst Russes
Zu melden Gotthardtstr. 16.

2 Mädchen
aufs Land gesucht. Zu erfragen Neumarkt 29.

Dienstmädchen
für Landwirtsch. nach Naumburg a. S. gesucht. Zu erfragen Friedrichstr. 5, I

Alleinst., saubere
Frau oder Ehepaar
in mietefr. kl. evtl. möbl. Wohnung geg. Uebernahme von Krankenpfl. u. Hausarbeit sof. od. spät. Anz. u. 119 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ihren Glückwunsch
zum Neuen Jahre
an Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten geben Sie ohne große Mühe und besondere Kosten am besten durch eine Anzeige im „Merseburger Korrespondent" zur Kenntnis. Eine solche Ankündigung an mehr als 20000 Leser kostet nicht mehr als eine briefliche Mitteilung an etwa 50—100 Einzeladressen. Der Glückwunschanzeiger für das Neue Jahr erscheint in der Silvester-Nummer am 31. Dezember, und wir bitten, uns Ihre Bestellung bis Mittwoch den 30. Dezember, mittags 12 Uhr aufzugeben.

Zur Silvesterfeier
Bowlen
aus Kristall, Schliffglas, Messing, Nickel, Steinzeug.
Grog-, Wein-, Likör-, Kognak-, Manege-Gläser. Tee- und Bierbecher.
Scherzartikel:
Gießblei, Papiermützen, Konfetti, Luftschlangen, Feuerwerk, Ballons zum Aufblasen, Knallbonbons, Scherzkonfekte.
Sporthaus Käther
Ecke Kl. Ritterstraße.

Zu Silvester!
Div. Punsche, Rum, Arrak
Rotwein vom Faß
zu billigsten Preisen
Thiele & Franke Merseburg a. S. Gr. Ritterstraße 22.

Bauls von der Saale
Merscheborcher Babeleien
bringen größtenteils
neue
Schnurren und Schwänke

Preis nur eine Mark
48 Seiten / Schmuck broschiert / Illustriert
Verlag Th. Rößner / Merseburg

Schlachtefest.
Heute Dienstag, abds. 6 Uhr Wellfleisch u. Gehacktes.
Rothe, Breite Str. 7.

Morgen Mittwoch
Schlachtefest.
Franz Hoffmanns,
Unter-Altenburg 30.

Badelts Restaurant.
Morgen Mittwoch nachm.
Schlachtefest.

Hotel „Drei Schwäne"
Morgen Mittwoch
Schlachtefest
10 Uhr Wellfleisch, nachm. frische Wurst.
Es ladet freundlichst ein
Wilhelm Klose

Verkaufe Mittwoch und Donnerstag prima Rindfleisch ohne Knochen, Rindfleisch zum Hausschlachten und Rouladen zu billigsten Preisen.
K. Rottstädt,
Fleischermeister,
Preußerstraße 16.

Vorgeschriebene Formulare für
Auslands-Pakete
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner,
Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Zum Silvester
empfehle:
Spirituofen erstklassiger Firmen, Biere, Brauerei-Füllungen, Rollmöpse, saure, Salz-, Fett- und Bratheringe
Sardellen ¼ Pfd. 50 ₰
Hering in Gelee . . . ¼ Pfd. 20 ₰
Oelsardinen Dose von . . . . . 60 ₰
Pfeffergurken 1 Pfd. 50 ₰
Braunschw. Konserven, Ananas in Scheiben . . . 1 Pfd.-Dose 150 ₰
Pralinen Ia ½ Pfd. 25 ₰
Punsch-Würfel und -Bohnen . ¼ Pfd. 40 ₰
Datteln 1 Schachtel 100 ₰
Feigen 1 Pfd. 35 ₰ 60 ₰
Walnüsse Marbott . . . . . 1 Pfd. 80 ₰
Haselnüsse Ia Pfd. 80 ₰
Apfelsinen 7 Stck. 100 ₰
O. Traxdorf,
Neumarkt 6.

Frisch geschossene Ia Hasen (auch zerlegt), wilde Kaninchen, zarte Reh-Rücken, -Keulen u. -Blätter, feiste Fasanhähne und -Hennen, ferner: feinste Dresdener Gänse (auch geteilt), französ. Poularden, Suppenhühner, Tauben
böhmische Spiegelkarpfen und Schleien
frischen Seefisch
empfiehlt
Emil Wolff,
Merseburg und Neu-Rössen.

Casino.
Bandonion-Verein Waldröschen.
Donnerstag, den 31. Dezember, von abends 7 Uhr an
großer Silvester-Ball
wozu freundl. einladet Der Vergn.-Ausch.

Merseburger Ratskeller
Donnerstag, den 31. Dez., von abends 8 Uhr an
gemütl. Silvesterfeier
Abendessen:
Suppe, Karpfen blau mit Butter, Nachtisch.
Gedeck 2.50.
Tisch- und Essen-Bestellungen bis Donnerstag nachmittag erbeten. Otto Kießler.

Kriegsdorf.
V. T. V.
Donnerstag, den 31. Dezember, von abends 8 Uhr an
Silvester-Ball.
Hierzu laden freundlichst ein
Der Vorstand. Der Wirt.

Achtung! Achtung!
Reipisch. Sportklub Frisch auf Sonntag, d. 3. Jan. 1926
großer Volks-Maskenball
mit Prämierung
Es laden freundlichst ein
Der Wirt Der Vorstand.

Noch vorrätig!
Taschenfahrplan
Winter 1925/26
der
Elektrischen Ueberlandbahnen
Merseburg—Halle
Merseburg—Mücheln
Merseburg—Rössen—Dürrenberg
mit
Angabe der Zugverbindungen
Corbetha—Merseburg—Halle
Merseburg—Mücheln
Merseburg—Schafstädt.
Preis 20 Pfg.
Buch- u. Kunstdruckerei Th. Rößner.

Verloren
Brauner Handkoffer am 24. Dez. mittags v. Rössen bis Bhf. Dürrenberg. Gegen Belohn. abzugeben Neu-Rössen, Bayernring 12.

Ich warne jeden,
die Beleidigung gegen den Sohn des R. W. aus Stöckwitz weiter zu verbreiten. R. W.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0008

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2.— Mark, Fälle bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0.60 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig. Sonnabends 20 Pfennig.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 5.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern: Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage; Am häuslichen Herd der vierzehntägigen Beilage; Garten, Land und Herd und dem zwanglos erscheinenden Chronik von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Postscheckkonto: Leipzig 29 070.

Nr. 303 — Dienstag, den 29. Dezember 1925 — 52. Jahrgang

Sparsamkeit

Das Thema Sparsamkeit wird nicht eben selten abgehandelt. Der Ruf nach Sparsamkeit erschall überall, in den Parlamenten wird diese Sparsamkeit immer wieder gefordert, genau wie etwa in der Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Die Beratung des Haushaltsplanes für 1926 im Reichsrat hat auch erneut gezeigt, wie notwendig diese Sparsamkeit ist, soll doch Deutschland im Haushaltjahr 1926 allein eine Reparationsleistung von 1360,3 Millionen Reichsmark aufbringen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Reparationslasten in den nächsten Jahren noch ansteigen, es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß die Belastung der Wirtschaft mit Steuern und sozialen Lasten eine Erhöhung nicht mehr verträgt, ist doch die Steuerlast seit der Vorkriegszeit um mehr als das Doppelte angestiegen. Der bisher beschrittene Weg, daß fast alle Parteien ausnahmslos immer wieder Ausgaben bewilligten, kann also unter keinen Umständen fortgesetzt werden. Das Programm Sparsamkeit muß endlich einmal in die Tat umgesetzt werden. Sehr zur Zeit beschäftigt sich nun mit diesem Thema in der Zeitschrift „Deutsche Einheit" Dr. Hermann Pachnicke. Auch er verweist darauf, daß die Parlamentsäle widerhallen von Worten über die Armut, daß aber in Wirklichkeit nichts geschieht, um die Ausgaben des Staates zu beschränken, daß vielmehr immer neue Ausgaben von den Parlamenten bewilligt werden. Pachnicke, mit dessen Ausführungen man vielleicht nicht in allen Einzelheiten übereinzustimmen vermag, fordert mit Unrecht, daß die Parlamente zunächst einmal mit der Sparsamkeit im eigenen Hause beginnen.

„Noch immer", so sagt Pachnicke, „gibt es 22 Volksvertretungen und 22 Regierungen mit einer Überzahl von Personen und mit einem Übermaß an Apparaten. Davon zählt der Preußische Landtag für sich allein 450 Mitglieder, während 200 genügen würden. Der Reichstag, der für ein größeres Gebiet mit 397 Abgeordneten auskam, ist auf 493 angeschwollen. Dazu tritt noch mit weit über 300 Vertretern der Reichswirtschaftsrat, dessen Existenzberechtigung mit guten Gründen angefochten werden kann. Die mit der parlamentarischen Hypertrophie verbundenen Geldausgaben gehen in die Millionen.

Besonders in der Bewilligung der Diäten legte man sich wenig Zwang auf. Je höher dieser Betrag, desto angenehmer nicht nur für den damit bedachten Einzelnen, sondern auch für dessen Partei. Es ist dahin gekommen, daß die Parteikassen, auch die der Kommunisten, aus Mitteln der Steuerzahler gespeist werden. Das geschieht so: die Parteien erheben von den Diäten monatliche Prozente, die sich eben deshalb verschmerzen lassen, weil die Grundsumme, ein Viertel des Ministergehalts, so hoch angewachsen ist, und gegenwärtig nahezu das Dreifache des ursprünglichen Betrages ausmacht.

Aber auch in der Verwaltung ist trotz aller wohlgemeinten Bemühungen des Herrn Saemisch nichts Durchgreifendes zur Verringerung der Ausgaben geschehen. Wir zählen im Reiche immer noch 10, in Preußen 8 Ministerien, von den kleinen Staaten ganz zu schweigen. Nicht einmal in der Finanzverwaltung zeigt sich ein kräftiger Zug zur Sparsamkeit. 22 Steuerverwaltungen neben der Reichssteuerverwaltung! Das Reich hat die Verwaltung der Einkommen-, Körperschafts- und Erbschaftssteuer, ebenso eines großen Teils der Verkehrs- und der Verbrauchssteuer. Der preußischen Steuerverordnung unterstehen die Grunderwerbs-, Grundvermögen- und Gewerbesteuern, endlich der den sozialen Anforderungen hohnsprechenden Hauszinssteuer. Die dritte Steuerverwaltungsinstanz bilden die Gemeinden. Der preußische Finanzminister selbst muß zugestehen, daß dieses System äußerst verschlungen ist und zu recht üblen Auswirkungen führt. Das landwirtschaftliche Vermögen wird von dem Finanzamt für die Reichsvermögenssteuer veranlagt, aber, da es Grundvermögen ist, gleichzeitig für die preußische Grundvermögenssteuer vom Katasteramt. Das gewerbliche Vermögen wird vom Finanzamt für die Reichsvermögenssteuer veranlaßt und gleichzeitig als Gewerbekapital vom Gewerbesteuerausschuß. Zum gewerblichen Vermögen gehört aber auch Grundvermögen, das im Anlagekapital steckt, und durch das Katasteramt veranlagt wird. Das gewerbliche Einkommen wird für die Einkommens- und Körperschaftssteuer vom Finanzamt veranlagt, als Gewerbeertrag aber durch die Gewerbeausschüsse. Der Hausbesitz wird für die Vermögenssteuer vom Finanzamt, als Grundvermögen vom Katasteramt veranlagt, und dann prüft noch das Gemeindesteueramt den Wert des Hausbesitzes."

Mit diesen Ausführungen Pachnickes ist zweifellos eine sehr wunde Stelle berührt. Es muß immer wieder gefordert werden, daß die Parlamente diesen Dingen eine größere Aufmerksamkeit zuwenden und daß die Abgeordneten in der Bewilligungsfreudigkeit, sowohl hinsichtlich der Ausgaben, die das Parlament betreffen, wie all jener Forderungen, die von bestimmten Kreisen und Verbänden gestellt werden, sich größere Zurückhaltung auferlegen. Gerade in diesen Dingen tut der Mut zur Unpopularität dringend not. Sparsamkeit ist gewiß nicht erfreulich, aber zweifellos nicht zu umgehen, wenn das Reich und seine Finanzen gesunden sollen.

Japan und China

London, 29. Dez. (TU.) Wie aus Peking gemeldet wird, hat der chinesische Außenminister an den Vertreter des diplomatischen Korps gegen die Anwesenheit der Japaner in Minden Einspruch erhoben.

Mussolini und Chamberlain

London, 29. Dez. (TU.) Nach einer „Times"-Meldung aus Mailand reist Mussolini morgen vormittag zu einer Unterredung mit Chamberlain nach Nayallo. Dieser Begegnung wird, wegen der bevorstehenden italienisch-englischen Schuldenverhandlungen, große Bedeutung beigemessen.

Wann entscheidet sich die Regierungskrise?

Für die große Koalition

In der Innenpolitik halten zwar die Weihnachtsferien noch an, und es ist auch nicht anzunehmen, daß vor dem 7. Januar, dem Tage, an dem der Reichskanzler aus seinem Erholungsurlaub zurückkehren wird, irgendwelche Schritte durch den Reichspräsidenten in der Frage der Regierungsbildung unternommen werden. In demokratischen Kreisen wie in Zentrumskreisen betont man aber auch weiterhin mit allem Nachdruck, daß die einzige Möglichkeit, die Regierungskrise befriedigend zu beenden, in der Bildung einer Regierung der Großen Koalition liegt. Für diese Lösung hat sich erst jetzt wieder der frühere Reichskanzler Marx ausgesprochen und ebenso kommt diese Auffassung des Zentrums mit aller Deutlichkeit in einem Artikel zum Ausdruck, den Ministerialdirektor a. D. Dr. Spiecker im „Berliner Börsen-Courier" veröffentlichte, und in dem betont wird, daß das deutsche Volk endlich eine stabile Regierung wolle, die nur die Große Koalition bilden könne. Dr. Spiecker tritt daher auch dafür ein, daß der im Dezember unternommene Versuch wiederholt wird und betont, daß der Demokratenführer Koch als Kanzlerkandidat nicht persönlich gescheitert sei und deshalb im Januar seinen Versuch erneuern müsse. Ganz ähnlich wird die Lage auch in demokratischen Kreisen beurteilt, so erklärt beispielsweise der Senator Stubmann, daß die Wiederaufnahme der von Koch geführten Verhandlungen nach dem Neujahrstage dringend nötig sei. Ob dabei Koch oder ein anderer Politiker die Führung habe, sei an und für sich gleichgültig, obwohl die Vorarbeiten Kochs dabei unentbehrlich sein werden. Auf jeden Fall müsse aber der Versuch wiederholt werden, „denn es ist unerträglich, zu denken, daß eine Parlamentsmehrheit, die für die Konsequenzen von Locarno innen und außen verantwortlich ist, unfähig sein sollte, sich nunmehr auch in praktischer Arbeit zu bewähren. Das Abdanken dieser Mehrheit zugunsten eines Beamtenkabinetts wäre eine Entwürdigung der Republik ebenso wie der Locarno-Politik." Die Frage bleibt nur, welchen Eindruck diese Stellungnahme der beiden Parteien, die berufen wären, den Kern der Großen Koalition zu bilden, auf die Sozialdemokratie machen wird. Irgendwelche Äußerungen der sozialdemokratischen Presse oder sozialdemokratischer Führer, aus denen geschlossen werden könnte, daß die Sozialdemokratie von ihrem ablehnenden Standpunkt irgendwie abgewandt hat, liegen bislang nicht vor. Theodor Wolff bemüht im „Berliner Tageblatt" denn auch die Zeit „zwischen den Festen", um der Sozialdemokratie noch einmal die Folgen ihrer Verantwortungsscheu vor Augen zu führen. Seine Neujahrswünsche für die Sozialdemokratie gipfeln darin, daß die Sozialdemokratie nicht in pflegmatische Schwerfälligkeit versinken und nicht bei der Betrachtung ihrer Leidesfülle allzu selbstzufrieden verweilen und sich nicht mit dem toten Kapital einer Wahlziffer begnügen möge, das doch auch nach Ansicht der Wähler durch die Tat fruchtbar gemacht werden soll. An Einwirkungen fehlt es also sicherlich nicht, wie denn auch anzunehmen ist, daß es nicht bei diesen Artikeln allein bleiben wird, daß bleibt zunächst die Frage offen, ob man in der Sozialdemokratie das neue Jahr mit einer glückicheren Politik einzuleiten gedenkt, als man das alte Jahr mit der Ablehnung der Großen Koalition beendete.

Rückkehr des Reichskanzlers am 7. Januar

Reichskanzler Dr. Luther, der sich auf eine kurze Erholungsreise begeben hat, wird laut „Täglicher Rundschau" am 7. Januar wieder nach Berlin zurückkehren. Das Blatt nimmt an, daß er dann mit der Regierungsbildung betraut werden wird.

Die Reiseroute des Reichspräsidenten.

Nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung" ist beabsichtigt, die Reise des Reichspräsidenten von Hindenburg in die befreiten rheinischen Gebiete, die in den Monat Februar fallen dürfte, nach Möglichkeit einzuschränken. Bei den maßgebenden rheinischen Behörden, die ein Programm für die Reise und die damit verbundenen Veranstaltungen vorbereiten, besteht einer Berliner Korrespondenz zufolge angesichts der ernsten wirtschaftlichen Lage die Absicht, die Veranstaltungen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Es seien Befreiungsfeiern, denen der Reichspräsident beiwohnen dürfte, nur für Köln und Bonn geplant.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Berlin, 29. Dez. (WTB.) In der Öffentlichkeit ist in den letzten Tagen verschiedentlich von einem 100 Millionenfonds gesprochen worden, der nunmehr zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgeschüttet werden solle. Damit hat es, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, folgende Bewandtnis:

Der Reichsarbeitsminister kann zur Unterstützung von Maßnahmen, die geeignet sind, den Abbau der Erwerbslosenfürsorge zu fördern, insbesondere zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für die Erwerbslosen Darlehen oder Zuschüsse aus Reichsmitteln bewilligen. Zu diesem Zweck werden ihm in jedem Haushaltjahr bestimmte Mittel zur Verfügung gestellt. Sie werden in erster Linie zu Darlehn für öffentliche Notstandsarbeiten verwendet. Von den Mitteln, die nach dem Haushaltsplan 1925 für die produktive Erwerbslosenfürsorge bereitstehen, ist ein erheblicher Teil schon im Laufe des Haushaltsjahres verausgabt worden. Die noch vorhandenen Mittel sollen unter entgegenkommenden Bedingungen den Gebieten zu Gute kommen, die besonders unter Erwerbslosigkeit zu leiden haben und die zur beschleunigten Einleitung weiterer Notstandsarbeiten dienen. Die Bewilligung von Reichsmitteln setzt voraus, daß die Länder den gleichen Betrag für die produktive Erwerbslosenfürsorge verwendet. Die Mittel, die damit insgesamt zur Verfügung stehen, reichen zweifellos aus, um die Notlage der Arbeitslosen fühlbar zu lindern.

*

Laut „Berliner Tageblatt" sind nach der letzten Zählung 567 000 Personen im unbesetzten Gebiet erwerbslos, im besetzten Gebiet 102 000. Nach einer Mitteilung des „Vorwärts" ist im Verlauf der letzten Wochen die Zahl der Erwerbslosen um über 40 Prozent gestiegen. Einzelne Gemeinden Sachsens weisen sogar eine Verdoppelung und mehr auf. In Bayern ist die Zahl der Erwerbslosen von 102 000 am 15. Dezember auf rund 120 000 am 24. Dezember gestiegen. Es ist das Vierfache von Anfang November.

Deutschland und der Völkerbund

In letzter Zeit wird die Frage der Vertretung Deutschlands im Völkerbunde vielfach erörtert, wobei verschiedene Namen, besonders häufig der Kühlmanns, als ständiger Vertreter Deutschlands beim Bunde genannt werden. Es handelt sich hierbei lediglich um Kombinationen, irgendeine Entscheidung ist vorerst noch nicht gefallen, sie ist auch vor Bildung der neuen Regierung sicherlich nicht zu erwarten. Ob Deutschland überhaupt einen ständigen Vertreter beim Völkerbund ernennen wird, ist noch als zweifelhaft. In den großen Völkerbundsstaaten ist es üblich, daß auf den Völkerbundstagungen der Ministerpräsident oder der Außenminister des Land selbst vertritt. Lediglich für ganz bestimmte Einzelfragen werden einmal besondere Vertreter ernannt, doch behalten sich die führenden Staatsmänner stets die Hauptvertretung vor. Es ist anzunehmen, daß Deutschland sich diesem Brauch anschließt, und daß der deutsche Außenminister bei den Tagungen in Genf das Reich vertreten wird. Damit werden also auch die mannigfachen Kombinationen über einen ständigen Vertreter Deutschlands für den Völkerbund hinfällig.

Die Pariser Luftfahrtverhandlungen

und des von ihr protegierten Generals Feng das Wasser abzugraben. Vorläufig werden alle Nachrichten über Absichten der Fremdmächte, in die chinesischen Konflikte einzugreifen, von allen Seiten kategorisch dementiert. Die neueste Entwicklung läßt jedoch ein Eingreifen der beiden am unmittelbarsten beteiligten Mächte, Rußlands und Japans, als fast unvermeidlich erscheinen, gesetzt wenigstens, daß sie ihre bisherigen fernöstlichen Ambitionen nicht aufzugeben gesonnen sind, und diese Entwicklung würde Konsequenzen nach sich ziehen, deren Umfang vorläufig nicht abzuschätzen ist.

Frankreichs Währungskampf

Paris, 29. Dez. (TU.) Die Kammer ist gestern nachmittag in der Absicht zusammengetreten, das gesamte Budget noch zu verabschieden. In der Nachmittagssitzung wurde das Arbeitsbudget behandelt. Die Kammer beschloß dann mit 310 gegen 258 Stimmen, heute abend um 9½ Uhr eine Nachtsitzung zu halten. Die endgültige Entscheidung über die Finanzprojekte Doumers wird in den morgen zusammentretenden Ministerrat fallen. Man glaubt, daß Doumer sich nicht zu Zugeständnissen an die Gegner bezüglich der Verdoppelung der Umsatzsteuer entschließen kann. Tatsache ist, daß im Ministerrat die Pläne Doumers noch in der Mehrheit waren. Es fragt sich nun, was die Kabinettsmitglieder, die von der Erhöhung der Umsatzsteuer unter keinen Umständen etwas wissen wollen, zu tun gedenken, wenn sie morgen in die Minderheit versetzt werden. Die Lage wird noch komplizierter dadurch, daß eine Verquickung des Finanzprogramms der drei Kartellgruppen mit dem Projekt Doumers so gut wie ausgeschlossen ist. Während die Finanzprojekte Doumers folgende sind:

1. Aufnahme der noch unter der Amtszeit Loucheurs von der Kammer angenommenen drei Milliarden neuer Steuern in das Budget 1926,
2. Erhöhung der Tabakpreise, wodurch 700 bis 800 Millionen eingebracht werden sollen,
3. eine neue Taxe für den Export und
4. Erhöhung und teilweise Verdoppelung der Geschäftsumsatzsteuer, —

nehmen die Linksgruppen den Standpunkt ein, daß eine verschärfte Einziehung der schon bestehenden Steuern und der Sparmaßnahmen eine Vermeidung neuer Steuern ermöglichen.

Die Linksgruppen sind insofern im Vorteil gegenüber dem Finanzminister, als die Finanzkommission der Kammer sich überwiegend aus Kartellmitgliedern zusammensetzt und Doumer demnach, wenn er nicht im letzten Augenblick entschieden einlenkt, vor ihr unterliegt. Auf eine Entscheidung der Kammer wird es das Kabinett Briand vermutlich in diesem Fall akommen lassen, wenn sich über die Projekte völlige Einstimmigkeit ergeben wird. Man glaubt indessen, daß die Finanzkommission im Laufe des nächsten Monats mit der Prüfung der Finanzprojekte beginnt, was darauf schließen läßt, daß eine Entscheidung in dem einen oder dem anderen Sinne nicht vor Mitte des nächsten Monats, also unbedingt nicht vor der Tagung des außerordentlichen sozialistischen Nationalrates zusammenfallen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319251229-16/fragment/page=0009